



Foto: HWK

## Vom abgebrochenen Studium ins Handwerk

**In Frankfurt geht das gemeinsame Projekt von Handwerkskammern und Universität weiter.**

Seite 20

### Angriffe auf die Wissenschaft

Der Historiker Ralf Roth hat einen Sammelband zur politischen Unterdrückung und ökonomischen Gefährdung der Wissenschaftsfreiheit herausgegeben.

2

### Lebendiger Austausch mit dem Denken in anderen Traditionen

Der 50. Band der Reihe »Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters« ist erschienen.

6

### Wie die Erde bewohnbar wurde

Die Mineralogin Sonja Aulbach bringt mit ihrer Forschung zur Plattentektonik und zur Metamorphose der Gesteine Paradigmen ins Wanken.

7

### Weg mit der Papier-Biologie!

Der Biologie-Didaktiker Paul Dierkes setzt sich dafür ein, dass Schülerinnen und Schüler Begegnungen mit realen Objekten haben.

8

### Schulschließungen: Lerneffekt wie nach den Sommerferien?

Ein Interview mit dem Pädagogischen Psychologen Andreas Frey über seine Untersuchungsergebnisse – und die Reaktionen darauf.

10

## Editorial

**Liebe Leserinnen und Leser,** wir haben an der Goethe-Universität per Präsidiumsbeschluss angekündigt, im kommenden Wintersemester weitgehend wieder zur Präsenzlehre zurückzukehren. Ich denke, wir sind es unseren Studierenden, die bereits das dritte Distanzsemester fast hinter sich haben, schuldig. Wir wissen zwar, dass der Weg dahin noch von Unsicherheiten geprägt ist. Aber man sollte nicht immer nur vom Schlimmsten ausgehen und stattdessen auch einmal auf die bisherigen Erfolge schauen: Wir haben seit vielen Wochen sinkende Inzidenzzahlen, mittlerweile ist ungefähr die Hälfte der Bevölkerung zumindest einmal geimpft. Allerdings dürfte leider die Mehrheit unserer Studierenden noch kein Impfangebot erhalten haben. Da sind Bund und Länder gefordert, die 21- bis 25-jährigen möglichst bald mit besonderem Fokus in die Impfstrategie einzubeziehen. Mein Wunsch geht aber auch direkt an unsere Studis: Lassen Sie sich impfen, wenn Sie die Gelegenheit dazu erhalten. Eine vollständige Impfung ist nach wie vor der beste Schutz vor einer Erkrankung. Lassen Sie uns optimistisch nach vorne schauen. Ich wünsche allen eine erholsame und vor allem gesunde Sommerzeit.

Ihr Enrico Schleiff, Universitätspräsident



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32  
60054 Frankfurt am Main | PSDG E+4  
D30699D Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

[www.unireport.info](http://www.unireport.info)

## Bewegendes Staatsgeschenk

Dem israelischen Staatspräsidenten Reuven Rivlin wurde von Bundespräsident Steinmeier ein ganz besonderes Dokument überreicht: das Studienzeugnis seines Vaters Yoel Yosef Rivlin, der 1927 an der Universität Frankfurt seine Promotion abschloss.

Staatsgeschenke sind wichtige Mittel der Diplomatie, sie sagen viel darüber aus, wie sehr der Gebende seinen Gastgeber schätzt. Die meisten Staatsgeschenke enden nach der Übergabe in der Asservatenkammer, im »Haus der Geschichte« oder werden irgendwann im Internet versteigert. Selten schmücken sie auf Dauer die Amtsstube oder privaten Räume des Beschenkten.

Das Universitätsarchiv Frankfurt sorgte für ein Staatsgeschenk, das den Empfänger tief bewegte und das ganz sicher nicht irgendwohin weggeräumt werden wird, nämlich das Studienzeugnis von Yoel Yosef Rivlin, ausgestellt am 12. Juli 1926 (Bild rechts). Überreicht hat das Dokument der deutsche Bundespräsident während seines dritten Staatsbesuchs in Israel seinem Amtskollegen Reuven Rivlin, dem Sohn von Yoel Yosef Rivlin. Frank-Walter Steinmeier sprach danach vom »vielleicht emotional bewegendsten Moment meiner Amtszeit«. Präsident Rivlin postete auf seiner offiziellen Instagramseite vier Bilder von der Übergabe und kommentierte: »Bei einem Staatsessen, das wir heute Abend zu Ehren des deutschen Präsidenten veranstaltet haben, erhielt ich eine Urkunde meines Vaters Prof. Yoel Yosef

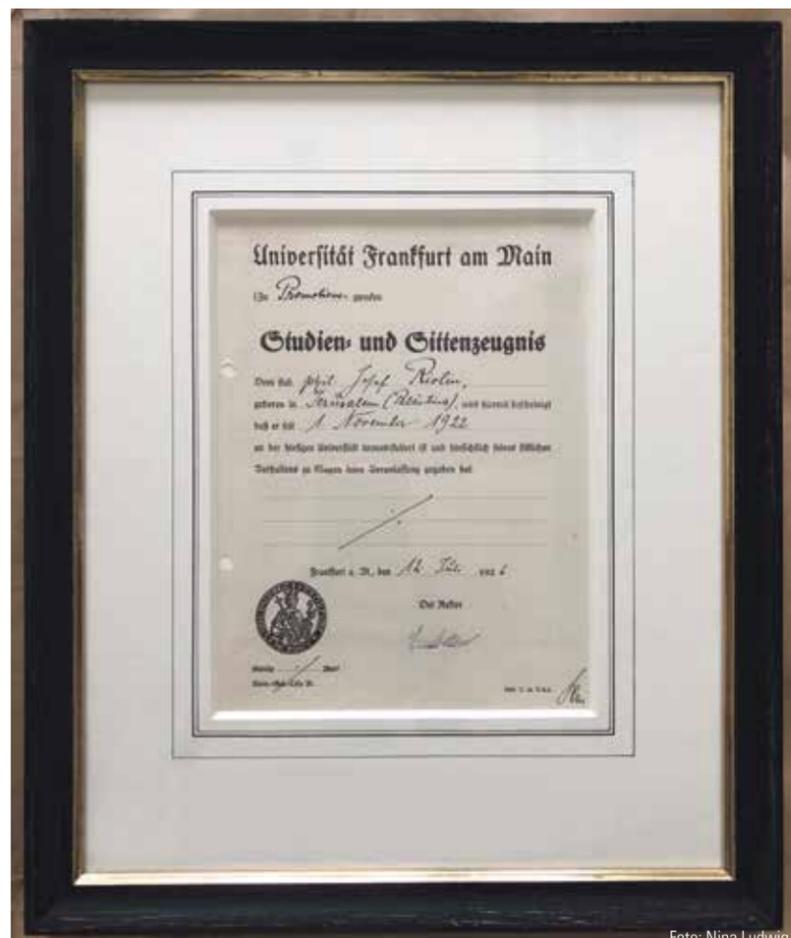


Foto: Nina Ludwig

Fortsetzung auf Seite 4

# »Wissenschaft benötigt Positionierung – man sollte seine Überzeugungen auch gegen Unwillen und Unmutsbezeugungen verteidigen«

Der Historiker Ralf Roth über den von ihm herausgegebenen Sammelband, in dem die politische Unterdrückung und ökonomische Gefährdung der Wissenschaftsfreiheit in Vergangenheit und Gegenwart untersucht wird.

**UniReport:** Herr Prof. Roth, der Anlass, eine Konferenz zum Thema zu veranstalten (und diesen Sammelband herauszugeben), datiert aus dem Jahre 2017. Selbst Ihre Mitherausgeberin, Frau Asli Vatansever war von einer Exilierung betroffen. Wie würden Sie die Ausgangslage damals beschreiben, wie hat es sich seitdem entwickelt?

**Ralf Roth:** Die Ausgangslage damals bildete eine ganze Reihe von Tendenzen in verschiedenen Ländern und Regionen der Welt, in denen sich die Arbeitsbedingungen für Wissenschaftler\*innen gegenüber den Jahren zuvor verschlechterten. Davon waren und sind ebenfalls die Bedingungen für die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse und ihre Akzeptanz außerhalb der fachspezifischen Kreise der Forscher betroffen.

Das galt und gilt nicht nur für China, Russland und einer zunehmenden Zahl autokratischer Staaten, sondern auch für einige Länder in Osteuropa, Länder des Nahen Ostens und der arabischen Welt und selbst für einige Kernländer des Westens. Dramatisch entwickelte sich der Verfall in der Türkei mit ihren bedeutenden Hochschulen und Universitäten, die seit vielen Jahren einer politisch motivierten Repression unterliegen, die mit den Ereignissen von 2016 kulminierte und zum Ausschluss sowie zur Zwangsmigration und Exilierung Tausender von Wissenschaftlern geführt haben. Auch meine Mitherausgeberin Asli Vatansever musste ihre



Ralf Roth (Hg.),  
Asli Vatansever (Hg.)  
**Scientific Freedom under Attack. Political Oppression, Structural Challenges, and Intellectual Resistance in Modern and Contemporary History**  
Frankfurt/New York:  
Campus 2020  
(aus der Reihe Normative Orders)

**Ralf Roth** ist außerplanmäßiger Professor für Neuere Geschichte am Historischen Seminar der Goethe-Universität Frankfurt.

**Asli Vatansever** ist Arbeitssoziologin; sie ist assoziierte Forscherin am Institut Re:Work der HU Berlin.

erfolgreiche akademische Karriere aufgeben und den Weg ins Exil antreten, nachdem sie politisch verfolgt wurde und alle erworbenen Sozialversicherungsansprüche verlor, weil sie sich mit Hunderten anderen Wissenschaftler\*innen gegen die zunehmende Repression gewehrt hatte. Sie teilt seitdem das harte Brot der Exilierten. Dabei war es gerade die Universität Istanbul gewesen, die 1933 Frankfurter Wissenschaftlern, die von den Nationalsozialisten ins Exil getrieben worden waren, Aufnahme gewährt hat wie z. B. dem Ophthalmologen Josef Iggersheimer –, und zwar teilweise großzügiger als dies heute umgekehrt der Fall ist.

Gegen alle diese – einer aufgeklärten Welt unwürdigen – Tendenzen entfaltet sich ausgehend von den USA in den Jahren 2017 und 2018 die internationale Protestbewegung der sogenannten „Marches for Science“, u. a. auch hier in Frankfurt. Frau Vatansever hat damals die Initiative ergriffen, das Thema im Herausgeberkreis der Zeitschrift für Weltgeschichte aufzugreifen. Daraus ging mit Unterstützung des Exzellenzclusters „Normative Orders“ und auch des Kulturstadtes der Stadt Frankfurt die Konferenz vom November 2018 hervor, deren Ergebnisse wiederum in dem Sammelband dokumentiert sind. Das Thema ist leider noch genauso virulent und aktuell wie damals, wobei „genauso“ expressiv verbis – auch wenn es in den USA mit dem Regierungswechsel Lichtblicke gibt – eigentlich falsch ist, weil die Tendenzen leider in den meisten Ländern keine Trendumkehr erfahren haben, sondern sich eher in die wissenschaftsfeindliche Richtung weiterentwickelt haben.

**Wie hat sich beispielsweise die Corona-Pandemie auf die Lage der Wissenschaften ausgewirkt?**

Ich würde nicht sagen, dass die Pandemie derzeit das Hauptproblem bildet. Sie behindert sicher die für Forscher wichtige soziale

Interaktion. Sie schränkt ebenso zahlreiche Forschungsprozesse ein, erschwert die Lehre und verlangsamt die Fortschritte im wissenschaftlichen Diskurs und in der Verbreitung der Erkenntnisse. Davon ist aber der Freiheit, dem ganzen Spektrum an offenen Fragen nachzugehen, erst einmal kein unüberwindliches Hindernis entgegengesetzt. Ich halte die politisch und ideologisch motivierten Pressionen nach wie vor für das dringlichere Problem. Zumal ja die Wissenschaft bereits Instrumente zur Einhegung der Pandemie an die Hand gegeben hat. Doch führt das Thema Repression und Intransparenz durchaus auch zur Pandemie, insofern wegen staatlicher Vorbehalte und fehlender Wissenschaftsfreiheit die Weltöffentlichkeit über die Ursprünge der Pandemie immer noch im Dunkeln tappt. Solange das so ist, kann die medizinische Bekämpfung nur mit halber Kraft operieren.<sup>1</sup>

**Wie in Ihrem Sammelband dargestellt wird, reichen die Angriffe auf Wissenschaft und Wissenschaftler\*innen bis weit ins 18./19. Jahrhundert zurück. Handelt es sich damit bei den aktuell zu beobachtbaren Phänomenen also im Prinzip um eine Dauerkrise der Wissenschaftsfreiheit? Oder gibt es Anlass, die aktuellen Entwicklungen mit besonderer Sorge zur Kenntnis zu nehmen?**

Ich würde nicht von einer Dauerkrise der Wissenschaften in unseren wissenschaftsbasierten Gesellschaften sprechen. Von Dauer ist sicher der fragile Zustand zwischen Tendenzen zur Verbesserung der Forschungs- und Arbeitsbedingungen von Wissenschaftler\*innen auf der einen Seite und auf der anderen ihren Verschlechterungen – wie dies für alle Freiheiten im Umkreis der Menschenrechte gilt. In der Geschichte kennen wir aber nicht nur Krisen, sondern ebenso längere Perioden der Verbesserung und Ausweitung der Freiheiten in und für die Wissenschaften und mit ihnen oftmals auch eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Wissenschaftler\*innen. Das ist m. E. seit der Aufklärung in der westlichen Welt immer noch die Haupttendenz, trotz aller Rückschläge, die gerade hier in Deutschland nicht unbekannt sind. Den Konjunkturen im Ausbau der Universitäten und dem Aufbau zahlreicher Forschungsinstitute sowie einer komplexen Wissensinfrastruktur stehen unfassbare Abgründe gegenüber, in denen Obskurantismus, Pseudolehren, ja, geradezu Wahnvorstellungen die deutsche Gesellschaft fest im Griff hielten. Wissenschaftler, ob gerade am Beginn einer Karriere oder Gelehrte von internationalem Ruf, wurden in großer Zahl vertrieben. Die Wissenschaften verfielen in wenigen Monaten und Gelehrte mit großer Expertise stellten sich in den Dienst einer verbrecherischen Rassenpolitik. Viele machten danach einfach weiter, als sei nichts geschehen – war doch nur von kurzer Dauer der Zivilisationsbruch. Nicht zuletzt deshalb laboriert die deutsche Gesellschaft noch heute an diesen Jahren der Vertreibung und des kulturellen Verfalls. Aber die Exilierten kamen (zu einem Teil) zurück und haben nach dem Krieg vielfach zu einer umso größeren Dynamik in der Entfaltung der Wissenschaften beigetragen.

Nein, wir können uns nicht auf der Einschätzung, Wissenschaft sei immer in der Krise, ausruhen, sondern müssen die gegenwärtigen Tendenzen mit Sorge und hoher Aufmerksamkeit betrachten und der Stimme der Wissenschaft wieder zu mehr Beachtung in der Öffentlichkeit verhelfen. Die massiv in den politischen Diskurs einbrechenden Irratio-

nalismen, Mythenbildungen, Verschwörungstheorien, schlichte Unwahrheiten und Lügen sind ein Menetekel, gegen die letztendlich nur Aufklärung im besten Sinne des Wortes hilft.

**In den Beiträgen Ihres Buches geht es nicht nur um die politische Unterdrückung seitens autoritärer Systeme, sondern auch um die ökonomische Gefährdung des Wissenschaftsbetriebes. Warum ist es Ihrer Ansicht nach erforderlich, diese beiden doch so unterschiedlichen Aspekte zusammen zu betrachten?**

Neben den politischen Freiheiten kommen auf jeden Fall noch weitergehende ökonomische und soziale Freiheiten hinzu, die zu beachten sind. Lehre und Forschung gibt es nicht zum Nulltarif, sondern sie bedürfen zu ihrer Praxis Orte, Gebäude, Sachmittel, zuweilen viel und teure Technologie – und last but not least Menschen, und zwar Menschen mit langen Ausbildungszeiten, was per se ein hoher gesellschaftlicher Kostenfaktor ist. Reiche Gesellschaften sollten sich überlegen, ob sie einen so hohen Teil ihrer Hochqualifizierten ein Leben lang unter völlig unzureichenden Arbeitsbedingungen fristen lassen. Ein akademisches Prekariat ist ein Luxus, den sich nur wenige Gesellschaften in der Welt leisten können. Die damit verbundenen halbfeudalen oder patriarchalischen Abhängigkeiten sind einer aufgeklärten Gesellschaft unwürdig.

Als weiteren Punkt würde ich unbedingt anmerken, dass in Zeiten, in denen alle Welt von Diversifizierung in allen Ebenen der Arbeitswelt spricht, sich der Kreis der Wissenschaftler\*innen immer noch aus einem viel zu engen sozialen Umfeld und aus viel zu wenigen sozialen Aufsteigern rekrutiert. Die Zugänge aus Haushalten von Arbeitern und Angestellten mit geringem Einkommen könnten nach Jahrzehnten des Bildungsdiskurses endlich zunehmen und die Prozentanteile im einstelligen Bereich merklich anheben. Das wäre auch ein Beitrag zur Demokratisierung und nicht zuletzt zur breiteren Akzeptanz von Wissenschaft in der Gesellschaft. Solange der Wert von Wissenschaft vor allem in Akademikerhaushalten oder den sowieso Begünstigten seine Anerkennung findet, ist umgekehrt die Vorstellung von einer geheimen und verborgenen Welt der Orte, an denen Wissen auf geheimnisvolle Weise entsteht, vorhanden. Das ist für eine Wissensgesellschaft ein unhaltbarer Zustand. Das ist der entscheidende Grund, warum ich mich als Arbeiterkind bei Arbeiterkind.de engagiere – ein großartiges Netzwerk zur Förderung derjenigen, die zum ersten Mal in ihren Familien studieren.

**Ihr Buch trägt im Titel auch die »intellectual resistance«; wie schätzen Sie denn generell die Chancen ein, dass sich Wissenschaftler\*innen gegen staatliche Unterdrückung und Einschränkungen erfolgreich wehren können? Und wie?**

Für einen Erfolg gibt es keine Patentlösung. Aber sie können Vorbild sein, über den engen Bereich ihrer Expertise hinaus. Sie können sich in die politischen Bewegungen und Auseinandersetzungen einmischen, wie Frau Vatansever und ich es mit der Konferenz und dem Buch gerade machen. Wenn es hart auf hart kommt, können sie gehen. Das findet sowieso in einem großen globalen Umfang statt – freiwillig und unfreiwillig – und trägt zum Zusammenwachsen der Weltgesellschaft bei. Letztendlich sollte es jedoch für jede Gesellschaft ein Alarmzeichen sein, wenn die besten Köpfe gehen. Russland hat sich von dem braindrain, der den ereignisreichen Jahren 1917ff. folgte, nie erholt. Die fehlende Freiheit der Wissenschaften hängt wie ein

## Überblick

<b>Aktuell</b>	<b>2</b>
<b>Forschung</b>	<b>5</b>
<b>International</b>	<b>12</b>
<b>Kultur</b>	<b>13</b>
<b>Campus</b>	<b>14</b>
<b>Impressum</b>	<b>15</b>
<b>Bücher</b>	<b>18</b>
<b>Bibliothek</b>	<b>19</b>
<b>Studium</b>	<b>20</b>
<b>Menschen</b>	<b>22</b>
<b>Termine</b>	<b>23</b>

<sup>1</sup>Dazu aktuell in der New York Times: Where Did the Coronavirus Come From? What We Already Know Is Troubling. <https://nyti.ms/3xOXC3q> (26-6-21).

# Zwischen Bühne und Bibliothek

Wie der Frankfurter Master »Comparative Dramaturgy and Performance Research« beides zusammenbringt.

**W**ann waren Sie das letzte Mal im Theater? Oder auf einem Festival? Und wie war die Performance? Hoffentlich waren mehr gute als schlechte Darbietungen dabei. Aber was genau macht eine gute Performance aus? Wie inszeniert man ein Theaterstück? Wie erzählt man eine Geschichte? Und wie schafft man es, dass das Theater zu einem Aushandlungsplatz gesellschaftlicher Prozesse wird? Mit diesen Fragen beschäftigen sich Dramaturgen und Dramaturginnen. Sie sind diejenigen, die im Theater die Fäden in der Hand halten. Die theoretischen, politischen und ästhetischen Zusammenhänge im Blick zu behalten, ist dabei eine ihrer Hauptaufgaben. Und wie das geht, kann man sich in Frankfurt aneignen. Mit dem Master Comparative Dramaturgy and Performance Research wurde 2017 ein weltweit einzigartiges Programm ins Leben gerufen. Fünf europäische Universitäten sind beteiligt. Im Fokus stehen internationale und interkulturelle Theaterpraxis und -forschung. Gefördert wird außerdem die interdisziplinäre und praktische Auseinandersetzung mit dem Theater. Wenn alles gut läuft, haben die Studierenden nach zwei Jahren an zwei Universitäten zwei Abschlüsse in der Tasche. Was zwischendrin passiert, erzählen hier die Studiengangsleitung und eine Studentin.

## Internationalisierung

Alles begann 2002 mit dem Frankfurter Master Dramaturgie. Damals der erste seiner Art an einer deutschen Universität, sollte er auch an anderen Hochschulen bald Einzug halten. Im Mittelpunkt stand die deutschsprachige Theaterlandschaft. Doch die Internationalisierung der Kulturszene schritt in den vergangenen Jahren weiter voran. Große Projekte, wie Festivals, Theaterinszenierungen, choreographische Arbeiten oder Installationen im Bereich der Bildenden Kunst, werden immer mehr international geplant und umgesetzt. Damit wachsen auch die interkulturellen Anforderungen an die Dramaturgie. Um diesen veränderten Anforderungen gerecht zu werden, wurde 2017 der Master CDPR konzipiert. „Unsere Leitlinien sind die

Internationalisierung, die Auseinandersetzung mit dem experimentellen Gegenwartstheater und mit den Fragen der Kritischen Theorie“, so bringt es Nikolaus Müller-Schöll, Professor für Theaterwissenschaft und Leiter des Studiengangs CDPR, auf den Punkt.

Vier Partneruniversitäten und Theaterakademien konnte Frankfurt für sein Programm gewinnen: Paris, Brüssel, Helsinki und Oslo. Diese Kooperation ging aus den internationalen Aktivitäten der Theaterwissenschaft hervor, die seit bald zehn Jahren pro Semester drei internationale Gastwissenschaftler und Gastwissenschaftlerinnen zu Vorträgen einlädt und mit Förderung des DAAD auf die Friedrich Hölderlin-Gastprofessur für Allgemeine und Vergleichende Theaterwissenschaft regelmäßig internationale Forschende nach Frankfurt holte. Der Studiengang CDPR ermöglicht nicht nur fachlichen Austausch, sondern auch einen obligatorischen Auslandsaufenthalt für die Studierenden, den sie mit einem Doppelmaster abschließen. Verbringen sie das erste Jahr noch in Frankfurt, geht es im zweiten Jahr ins Ausland. Das hieß bisher nach Paris oder Brüssel, doch im kommenden Herbst öffnen sich auch die Theaterakademien in Helsinki und Oslo für die Frankfurter Studierenden. „Ich war überrascht, dass ich mich in Brüssel gleich so wohlgefühlt habe“, erzählt Antonia. Sie stieg nach ihrem Bachelorstudium der Sprach- und Textwissenschaften in Passau in den Masterstudiengang ein. Neben der Brüsseler Universität, fesselte sie vor allem die Kulturszene der belgischen Hauptstadt: „In Belgien gibt es eine hoch entwickelte Zirkuskultur, die ich sehr inspirierend finde. Besonders weil ich den Zirkus vorher nicht als Kulturinstitution auf dem Schirm hatte.“ Doch nicht nur das erweiterte Kulturprogramm, sondern auch die Interkulturalität hat einen Eindruck bei Antonia hinterlassen: „Belgien und vor allem Brüssel sind sprachlich und kulturell divers und das sieht man auch vor allem auf den kleinen Bühnen.“

## Spiele und netzwerken

„Wir ermutigen unsere Studierenden, neben der Universität auch praktische Erfahrungen



zu sammeln“, erklärt Sophie Osburg, Koordinatorin des Studiengangs. Regelmäßig finden Exkursionen zu Kulturinstitutionen statt, wie den Münchner Kammerspielen. Gemeinsam mit Kooperationspartnern wie dem Künstlerhaus Mousonturm, der Wiesbaden Biennale oder der Ruhrtriennale bietet der Studiengang Workshops, Sommerakademien und Master Classes an. Antonia nahm im Rahmen ihres Auslandsaufenthalts u.a. an Workshops zu den Themen Filmische Inszenierung und Accessibility an der Beursschouwburg, einem multidisziplinären Kunstzentrum in Brüssel, teil. „Diese Veranstaltungen sind wichtig, um sich ein berufliches Netzwerk aufzubauen und vor allem mit Gleichdenkenden zu connecten“, findet Antonia. Ein wichtiger Teil des Studiums ist, dass die Studierenden auch mal selbst auf der Bühne stehen. „Wir laden regelmäßig internationale Künstler und Künstlerinnen ein, die mit den Studierenden Arbeiten auf unserer Probebühne oder in der Stadt auf die Beine stellen“, so Müller-Schöll. Für Antonia ist das ein zweischneidiges Schwert. Auf der einen Seite sei die praktische Arbeit innerhalb von Seminaren wichtig, auf der anderen Seite würden die Studierenden aber auch zu kunstschaffender Praxis außerhalb der Universität angehalten werden, was viel Engagement und

Zeit bedeutet. Sie findet, dass es nicht immer einfach ist, alles unter einen Hut zu bekommen: „Besonders wenn man einen Nebenjob hat, der nichts mit der Kulturszene zu tun hat, kann es schwierig sein, nebenbei noch ein oder sogar mehrere Theaterstücke zu begleiten.“

Das Masterprogramm ist beliebt bei den Bachelorabsolventen. „Wir erhalten jedes Jahr sehr interessante Bewerbungen“, erzählt Osburg. Bewerber und Bewerberinnen kämen auch aus dem außereuropäischen Ausland, wie z.B. dem Iran, Taiwan, den USA oder Israel. Erste praktische Erfahrungen im Bereich Theater werden erwartet, aber ein Bachelor der Theaterwissenschaft ist kein Muss. „Wir nehmen gerne auch Studis mit einem sprachlichen oder sozialwissenschaftlichen Abschluss auf“, sagt Müller-Schöll. Und auch Absolventinnen eines praktisch orientierten Studiengangs, wie z.B. Grafikdesign oder Regie, haben schon den Einstieg gefunden. Diese bunte Mischung fördere die Interdisziplinarität des Studiengangs. „Durch die fachlich und kulturell diversen Hintergründe unserer Studis lernen wir Lehrenden beständig noch einiges dazu, besonders wenn es um Fragen der Diversität und Inklusion geht“, erklärt Müller-Schöll.

Nach dem Abschluss gehen manche Absolventen klassisch ans Theater, auch international. Müller-Schöll erwähnt eine Studentin, die nun am Theater in Wien arbeitet. Viele arbeiten bei Festivals oder international produzierenden Künstlergruppen. Andere wiederum blieben der Universität treu und promovierten. Antonia hingegen möchte in die Filmbranche: „Ich habe einige Zeit lang bei arte gearbeitet und könnte mir vorstellen, dahin zurückzukehren. Auch spannend wäre die Arbeit in der Produktion und das dramaturgische Begleiten von fiktiven Filmen oder Dokumentationen.“ Die Studiengangsleitung blickt ebenfalls in die Zukunft und möchte die nationalen Strukturen der Dramaturgie weiter hinter sich lassen. Bereits assoziierte internationale Kooperationspartner in Afrika, den USA und im Nahen Osten sollen perspektivisch in das Masterprogramm integriert werden. **Natalia Zajić**

Fortsetzung von Seite 2

Mühlstein um den Hals der russischen Gesellschaft und hindert es Russland, seinen Reichtum, über den es zweifelsohne verfügt, zum Nutzen und Wohlstand aller zu erschließen. Die gegenwärtige Tendenz, sozusagen als Ersatz die wenigen Nischen im System als Orte der Freiheit hoch zu stilisieren, wie wir dies auch in unserem Sammelband am Beispiel des Systems der „Sharyska“ unter Stalin dokumentiert haben, verdeckt nur das Misstrauen, das von den russischen Autokraten – denen des 20. wie denen des 21. Jahrhunderts – unabhängigen und freien Wissenschaftlern entgegengebracht wird. Die Wissenschaftsfreiheit zu verteidigen, ist in Russland bis heute unmöglich. Russische Wissenschaftler machten und machen deshalb Karriere in Europa und noch viel mehr in den USA wie die Exilierten aus Europa in der Zeit der autoritären Staaten auch – Albert Einstein, um nur einen Namen zu nennen. Der Aufstieg der USA im 20. Jahrhundert ist eine einzige

Erfolgsgeschichte des braingain, also des Einsammelns der Davongelaufenen.

Das amerikanische Universitätssystem hat das von Anbeginn an kultiviert. Ich habe das persönlich einmal auf einer Konferenz in Delhi erlebt, wie ein amerikanischer Kollege sah, wie viele gut ausgebildete Inder dort versammelt waren. Er hat daraufhin eine Initiative mit seiner und mehreren anderen amerikanischen Universitäten gestartet und sie haben per Stipendienprogrammen nicht weniger als 600 dieses Nachwuchses an Wissenschaftler\*innen in die USA geholt. Thematisch ging es um den Bereich Stadt- und Verkehrsplanung und -infrastruktur. Er war ziemlich stolz, als er mir das ein paar Jahre später bei einem anderen Treffen erzählte, und er konnte es sein.

Wie auch immer, in Deutschland können sich Wissenschaftler frei artikulieren und sie können Reformen des Systems und die Verbesserung der Verankerung der Wissenschaft in der Gesellschaft einfordern – und sie tun das ja auch.

**In Deutschland wird seit einigen Jahren auch an den Universitäten über die geeignete Diskussionskultur gestritten. Schlagwörter wie »Cancel Culture« werden dabei bemüht, um einen Angriff auf die Wissenschaftsfreiheit gewissermaßen »von links« zu beschreiben. Dies wird wiederum von vielen Stimmen bestritten. Wie würden Sie diese Debatte einordnen – gibt es da Anknüpfungspunkte zu den von Ihnen behandelten Aspekten oder handelt es sich um eine andere Debatte?**

Ich mache es kurz. Wer Diskussionen auch mit falschen und politisch gefährlichen, weil populären Ideologien per Verbot unterbindet, wird auf Dauer faul und träge im Kopf und verrät auf diese Weise die Sache der Wissenschaft vom Grundsatz her, weil zugelassen wird, dass nicht mehr das überzeugende Argument und das bessere Wissen zählt, sondern der Glaube an ein Dogma, neben dem etwas anderes keinen Platz haben darf. Wissenschaft benötigt Positionierung und man sollte seine Überzeugungen auch

gegen Unwillen und Unmutsbezeugungen verteidigen. Wir leben zudem in einem Rechtsstaat und wenn in Diskursen Gewalt angedroht wird, bietet dieser auch auf Anforderungen Schutz. Es gibt in Deutschland Verbote, wenn auch wenige, wenn die Freiheiten anderer eingeschränkt werden. Aber derartige Gesetze sind letztendlich immer nur Krücken und sollten eher eingeschränkt als ausgeweitet werden. Statt einer cancel culture wäre ich für eine convince culture.

Fragen: Dirk Frank

**Eine längere Version des Beitrages steht im Webmagazin der Goethe-Universität unter <https://aktuelles.uni-frankfurt.de/forschung/sammelband-uber-wissenschaftsfreiheit-erschienen>**

# »Frankfurt Alliance soll Forschungsexzellenz besser vernetzen und Wissenschaftsstandort international attraktiver machen«

Ein Beitrag von Universitätspräsident Prof. Enrico Schleiff

**W**issenschaft hat bei der Gestaltung einer zukunftsfähigen Gesellschaft einen enormen Impact – gerade in Zeiten sich dramatisch verändernder Bedingungen in Natur, Wirtschaft, Politik, Medizin und Gesellschaft. Besonders aus der Grundlagenforschung, einer Stärke der Goethe-Universität, erwachsen ungeahnte und ungeplante Erkenntnisse, die Motor und Inspirator für die Entwicklung im 21. Jahrhundert sind. Da die damit zusammenhängenden Fragestellungen von immer höherer Komplexität sind, gelingt die Erarbeitung, Reflexion und Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse heute nur im Zusammenspiel der besten Forschungseinrichtungen.

Im Rhein-Main-Gebiet ist die Goethe-Universität ein „Herzstück“ der wissenschaftlichen Landschaft. Zu ihrem Markenkern gehört gleichsam der gelebte Dualismus und das Spannungsmoment zwischen der auf Erkenntnisgewinn ausgerichteten Grundlagenforschung einerseits und der zielgerichteten Erforschung aktueller, gesellschaftlich herausfordernder Themen andererseits. Auch wenn die Goethe-Universität bereits selbst über eine große wissenschaftliche Breite verfügt, wirken die hohen Potenziale der besten wissenschaftlichen Einrichtungen von Stadt und Region für die Weiterentwicklung der eigenen exzellenten Wissenschaft sehr bereichernd und stärken diese strategisch.

Wir leben schon heute vielfältige Kooperationen – neben der Allianz der Rhein-Main-Universitäten (RMU) vor allem mit außeruniversitären Forschungsinstituten von Leibniz, Max Planck, Helmholtz und seit Neuestem auch gedeckt durch einen Rahmen-

vertrag mit Fraunhofer. Allerdings fehlt in diesen vielfältigen Kooperationsbeziehungen bei allen Erfolgen und gemeinsamen Projekten ein identifizierender Kern, der deutlich macht, dass es auch um die Stärkung des Forschungsstandorts Frankfurt geht und damit auch um die Sichtbarkeit dieses Standorts in der ganzen Welt. Diese (gemeinsame) Sichtbarkeit ist zunehmend wichtig, um künftig die besten und innovativsten wissenschaftlichen Köpfe nach Frankfurt zu locken, an die Goethe-Universität, aber auch an die Partnerinstitutionen. Und natürlich geht es auch um die weitere Steigerung gemeinsamer Forschungsexzellenz in einem solchen Verbund – unter eng und produktiv miteinander vernetzten Partnern, die sich gegenseitig vertrauen und sich gegenseitig zu wissenschaftlichen Spitzenleistungen motivieren.

Hier setzt die Idee einer „Frankfurt Alliance“ an. Gemeinsam soll sie ein attraktives Forschungsbild Frankfurts definieren, das auch international Wirkung zeigt. Um Spitzenforschende nach Frankfurt zu locken, ist es das Ziel, dass die Alliance eine gemeinsame Strategie entwickelt, zum Beispiel für Promotionen, für den Austausch von Personal und für die gemeinsame Einrichtung von (Infra-)Strukturen, aber auch, um gemeinsam Spitzenberufungen erfolgreich zu gestalten. Die Partner werden sich auch bei der Weiterentwicklung von Forschung und Lehre abstimmen und so auch mehr Flexibilität im Studium eröffnen. Mit der „Frankfurt Alliance“ streben wir danach, gemeinsame Qualitätsstandards für Wissenschaft umsetzen und wirksame Strukturen zur Förderung von zum Beispiel Diversity und Family-Service aufzubauen. Last but not least verstär-



Foto: Detmar

ken sie ihre Anstrengungen, mit geeigneten Angeboten die Zivilgesellschaft stärker in Forschungsprojekte zu integrieren und Bürgerinnen und Bürger bei der Entwicklung zukunftsweisender Forschungsthemen zu beteiligen. Und das sind nur einige Ideen, die mit den Partnern diskutiert werden sollen, um den Standort international kompetitiv zu halten.

Kurzum: Es geht um ein Konzept der Partnerschaft auf Augenhöhe und des abgestimmten Handelns zur Hebung der Potenziale der Wissenschaft in Frankfurt und der wechselseitigen Stärkung der Partner für eine erfolgreiche Wissensschöpfung für die Weiterentwicklung der Gesellschaft.

Ein erster Schritt sind zum Beispiel neue vertragliche Kooperationsbeziehungen zwischen den Partnern, so zum Beispiel der kürzlich abgeschlossene Rahmenvertrag zwi-

schen Goethe-Universität und Fraunhofer sowie der derzeit erarbeitete neue Rahmenvertrag zwischen Goethe-Universität und der Gesellschaft für Schwerionenforschung (Helmholtz-Gemeinschaft) und SAFE (Leibniz-Gemeinschaft). Der zweite Schritt wird die Abstimmung mit den Partnern zur Ausgestaltung der „Frankfurt Alliance“ entsprechend der oben benannten Ziele. Unsere Vision ist der Forschungscampus „Frankfurt Alliance“, ein Magnet für internationale wissenschaftliche Spitzenkräfte und ein Wissenschaftshub mit internationalem Renommee. Ganz im Sinne der Symbolik unserer aktuellen Skulpturenausstellung am Campus Westend „Wachstum – Körper – Raum“ die verschiedenen Stränge der Wissenschaft zusammenenden, um in der Mitte der Stadt „nach den Sternen zu greifen“.

Fortsetzung von Seite 1



Foto: Bundesregierung/Thomas Imo

Rivlin von der Universität Frankfurt. Vielen Dank, mein Freund Präsident Steinmeier, für diese bewegende Geste.“

Der Vater von Reuven Rivlin, Yoel Yosef Rivlin, war am 11. Oktober 1889 in Jerusalem auf die Welt gekommen. Nach Besuch einer Volksschule und des Seminars des „Hilfsvereins der deutschen Juden zu Jerusa-

lem“ war er als Lehrer und Schulleiter tätig gewesen. Den Ersten Weltkrieg hatte er auf türkischer Seite mitgemacht. Im November 1922 immatrikulierte Rivlin sich an der Universität Frankfurt und inskribierte sich an der dortigen Philosophischen Fakultät. Seine Studienfächer waren Semitische Philologie und Islamwissenschaft. In seiner Frankfurter Studienzeit beteiligte er sich an einem Forschungsprojekt seines akademischen Lehrers Josef Horowitz zum Thema „Mohammed und Koran“. Hierbei entstand neben den „Koranischen Untersuchungen“ des Orientalisten Horowitz, den „Biblischen Erzählungen im Koran“ von Heinrich Speyer, Ludwig Bachmanns „Jesus im Koran“ und Shlomo Dov Goiteins „Gebet im Koran“ auch Rivlins

Studierendenausweis blieb in seiner Akte und wird heute im Universitätsarchiv Frankfurt (UAF) aufbewahrt. Foto: Universitätsarchiv Frankfurt



Studierendenausweis blieb in seiner Akte und wird heute im Universitätsarchiv Frankfurt (UAF) aufbewahrt. Foto: Universitätsarchiv Frankfurt

Dissertation „Das Gesetz im Koran. 1. Teil: Kultus und Ritus“. Die Promotionsprüfung legte Rivlin Ende Februar 1927 bei Horowitz und Otto Schumann ab, Beisitzer war der Altphilologe Karl Reinhardt. Nach der Promotion ging Rivlin als Assistent an die Hebräische Universität von Jerusalem, wo er später als Professor lehrte und seinem Frankfurter Forschungsgebiet treu blieb.

In der Doktorpromotionsakte befand sich das „Studien- und Sittenzugnis“, das der Rektor Gustav Emden Rivlin zu Promotionszwecken am 12. Juli 1926 ausgestellt hatte.

Die Idee für das Geschenk entstand auf Anregung von Uwe Becker, dem „Beauftragten der Hessischen Landesregierung für Jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus“. Ausgewählt haben das Dokument die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Universitätsarchivs. Die Frankfurter Kunsthandlung Julius Giessen rahmte das Zeugnis. Auf der Rückseite des Bilderrahmens unterschrieben der Bundespräsident, Uwe Becker sowie der Präsident der Goethe-Universität, Enrico Schleiff.

Steinmeiers Geschenk wird nur wenige Tage im Zimmer seines israelischen Amtskollegen hängen. Rivlins Amtszeit endet am 9. Juli 2021, seine Nachfolge wird Jitzchak Herzog antreten. Das gerahmte Abgangszeugnis dürfte bei Reuven Rivlin zu Hause einen Ehrenplatz bekommen.

PD Dr. Michael Maaser,  
Archivar der Goethe-Universität

# Corona: weniger Bewegung und Wohlbefinden

Gut 40 Prozent weniger aktiv waren die Menschen während des ersten Lockdowns. Auch das psychische Wohlbefinden sank, zeigt eine internationale Studie unter Frankfurter Leitung.

„So ein Muskelkater!“, stöhnt Lena, 20-jährige Studentin, nach einem Boulder-Nachmittag im Juni, als solche Unternehmungen endlich wieder möglich sind. „Ich konnte monatelang nicht mehr ins Fitnessstudio – und habe außer ein bisschen Radfahren und Spazieren gehen keinen Sport gemacht.“ So wie ihr geht es vielen Menschen weltweit, zeigt eine Studie unter Leitung von Jan Wilke vom Institut für Sportwissenschaften der Goethe-Universität.

Vor einer versteckten „Pandemie innerhalb der Pandemie“ warnen 20 Wissenschaftler:innen aus 14 Ländern in dieser und einer weiteren Veröffentlichung. Zum einen sei die körperliche Aktivität während der Coronabedingten Einschränkungen deutlich gesunken, zum anderen habe das psychische Wohlbefinden gelitten: Der Anteil an Menschen mit einem Risiko für Depressionen verdreifachte sich. „Regierungen und Verantwortliche für das Gesundheitssystem sollten unsere Erkenntnisse ernst nehmen“, so Wilke.

Rund 15 000 Menschen aus den beteiligten Ländern hatten im Rahmen einer internationalen Erhebung standardisierte Fragebögen beantwortet. Dabei schätzten sie während des ersten Lockdowns im April/Mai 2020 ihre körperliche Aktivität (13 500 Teilnehmende) bzw. ihr psychisches und physisches Wohlbefinden (15 000 Teilnehmende) vor und während der Pandemiebedingten Einschränkungen ein.

## Auffälliger Aktivitätsrückgang bei Älteren

„Die Ergebnisse zeigen einen drastischen Rückgang der körperlichen Aktivität und des Wohlbefindens“, so Wilke. Mehr als zwei Drittel der Befragten konnten ihr übliches Bewegungsniveau nicht aufrechterhalten. Die WHO empfiehlt mindestens 150 Minuten mäßige oder mindestens 75 Minuten intensive körperliche Aktivität pro Woche – das erreichten vor der Pandemie 81 Prozent der Studienteilnehmer:innen, während des Lockdowns nur noch 63 Prozent. Mäßige sportliche Aktivitäten nahmen nach Eigenangaben durchschnittlich um 41 Prozent ab – dazu zählt alles, was Herzschlag und Atmung erhöht, beispielsweise flottes Gehen, Laufen, Radfahren oder auch anstrengende Gartenarbeit. Ähnlich stark sank mit 42 Prozent der Anteil intensiver Bewegung, bei der man schwitzt und deutlich außer Atem kommt. Die Effekte waren etwas höher bei Berufssportler:innen und besonders aktiven Menschen sowie vergleichsweise Jungen und Alten. Besonders auffällig war der Aktivitätsrückgang bei den über 70-Jährigen, die sich zu 56 bis 67 Prozent

weniger bewegten als zuvor. „Dabei wissen wir, dass körperliche Inaktivität gerade bei Älteren schon nach zwei Wochen nur noch schwer reversible Änderungen nach sich ziehen kann – beispielsweise beim Körperfettanteil oder der Insulinsensitivität“, warnen die Studienautor:innen.

Diese Erfahrung musste auch Irma Seyfart (86) machen: Der rüstigen Seniorin fehlte während der Pandemie der tägliche Fußweg zum nahen Altersheim, in dem sie ihr Mittagessen einnimmt. „Jetzt wurde das Essen vor der Tür abgestellt; mit meinen Nachbarinnen konnte ich nicht mehr spazieren gehen, und auch meine täglichen Freuden wie Seniorengymnastik und Singkreis entfielen.“ So ging in den vergangenen Monaten nicht nur viel Beweglichkeit und Kondition verloren, sondern auch Gleichgewichtsgefühl, Orientierung, wichtige Sinnesreize für die schwächer werdenden Augen und Ohren sowie soziale Kontakte, beklagt ihr Sohn.

Dabei kann ausreichende Bewegung die Sterblichkeit über alle Altersklassen hinweg um bis zu 39 Prozent senken, wie eine Studie 2015 zeigte. Daten lassen vermuten, dass zu wenig Bewegung bei etwa jedem zehnten vorzeitigen Todesfall eine Rolle spielt, denn körperliche Aktivität verringert die Wahrscheinlichkeit beispielsweise von Bluthochdruck, Stoffwechselstörungen wie Typ-2-Diabetes sowie Krebs.

Es ist bekannt, dass Bewegung das Immunsystem aktiviert, da sie die Durchblutung fördert und die für die Abwehr wichtigen Lymphozyten und Cytokine aktiviert. So zeigen Studien, dass körperlich aktive Menschen weniger empfänglich sind für Influenza-, Rhino- und Herpesviren sowie Atemwegsinfektionen allgemein. Möglicherweise schützt Bewegung also auch vor schweren COVID-19-Verläufen und ähnlichen Infektionskrankheiten, indem sie Risikofaktoren wie Übergewicht verringert. Körperliche Gesundheit und Bewegung reduzieren zudem das Risiko psychischer Beschwerden wie Depressionen und Angststörungen.

## Verschlechterung des mentalen Wohlbefindens

In einem weiteren Teil der Studie hatte das Autorenteam das mentale Wohlbefinden während der Pandemie-Einschränkungen erfragt. 73 Prozent der Studienteilnehmer:innen gaben an, dass es sich verschlechtert habe. Der Wohlbefindens-Index der WHO, der Stimmung, Entspannung, Aktivität, Ausgeruhtheit und Interesse misst, sank durchschnittlich während der ersten Lockdown-Phase von 68 Prozent gefühlter Lebensqualität vor

der Pandemie auf 52 Prozent. Die Menschen empfanden sich vor allem weniger „aktiv und energiegeladener“ und führten ein weniger „mit interessanten Dingen gefülltes Leben“. Der Anteil sehr niedriger Werte, die auf eine Depression hinweisen, verdreifachte sich von 15 auf 45 Prozent. „Diese Effekte waren stärker bei Frauen und Jüngeren“, heißt es in der Studie. „Besonders die Bedürfnisse von Frauen sollten stärker berücksichtigt werden, da sie deutlich gefährdeter sind.“

Auch körperlich fühlten sich die Befragten schlechter als zuvor, wenn auch diese Unterschiede nicht ganz so deutlich waren wie im psychischen Bereich; insbeson-

Laut US-Daten sind die jährlichen Ausgaben für inaktive oder unzureichend aktive Personen um 1200 bzw. 600 Euro erhöht – das würde sich allein für die 3104 Menschen aus der Befragung, die sich während des Lockdowns nicht mehr ausreichend bewegten, nach einem Jahr auf 2 bis 4 Millionen Euro summieren.

## 4 Milliarden Menschen weltweit betroffen

Die Ergebnisse dieser ersten multinationalen Studien dürften für geschätzt 4 Milliarden Menschen weltweit, die von den Einschränkungen der ersten Corona-Welle im Frühjahr 2020 betroffen waren,

ser aufzuklären, Aktivitätsmöglichkeiten mit geringer Infektionswahrscheinlichkeit zu schaffen und beispielsweise qualifizierte Sportprogramme für zu Hause anzubieten. Eine noch laufende Frankfurter Studie zu digitalem Heimtraining deutet bereits darauf hin, dass vor allem Live-Training per Stream gut für Psyche und körperliche Gesundheit sein könnten. „Solche negative Effekte wie in unseren Studien beobachtet müssen bei künftigen Pandemien unbedingt vermieden werden“, so Wilke.

Bei jüngeren Menschen ließen sich einige der beobachteten Verschlechterungen wiedergutmachen, allerdings könne dies durchaus



Vielen älteren Menschen fehlte während des Lockdowns die Bewegung und der Austausch mit anderen Menschen.  
Foto: Shutterstock/Miriam Doerr, Martin Frommherz

dere Rücken- und Nackenschmerzen nahmen zu. Die Unterschiede sind trotz ähnlicher Tendenz zwischen den untersuchten Ländern zum Teil recht groß, zeigt die Studie, abhängig beispielsweise von den Einschränkungen und lokalen Regelungen. „Stärker betroffen sind ärmere Länder oder Regionen mit einer breiten Schere zwischen Arm und Reich“, so Wilke.

Immerhin 14 bis 20 Prozent der Befragten gaben aber auch an, dass sich ihr Befinden verbessert habe – mögliche Gründe sehen die Autor:innen in mehr Familienzeit, höherer Arbeitsautonomie, weniger Dienstreisen oder auch einer veränderten Gesundheitswahrnehmung. „Doch ein großer Bevölkerungsteil leidet möglicherweise still an noch kaum sichtbaren gesundheitlichen Auswirkungen der Pandemie“, warnt das Autorenteam.

Das könnte sich auch in steigenden Gesundheitskosten äußern:

relevant sein. Allerdings wurden die Daten überwiegend über elektronische Medien erhoben, sodass Bevölkerungsteile ohne Internet nicht einbezogen wurden. Auch nach Faktoren wie Wohnumfeld, Bildung und Sozialstatus wurde nicht differenziert. Zudem beruhen die Daten auf Eigeneinschätzungen, nicht auf Messungen, was gerade die rückblickende Wahrnehmung verzerren könnte. „Dennoch zeigen unsere Ergebnisse, dass die Themen körperliche Aktivität und Wohlbefinden auf die Agenda der Politik gehören“, betont Wilke.

Eine aktuelle Studie der Techniker Krankenkasse bestätigt ähnliche Beobachtungen für die zweite Pandemie-Welle in Deutschland: Fühlten sich im Mai 2020 noch 35 Prozent der Menschen stark oder sehr stark belastet, waren es im Mai 2021 bereits 42 Prozent. Die Frankfurter Forschergruppe empfiehlt daher, die Öffentlichkeit bes-

Wochen und Monate dauern. Bei Senioren gibt es allerdings aus früheren Studien Hinweise, dass sich einige Schäden nicht mehr beheben lassen. Studentin Lena ist nun zwar wieder öfter im Fitnessstudio –, „aber so richtig aufgeholt habe ich den Rückstand noch nicht, zumal es noch keine Kurse gibt, die Anmeldeformalitäten kompliziert sind – und ich ziemlich aus dem Rhythmus gekommen bin“. Auch jungen Menschen fehlen ähnlich wie Seniorin Seyfart die Routine und täglichen Wege, etwa zu Präsenzveranstaltungen an der Universität.

Es sei deshalb sowohl jetzt nach den Lockdowns als auch während eventueller neuer Einschränkungen wichtig, die Bewegungsbranche und ihre Angebote in Pandemiezeiten zu unterstützen, betont Wilke: „Körperliche Aktivität und Sport brauchen eine Lobby – in der Gesellschaft wie in der Politik.“

Anja Störiko

# Lebendiger Austausch mit dem Denken in anderen Traditionen

Der 50. Band der Reihe »Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters« ist erschienen.

**Matthias Lutz-Bachmann, Professor für Philosophie an der Goethe-Universität und Mitherausgeber der Reihe, über die Bedeutung von Mehrsprachigkeit, den wichtigen kulturellen Austausch zwischen Orient und Okzident und die Philosophie Aristoteles', die im Zentrum des 50. Bandes steht.**

**UniReport:** Herr Professor Lutz-Bachmann, 50 Bände sind eine gewaltige Zahl. Ganz persönlich gefragt: An welchen Band erinnern Sie sich besonders gerne, welches Buch hat Sie geprägt, beeindruckt? Oder andersrum gefragt: Können Sie Einsteiger\*innen eines ans Herz legen?

**Matthias Lutz-Bachmann:** *Beeindruckt* haben mich die Ernsthaftigkeit und Offenheit der »Religionsgespräche« von Gilbert Crispin im 11. Jahrhundert, mit denen wir als dem 1. Band unsere gesamte »Bibliothek der Philosophie des Mittelalters« im Jahr 2005 eröffnet haben; *gerne erinnere* ich mich an Texte in arabischer oder hebräischer Sprache, die ich ohne die sachkundige Übersetzung unserer Bibliothek als Philosoph, der in modernen Debatten steht, niemals hätte lesen können; und *prägend beeinflusst* können mich Texte von Johannes Duns Scotus oder Franciscus de Mayronis, deren lateinische Originalsprache ohne die Hilfe einer deutschen Übersetzung für uns heutige Leser nicht einfach zu verstehen sind. *Einsteiger\*innen ans Herz legen* kann ich tatsächlich *alle* Bände unserer Bibliothek; denn alle unsere Textausgaben enthalten Einführungen und Literaturangaben, die zum Eigen-



Prof. Matthias Lutz-Bachmann. Foto: Dettmar

studium, zur eigenständigen Vertiefung von Einsichten führen sollen. In diesem Zusammenhang haben sich in besonderer Weise als hilfreich die Übersetzungen von ausgewählten Texten des Thomas von Aquin erwiesen; denn unsere Bibliothek weist hier einen besonderen Schwerpunkt in der *Kommentarliteratur* von Thomas zur antiken Philosophie wie Aristoteles oder Boethius auf, wie jetzt auch wieder am 50. Band sichtbar wird, den ein hervorragender Kenner übersetzt hat, nämlich Ruedi Imbach.

**Die Mehrsprachigkeit stellt ja ein besonderes Merkmal der Reihe dar. Haben denn die lateinische, arabische und hebräische Sprache in der vor allem von Anglizismen geprägten modernen Welt noch eine Chance?**

Gerade in einer Zeit, in der als einzige globale Wissenschaftssprache das Englische übrig geblieben ist, ist es notwendig, die wissenschaftlich interessierten Leserinnen und Leser zu der Originalsprache zurückzuführen; denn jede Übersetzung nimmt einen Eingriff, eine Veränderung am Originaltext vor. Wenn wir aber korrekt verstehen wollen, was uns die Texte früherer Epochen und Sprachen sagen wollen, dann müssen wir – das ist ein Gebot der Wissenschaft – zur Originalsprache zurückgehen. Und hier setzt unser Programm an: Wir bieten Übersetzungen und Einführungen, die den heutigen Leserinnen und Lesern den Weg zu einem authentischen Textverstehen wieder eröffnen.

**Das Denken der Gegenwart ist vielleicht stärker als früher davon geprägt, den Blick über den Tellerrand zu wagen und sich von westlich zentrierten oder gar eurozentristischen Sichtweisen zu lösen. Kann eine solche Reihe auf neue Herausforderungen reagieren und solche Impulse aufnehmen?**



Thomas von Aquin  
**Kommentar zur Metaphysik des Aristoteles. Eine Auswahl.**  
Lateinisch – Deutsch.  
Herders Bibliothek der Philosophie des Mittelalters,  
Band 50, von Ruedi Imbach.  
Freiburg: Herder Verlag 2021

Was wir hier als die intellektuelle Welt »des Mittelalters« in Gestalt zentraler Texte als Bibliothek vorlegen, ist alles andere als »eurozentrisch« verengt. Wir machen im Gegenteil Ernst mit dem Plan, die wichtigsten Konzepte von Philosophie und deren Auseinandersetzung mit anderen Wissenschaften vorzustellen, die in der Zeit zwischen dem 8. und 16. Jahrhundert »rund um das Mittelmeer«, also auch im heute sogenannten Nahen Osten oder Nordafrika vertreten wurden – und vor allem, was die »lateinische Welt« des Westens aus der antiken Philosophie und aus dem lebendigen Austausch mit dem Denken in anderen Traditionen gelernt hat: Das wird daran sichtbar, dass wir in unseren Textausgaben arabische und hebräische Quellen, aber auch judäo-arabische oder syrische Texte mit ihren modernen Übersetzungen in die deutsche Sprache vorlegen. Dies öffnet für uns die Horizonte für die Debatten, die beginnend mit der Spätantike in der gesamten Epoche geführt wurden, die wir heute mit dem wissenschaftlich nicht präzisen Behelfsausdruck des »Mittelalters« beschreiben. Das Zeitalter des europäischen Kolonialismus beginnt erst nach dem Ende dessen, was wir als das Mittelalter bezeichnen. Lateinische Autoren wie Albert der Große, Thomas von Aquin oder Wilhelm von Ockham haben stets nur voller Hochachtung die Texte der arabischen Tradition gelesen. Eine wissenschaftliche Überheblichkeit des Westens gegenüber »dem Rest der Welt«, also der kolonialistische Blick auf die Welt »der Anderen« war ihnen fremd.

**Können Sie uns noch einen Ausblick geben: Welche Autorinnen und Autoren, welche Themen werden künftig noch im Fokus stehen, wo klaffen noch Lücken?**

Wir setzen noch in diesem Jahr mit weiteren wichtigen Bänden unsere Bibliothek fort: Band 51 bringt einen Schlüsseltext von Thomas von Aquin zur Gewissensfreiheit des Menschen, der das Programm eines modernen Freiheitskonzepts vorbereitet. Band 52 bringt mit einem zentralen Text von Bonaventura die Tradition des mittelalterlichen Neuplatonismus zur Sprache, die in unserer »Bibliothek der Philosophie des Mittelalters« bisher deutlich zu kurz gekommen ist. Mit Texten von Ibn-Bagga, al-Ghazali und erneut Avicenna legen wir weitere wichtige Beiträge zur arabischen Philosophie und Theologie der Epoche vor, mit Barhadbesabba von Halwan eine wichtige Stimme der vor-arabischen syrischen Philosophie, mit Peter Abaelard einen zentralen Beitrag zur Geschichte der Logik sowie mit John Mair und Philipp den Kanzler wichtige, bisher viel zu wenig beachtete Autoren des lateinischen Spätmittelalters. Das sind unsere Pläne für die nächsten Bände, die z.T. bereits bald ausgeliefert werden können.

**In diesen Tagen erscheint der 50. Band der Reihe. Auch wenn sich das hier wohl kaum in Kürze beantworten lässt: Worin liegt die Bedeutung der Aristotelischen Metaphysik für die abendländische Philosophie, worin die Kommentare des Thomas von Aquin?**

Die Philosophie des Platon-Schülers und prominenten Platon-Kritikers Aristoteles stellt so etwas wie eine »Hochform« philosophischen Denkens dar. Jede Auseinandersetzung mit der Frage, was die Aufgaben der Philosophie als Wissenschaft – auch und gerade im Gegenüber zu den anderen theoretischen und praktischen Wissenschaften – ausmacht, kommt bis zum heutigen Tag nicht an einer Auseinandersetzung mit Aristoteles vorbei. Das macht in der Zeit der Universitäten des 13. Jahrhunderts auf seine Weise Thomas von Aquin, der gerade in seinen Aristoteles-Kommentaren stark auf Avicenna und vor allem Averroes zurückgreift. Wenn wir diese dynamischen Debatten, die intellektuelle Brisanz und wissenschaftliche Relevanz dieser Texte heute richtig begreifen lernen, dann können wir hieraus wichtige Impulse für unsere zeitgenössische Diskussion über die Rolle und die Aufgaben der Philosophie in der modernen Welt der Wissenschaften und der Gesellschaft gewinnen – einer Welt, die kommunikativ immer mehr zusammenwächst und in der sich auf bedrückende Weise die Fragen nach Rationalität, Wahrheit und Gerechtigkeit stellen. Aristoteles und auch sein Kritiker Thomas von Aquin stellen uns hier bis heute wichtige Fragen, auf die wir in den Wissenschaften, aber vor allem in der Philosophie versuchen, begründete Antworten zu geben.

Fragen: Dirk Frank

Das Projekt der »Bibliothek der Philosophie des Mittelalters«, angesiedelt am Institut für Philosophie der Goethe-Universität, ist aus dem früheren SFB 435 (»Wissenskultur und gesellschaftlicher Wandel«, Sprecher: Johannes Fried, Ko-Sprecher: Moritz Epple und Matthias Lutz-Bachmann) hervorgegangen.

## Deutsch-italienisches Tagebuch der Corona-Krise



**W**erden wir künftig mit einer neuen Zeitrechnung leben und von einer Zeit »vor« und einer Zeit »nach« der Corona-Krise sprechen?

Das neu erschienene Buch »Goethe-Vigoni Discorsi« umfasst rund 50 Beiträge zu wirtschaftlichen, gesundheitlichen und politischen Fragen rund um die Pandemie. Die Essays in deutscher und italienischer Sprache reflektieren die Stimmung während der Krise in Europa. Zu den Autoren der Beiträge gehören unter anderem das geistige Oberhaupt der Tibeter, der Dalai Lama, der Vorsitzende der Deutschen Bank, Christian Sewing, und der Regisseur Volker Schlöndorff. Insgesamt 24 Bilder aus Deutschland und Italien begleiten die Texte. An dem Projekt beteiligt waren neben der Hessischen Staatskanzlei auch die Goethe-Universität Frankfurt, das deutsch-italienische Zentrum für den Europäischen Dialog »Villa Vigoni« sowie das italienische Generalkonsulat. Erste Beiträge sind bereits in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und in der italienischen Tageszeitung La Repubblica erschienen. Mit Beiträgen u. a. von Nicole Deitelhoff, Sighard Neckel, Manfred Schubert-Zsilavec, Rolf van Dick, Wolfgang Schopf, Jürgen Kaube, Durs Grünbein, Peter Feldmann, Renzo Piano, Georg Bätzing und Roberto Saviano.

**Goethe-Vigoni Discorsi,**  
Villa Vigoni Verlag 2021

## Werkzeug-Moleküle für die Arzneimittelforschung

**E**ine erste Zwischenbilanz zieht jetzt das vor einem Jahr gestartete internationale Pharma-Verbundprojekt EUBOPEN, das von der Goethe-Universität und Boehringer Ingelheim geleitet wird. Ziel des Projekts ist u. a. die Entwicklung von Wirkstoffen für neue Zielstrukturfamilien sowie einer Bibliothek kleiner organischer Moleküle, mit denen sich Proteine im menschlichen Körper gezielt beeinflussen lassen. Damit soll die Erforschung ihrer Funktion ermöglicht und die Entwicklung von Medikamenten erleichtert werden. Im ersten Jahr wurden nun trotz der Coronabedingten Einschränkungen alle der gesetzten Ziele erreicht. So wurden u. a. eine virtuelle Substanzdatenbank erstellt, mehr als 600 Kristalle aufgereinigt und rund 100 Kristallstrukturen und Validierungstests für Zielstrukturen entwickelt. Die EUBOPEN-Ergebnisse stehen allen Forschenden der Welt zur Verfügung. Markus Bernards

**Mehr unter**  
[www.eubopen.org](http://www.eubopen.org) und  
<https://tinygu.de/EUBOPEN>

# Wie die Erde bewohnbar wurde

Mineralogin Sonja Aulbach bringt Paradigmen ins Wanken.

Als das Sonnensystem vor 4,567 Milliarden Jahren entstand, war die Erde ein Feuerball mit einem metallischen Kern und einer Oberfläche aus glühendem Magma. Wie sie zu einem lebensfreundlichen Ort mit Meeren, Kontinenten und einer sauerstoffreichen Atmosphäre wurde, wird bis heute in Fachkreisen kontrovers diskutiert. Nun hat die Mineralogin Dr. Sonja Aulbach vom Institut für Geowissenschaften mit ihrer Forschung mehr Licht ins Dunkel gebracht.

Über die frühe Erdgeschichte weiß man wenig Gesichertes. Insbesondere ist die Temperaturentwicklung des Erdmantels und damit der mögliche Beginn der Plattentektonik bis heute umstritten, wobei die Mehrheit der Forscher vermutet, dass dies vor ca. 3,3 bis 2,5 Milliarden Jahren geschah. Das zu überprüfen ist schwierig, weil weniger als fünf Prozent der heute aufgeschlossenen Gesteine älter sind als 3 Milliarden Jahre. „Unser Planet ist sehr dynamisch und einmal entstandenes Gestein wird durch geologische Prozesse zerstört oder zumindest stark verändert“, erklärt Sonja Aulbach (siehe Kasten). Deshalb betrachtet sie alte Erdmantelfragmente (Xenolithe) und noch kleinere Einschlüsse in Diamanten (meist kleiner als 0,1 mm), um zu erfahren, wie sich die Erde im Verlauf ihrer Geschichte verändert hat und somit bewohnbar wurde.

## Wertvolle Informanten: Diamanten

„Diamanten, das klingt zunächst nach Glamour“, sagt die Mineralogin, „aber ihr wahrer Wert liegt für uns darin, dass sie chemisch inert und sehr alt sind; bis zu 3,5 Milliarden Jahre. Damit können sie uns unverfälschte Informationen über die frühe und tiefe Erde liefern.“ Sowohl Xenolithe als auch Diamanten aus dem Erdmantel tief unter der Erdkruste werden von Magmen auf ihrem langen Weg an die Oberfläche aus ihrer Umgebung mitgerissen. Ein Teil dieser Fragmente besteht aus Eklogit, welcher sich bei hohem Druck und Temperatur vor Milliarden von Jahren aus Basalten bildete, wie sie auch heute an mittelozeanischen Rücken entstehen und an Plattengrenzen über die Subduktion wieder in die Tiefe gelangen (siehe Kasten). Diese Proben sind von unschätzbarem Wert, denn sie enthalten versteckte Informationen über die Eigenschaften des konvektierenden Erdmantels unter den Spreizungszonen durch die Zeit. „Wir können also die Probennahme dieses so wichtigen Bestandteils des Systems Erde getrost der Natur überlassen“, sagt die Forscherin.

Auch in Deutschland gibt es Xenolithe, in der Eifel, und in den Basalten des nahen Vogelsbergs und der Rhön. Eklogitxenolithe und Diamanten findet man jedoch fast ausschließlich in alten Kontinentalkernen, die mehr als 2,5 Milliarden Jahre alt sind, also dem Archaikum zuzuordnen sind, wo sie von viel jüngeren exotischen Magmen (Kimberliten) aus 250 Kilometern Tiefe und mehr an die Oberfläche transportiert werden. Im Archaikum kollidierten die frühesten Kontinentalkerne. Dabei wurden Ozeanböden verschluckt und die Fragmente gelangten als Eklogite in die wachsende kontinentale Lithosphäre (siehe Kasten).

## Blick in den obersten Erdmantel

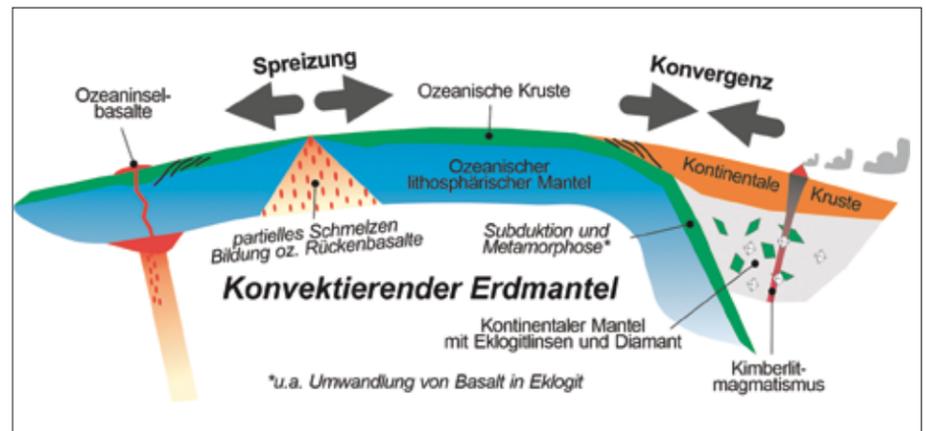
Das Besondere an der Herangehensweise der Frankfurter Mineralogin ist, dass sie mit ihrer Methode bis in den obersten Erdmantel zu spähen versucht. Dorthin, wo sich die magmatischen Vorgänger der Eklogite in etwa drei bis zwei Milliarden alten Spreizungszonen bildeten. „Dies setzt ein sehr gutes Verständnis der Auswirkungen jener Prozesse voraus, welche die chemische Zusammensetzung der Vorgänger veränderten, etwa die Gesteinsmetamorphose“, sagt die Mineralogin. Sie musste zunächst allgemeingültige Konzepte schaffen, die das Verhalten einer Vielzahl von chemischen Elementen während dieser verschiedenen Prozesse beschreiben, um dann verlässliche geochemische Stellvertreter (Proxies) zu finden, die noch Schlüsse auf den Zustand des konvektierenden Mantels vor Milliarden von Jahren zulassen.

„Während bei der Untersuchung moderner Mittelozeanischer Rückenbasalte nur die Konkurrenz zwischen magmatischen Prozessen und echten Signaturen der konvektierenden Mantelquelle zu berücksichtigen ist, kommen bei Eklogiten noch weitere Lagen von Prozessen hinzu, deren Effekte man verstehen muss und die man abtragen muss, um wirklich in die Mantelquelle hinein sehen zu können“, erklärt Aulbach den Prozess. Doch die Mühe lohnte sich: Sie konnte Proxies finden, die erlauben, stark veränderte Proben auszusortieren und jene Elemente zu finden, deren Gehalt während der Metamorphose wenig verändert wird. So war es u. a. möglich zu bestimmen, aus welchem Teil des Ozeanbodens – Lava oder Tiefengestein – die magmatischen Vorgänger der Eklogite stammen. Schließlich wählte sie die Proben aus, die sich chemisch am wenigsten von der ursprünglichen Schmelze weg bewegt hatten.

Das Ergebnis ist beeindruckend: Aulbach konnte mit ihren Kolleginnen und Kollegen zeigen, dass der oberste Erdmantel im Archaikum vor etwa 4000 bis ca. 2500 Millionen Jahren deutlich weniger heiß war, als in einem oft zitierten Modell angenommen wurde. Dieses sagte ein Temperaturmaximum im Mesoarchaikum vor 3 Milliarden Jahren vorher. Aulbachs Ergebnisse stimmen aber überein mit älteren Modellen, die eine allmähliche Abkühlung und moderate Temperaturen fanden. „Die Implikationen sind enorm, denn diese moderaten Temperaturen erlauben nicht nur, dass wir auf der Erde vor 3 Milliarden Jahren schon richtige Plattentektonik hatten, sondern auch, dass sich Teile der frühen kontinentalen Lithosphäre über den Meeresspiegel erheben konnten“, erklärt Aulbach. Infolgedessen konnte kontinentale Verwitterung stattfinden, die wichtige Nährstoffe wie Phosphor in die Ozeane eintrug, was ungeheuer wichtig für die Entwicklung der Lebewesen war.

## Aufregung um Ergebnisse

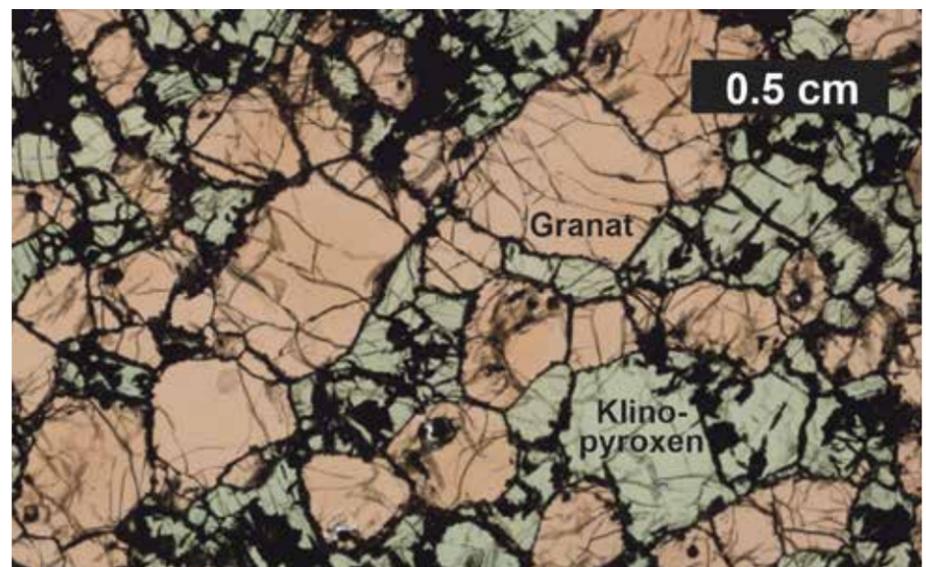
Mithilfe ihrer Untersuchungen konnte Aulbach auch zeigen, dass sich der Oxidationszustand des Mantels seit dem Mesoarchaikum verändert hat und so erklären, wie es zu einem drastischen Sauerstoffanstieg in der Atmosphäre, der „Sauerstoffrevolution“, vor 2,4 Milliarden Jahren kam. „Unsere Ergebnisse sorgten für ein bisschen Aufregung,



## PLATTENTEKTONIK, MANTELKONVEKTION UND METAMORPHOSE DER GESTEINE

Die Theorie der Plattentektonik beschreibt die dynamischen Umwälzungen der Erdkruste und des darunterliegenden obersten Teils des Mantels durch Platten, die wie Eisschollen gegeneinander stoßen. Dabei taucht die dichtere Platte in Subduktionszonen wieder in den Mantel ein, begleitet von Gebirgsbildung. Komplementär dazu brechen Platten an Spreizungszonen auseinander. Dort tritt Magma aus dem tiefer gelegenen konvektierenden Erdmantel an die Oberfläche und bildet eine basaltische Kruste, die mittelozeanischen Rückenbasalte (MORB). Diese wird durch die fortschreitende Spreizung wie auf einem Fließband an die Plattengrenzen transportiert und dort subduziert. Durch

steigenden Druck und Temperatur finden in den Subduktionszonen kontinuierliche und abrupte mineralogische und chemische Veränderungen statt, die Geowissenschaftler als „Metamorphose“ bezeichnen. Hier wird u. a. der MORB in viel dichteren Eklogit umgewandelt. Der größte Teil der Platte taucht wieder in den konvektierenden Mantel ein, aber ein kleiner Teil wird abgetrennt und gelangt wieder an die Oberfläche. Solche Gesteine finden sich z. B. in den Alpen. Die Gesteinsverwitterung sorgt dafür, dass das Material in Form von Sedimenten wieder in die Ozeane gelangt, wo sie auf sich immerzu neu bildendem MORB abgelagert werden (Kreislauf der Gesteine).



Dickschliff (100 µm) eines Eklogitxenolithen mit seinen Hauptbestandteilen Granat und Klinopyroxen. Abbildungen: Aulbach

Zum Glück wurden sie einige Jahre später durch andere Arbeiten bestätigt, die auf andersartigen Proben und einer anderen Methode beruhen“, sagt die Forscherin. Interessant ist, dass ähnliche Prozesse auch auf anderen erdähnlichen Planeten ablaufen können. Daher haben die Ergebnisse weitreichende Implikationen: Sie zeigen, wie aus einem zunächst lebensfeindlichen Planeten unsere Heimat wurde.

„Unsere Erkenntnisse sind natürlich nicht unumstritten, auch und gerade weil die Proben schon viele Schritte von ihrer ursprünglichen Mantelquelle entfernt sind. Sie haben aber dazu geführt, dass einige Paradigmen aufgebrochen wurden und nun stärker hinterfragt werden“, urteilt Aulbach. Sie freut sich schon auf die Diskussion nach ihrem Plenarvortrag auf der virtuellen Goldschmidt-Konferenz in Lyon, wo sie ihre Ergebnisse im Rahmen der angesehenen „Paul Gast Lecture“ vorstellen wird. „Ich finde mein Forschungsgebiet unglaublich spannend, aber vielleicht bin ich auch einfach nur eine Geo-Nerd“, sagt sie.

Anne Hardy

## GLOSSAR

### Konvektion

Wärmetransport durch zähflüssige Magmaströme.

### Subduktion

Begriff aus der Plattentektonik: Stoßen zwei Platten aneinander, wird die dichtere von beiden unter die andere gedrückt.

### Spreizungszone

Hier bricht eine Platte auseinander, sodass Magma aus dem Erdmantel austritt.

### Lithosphäre

Sie besteht aus der Erdkruste und dem obersten Teil des Erdmantels.

**kurz notiert****Wechsel beim Studentenwerk Frankfurt**

Zum 1. Mai 2021 wurde Dr. Albrecht Fester, Kanzler der Goethe-Universität Frankfurt am Main, neuer Verwaltungsratsvorsitzender des Studentenwerks Frankfurt am Main. Er verfügt neben seinem reichhaltigen Erfahrungsschatz in seinen vorherigen langjährigen Funktionen der Goethe-Universität über dezidierte Kenntnisse und Erfahrungen in der Haushaltsaufstellung, der Personalführung und des Finanzcontrollings und übernahm im Jahr 2018 das Amt des Kanzlers. „Mit Dr. Fester übernimmt ein erfahrener und dem Studentenwerk Frankfurt am Main bereits verbundener Partner den Vorsitz in dem 15-köpfigen Verwaltungsrat“, so das Studentenwerk. Mit dem Wechsel scheidet Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavecz, ehemaliger Vizepräsident der Goethe-Universität, der das Amt des Verwaltungsratsvorsitzenden bereits seit 2009 bekleidete, aus.

**Förderverein Zoo-Freunde Frankfurt gegründet**

Der Zoo Frankfurt freut sich über neue Unterstützung: Seit Mai 2021 steht ihm der Zoo-Förderverein „Zoo-Freunde Frankfurt e. V.“ zur Seite. Der Förderverein wurde von engagierten Bürgerinnen und Bürgern während der Monate der Corona-Pandemie auf den Weg gebracht. „Allen, denen der Frankfurter Zoo am Herzen liegt, bietet sich nun eine neue Möglichkeit, sich für seine Weiterentwicklung und Modernisierung starkzumachen“, so der 1. Vorsitzende der Zoo-Freunde Frankfurt, Prof. Dr. Bruno Streit, Professor für Biologie an der Goethe-Universität. „Als Förderverein werden wir natürlich für den Zoo die Spendentrommel rühren“, kündigte er weiter an, „daneben sind aber auch Aktionsstände bei Veranstaltungen geplant und exklusive Angebote für unsere Mitglieder.“

<https://www.zoofreundefrankfurt.de>

**Adorno-Vorlesungen 2021**

Die diesjährigen Adorno-Vorlesungen hielt Prof. Dagmar Herzog vom Graduate Center, City University of New York, zum Thema „Eugenische Phantasmen: Behinderung, Macht, Moral“. In ihren Vorträgen rekonstruierte die Zeithistorikerin Herzog

die moralpolitischen Debatten um den Wert von Leben mit Behinderung im Verlauf eines Jahrhunderts in Deutschland, in dessen Mitte der nationalsozialistische Massenmord stand. Die Vorlesungen wurden von Prof. Dr. Martin Saar moderiert. Die Mitschnitte sind auf YouTube abrufbar.

Liebe, Geld, Mord (1900–1950), <https://youtu.be/HVFXaU43yNs>.  
Wie erkennt man ein Verbrechen? (1940–1990), <https://youtu.be/HC2x8gmrAos>.  
Die lang erkämpfte Menschwerdung (1980–2020), <https://youtu.be/qOMWWfINMmo>.

**Besprechung von »Auch eine Geschichte der Philosophie«**

In der Zeitschrift Rechtsatheorie hat der Frankfurter Soziologe Prof. Gerhard Preyer das zweibändige Alterswerk von Jürgen Habermas – „Auch eine Geschichte der Philosophie“ – besprochen. Preyer schreibt im letzten Absatz kritisch: „Insgesamt scheidet jeder normativ aufgeladene Begriff von Rationalität, der als eine Norm gesetzt wird, unter der ‚Condition der Postmoderne‘ (Lyotard) daran, dass jeder Einheitsbegriff dekonstruiert werden kann. Wir können immer auch anders beobachten. Insofern ist die Konzeptualisierung, den ‚Mensch‘ nach wie vor als das ‚Vernunft-begabte Tier‘ zu begreifen, veraltet und kann nicht mehr erneuert werden.“

Rechtsatheorie 51 (2020), 397–400.

**Bildungsmoderne entzaubern**

Zwischen 2013 und 2019 verfolgten die in Wien und Vancouver lebende Künstlerin Sabine Bitter und der Künstler Helmut Weber gemeinsam mit dem Frankfurter Stadtsoziologen Klaus Ronneberger die Standortverlagerung der Goethe-Universität Frankfurt vom Stadtteil Bockenheim in das Westend. Ihre künstlerische Recherche verschränkt die soziologische Analyse des Standortwechsels mit fotografischen Rückblicken insbesondere auf die Campusarchitekturen des deutschen Architekten Ferdinand Kramer aus den 1950er- und 1960er-Jahren. Eine umfangreiche Zusammenstellung von Bildern erinnert an die emanzipatorischen Potenziale dieser in Bockenheim verloren gegangenen Architekturen und „Räume des Wissens“ der Universität. Sabine Bitter u. Helmut Weber: Bildungsmoderne entzaubern. Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt. Hamburg: adocs Verlag 2021.

**Goethe, Deine Forscher**

Foto: privat

**PAUL DIERKES, BIOLOGIE-DIDAKTIKER**

Biologische Inhalte zu vermitteln, hat Paul Dierkes schon immer begeistert. Er hat Biologie und Chemie studiert, in Neurobiologie promoviert und sich in diesem Fach auch habilitiert: „In dieser Zeit habe ich Veranstaltungen für Lehramtsstudierende gehalten“, berichtet Dierkes, „zum einen natürlich in meinem Spezialgebiet Neurobiologie, außerdem aber auch in Sinnesphysiologie und in Systematik der Tiere.“ Außerdem hat er, bevor er 2006 auf die Professur für Didaktik der Biowissenschaften an der Goethe-Universität berufen wurde, nicht nur an den Universitäten Düsseldorf und Wuppertal unterrichtet, sondern zwischenzeitlich auch die Schülerinnen und Schüler einer Dortmunder Realschule.

„Ein reiner Fachdidaktiker bin ich mit meiner Ausbildung also nicht“, sagt Dierkes, „dass damals die Stelle in Frankfurt für mich so attraktiv war, lag daran, dass die Biologie-Fachdidaktik hier ganz selbstverständlich in den Fachbereich Biowissenschaften integriert ist.“ An vielen anderen deutschen Universitäten seien die verschiedenen Fachdidaktiken hingegen an „Schools of Education“ (etwa „Institute für Lehramtsstudien“) zusammengefasst, berichtet Dierkes, „das würde den Austausch mit den fachwissenschaftlichen Kolleginnen und Kollegen ganz erheblich erschweren, obwohl der für uns so wichtig ist.“

Dierkes' didaktisches Credo lässt sich kurz und bündig zusammenfassen: Weg mit der Papier-Biologie! „In dieser Form kommen die Biologie-Stunden in der Schule nämlich noch allzu oft daher“, sagt er, „mit mengenweise Arbeitsblätter, die so abgeheftet werden, dass sie früher oder später verschwinden.“ Mit diesen könne die Lehrerin, der Lehrer eines jedenfalls nicht erreichen: Interesse für den Unterrichtsstoff wecken. „Wer sich mit Biologie beschäftigt und das Interesse daran an die Schülerinnen und Schüler weitergeben möchte, kommt nicht umhin, mit den biologischen Objekten zu arbeiten“, betont Dierkes; die Begegnung mit dem Original könne nicht durch eine Abbildung auf einem Arbeitsblatt ersetzt werden.

**Lernen außerhalb der Schule**

Aus diesem Grund galt Dierkes' besonderes Interesse von Anfang an außerschulischen Lehrorten: „Inzwischen gibt es in und um Frankfurt ja eine ganze Reihe davon“, zählt er auf: „Da sind nicht nur die Projekte, die von unserer Abteilung initiiert wurden, also das ‚Schülerlabor Neurowissenschaften‘, vom Sommer 2021 an auch das ‚Schülerlabor Künstliche Intelligenz‘ und der Schulgarten – das ist ein eigener Bereich im Wissenschaftsgarten auf dem Campus Riedberg. Sondern auch der Palmengarten, das Senckenbergmuseum und die beiden Tierparks: der Frankfurter Zoo und der Kronberger Opel-Zoo.“

Gerade die Verbindung zum Opel-Zoo hat sich über die Jahre vertieft und bekam 2014 einen formalen

Rahmen: Zusätzlich zu seiner Didaktik-Professur wurde Dierkes auf die damals neu eingerichtete Stiftungsprofessur „Zootierbiologie“ des Opel-Zoos berufen, die 2019 um weitere fünf Jahre verlängert wurde. „Diesen Bereich habe ich mit meiner Gruppe kontinuierlich ausgebaut“, sagt Dierkes, „er ist natürlich für die Studierenden ausgesprochen attraktiv, sodass wir inzwischen jedes Jahr rund zehn Bachelor- und Masterarbeiten betreuen.“

**Verhaltensanalyse per Software**

Als Stiftungsprofessor erforscht Dierkes vorwiegend im Opel-Zoo, aber auch in Kooperationen mit rund 30 deutschen Zoos sowie mit einzelnen Zoos im europäischen Ausland, ob und inwiefern sich das Verhalten von Zootieren und ihren jeweiligen Artgenossen in freier Wildbahn unterscheidet. Dabei ergeben sich sowohl bei der Beobachtung von Wildtieren als auch bei der Verhaltensanalyse von Zootieren Einschränkungen für Dierkes' Forschung. Er erläutert: „Der apparative Aufwand ist in jedem Fall sehr hoch, egal ob wir unsere Messungen im Opel-Zoo oder in der afrikanischen Savanne vornehmen. Der methodische Aufwand ist aber in freier Wildbahn wesentlich höher als in einem Stall oder Gehege, sodass wir nur ausgewählte Arten untersuchen können.“ Auf der anderen Seite sei das Verhalten von Zootieren tagsüber stark durch Besucher und Tierpfleger beeinflusst, sodass Dierkes' Gruppe sich auf Analysen des nächtlichen Verhaltens beschränkt.

Zwar kann die Verhaltensanalyse nur an einzelnen Tierarten erfolgen, aber für die wissenschaftliche Aussagekraft der Studien müssen diese jeweils eine große Zahl an Individuen umfassen. „Deswegen ist ein wichtiger Teil unserer Zoo- und Wildtierforschung, dass wir die automatisierte Auswertung weiterentwickeln“, stellt Dierkes klar und beschreibt ein aktuelles Anwendungsbeispiel: Nachtsicht- bzw. Wärmebildkameras zeichnen das nächtliche Bewegungsverhalten einer Giraffenherde auf. Eine von Dierkes und seiner Gruppe entwickelte Software erkennt dann, ob die Tiere stehen, liegen oder sich in einer REM-Schlafphase befinden. Demnächst soll das Programm um Module erweitert werden, die beispielsweise erkennen, wenn die Giraffen fressen.

Den Richtungswechsel von der Neuro- zur Zootierbiologie hat Dierkes schon vor vielen Jahren vollzogen. Von dieser neuen Richtung, die er seiner wissenschaftlichen Karriere damit gegeben hat, ist er aber nach wie vor überzeugt: „Bei der Arbeit in Zoos lerne ich immer wieder neue, spannende Tierarten und Verhaltensweisen kennen!“ Diese Begeisterung begleitet ihn schon praktisch sein ganzes Leben – gerne erinnert sich Paul Dierkes, wie er als Fünfjähriger von den Elefanten und Nashörnern im Krefelder Zoo fasziniert war.

Stefanie Hense

Lang ist die Liste der im Laufe der Jahrhunderte unternommenen Versuche, das Wesen des Menschen, das für die menschliche Gattung Spezifische zu bestimmen. Er sei „das nicht-festgestellte Tier“, aber auch „das Tier, das versprechen darf“, meinte Friedrich Nietzsche. Er sei „zur Freiheit verdammt“ und er sei, „wozu er sich macht“, meinte Jean Paul Sartre. Schon lange vorher, im 15. Jahrhundert ließ Pico della Mirandola in seiner Rede über die Würde des Menschen Gott zu Adam sagen: „Die beschränkte Natur der übrigen Wesen wird von Gesetzen eingegrenzt, die ich gegeben habe. Du sollst deine Natur ohne Beschränkung nach deinem freien Ermessen, dem ich dich überlassen habe, selbst bestimmen.“

Nicht unumstößliche Natur-Gesetze bestimmen das Handeln von Menschen, sondern soziale Normen. Sie legen menschliches Verhalten fest und stabilisieren es, aber sie bleiben übertretbar und veränderbar. Was (soziale) Normen von (Natur-)Gesetzen unterscheidet und was für sie spezifisch ist, machte der Soziologe und Philosoph Heinrich Popitz in seinem 1980 erschienenen Buch über „Die normative Konstruktion von Gesellschaft“ auf pointierte Weise deutlich. Zu den Strategien von Normhütern gehöre es, eine Abnahme des Geltungsgrundes von Normen zu verschleiern. Die allzu Furchtsamen ihrerseits würden in Konkurrenzsituationen auf die Chancen verzichten, die Abweichungen böten, und blieben „auf den Normen sitzen“.

Seit Popitz' Zeiten haben Zahl, Dimensionen und Wirkungen menschlicher Aktivitäten in einem Maße zugenommen, dass inzwischen Epochenbezeichnungen wie „Globalisierung“ und „Anthropozän“ üblich geworden sind, um das unheimlich gewordene Ausmaß der Relevanz menschlichen Handelns zu verdeutlichen. So war es kein Wunder, dass das Frankfurter Projekt eines interdisziplinären Forschungsverbundes verschiedener geistes- und sozialwissenschaftlicher Fachbereiche zum Thema „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ durch die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder 2007 und noch einmal 2012 gefördert wurde und inzwischen als „Forschungsverbund ‚Normative Ordnungen‘ der Goethe-Universität Frankfurt“ zu einer langfristig etablierten Einrichtung geworden ist.

#### Kritische Zeitdiagnose mit historischer Perspektive

Als *work in progress* wurden 1936 von dem in die USA emigrierten Frankfurter Institut für Sozialforschung die „Studien über Autorität und Familie“ publiziert, und ebenfalls als *work in progress* erschien 1947 in Amsterdam Max Horkheimers und Theodor W. Adornos „Dialektik der Aufklärung“. Wo es um langfristig angelegte kritische Zeitdiagnose mit historischer Perspektive geht, ist anderes gar nicht mehr vorstellbar. Nun haben unter dem Titel „Normative Ordnungen“ Rainer

# Ein Versuch, die eigene Zeit in Gedanken zu erfassen

## Zu einer Zwischenbilanz des Frankfurter Forschungsprogramms »Normative Ordnungen«

von Rolf Wiggershaus



**Normative Ordnungen.**  
Herausgegeben von  
Rainer Forst und  
Klaus Günther.  
Berlin:  
Suhrkamp 2021

Forst und Klaus Günther, die die beiden Sprecher des Exzellenzclusters „Normative Orders“ waren, einen fast 700-seitigen Band herausgeben, der im Sinne einer Zwischenbilanz die Bandbreite und Produktivität eines groß angelegten interdisziplinären Unternehmens präsentiert. Den 26 Beiträgen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Forschungsverbundes „Normative Ordnungen“ ist der Vortrag vorangestellt, den Jürgen Habermas 2019 anlässlich seines 90. Geburtstags auf Einladung von „Normative Orders“ unter dem Titel „Noch einmal: Zum Verhältnis von Moralität und Sittlichkeit“ hielt. Eingeleitet wird der Band von Rainer Forst, Professor für Politische Theorie und Philosophie, und Klaus Günther, Professor für Rechtstheorie, Strafrecht und Strafprozessrecht.

„Normative Ordnungen. Ein Frankfurter Forschungsprogramm“ haben sie ihren Beitrag überschrieben. Das signalisiert ein selbstbewusstes Engagement für Forschung im Sinne kritischer Zeitdiagnose mit langfristiger epochenübergreifender Perspektive – was einer Frankfurter Tradition entspricht.

Für den mit den bisherigen Publikationen und Aktivitäten des Forschungsverbundes „Normative Ordnungen“ nicht vertrauten Leser bietet die Einleitung knappe und

klare Informationen über zentrale Begriffe und Motive des Forschungsprogramms. Es geht darum, die Vielfalt und die historischen Entstehungsprozesse, die Geltungsansprüche und die Machtstrukturen, die Funktionsweisen und die Krisen und Transformationen von normativen Ordnungen zu untersuchen.

#### Zerbrechlichkeit normativer Ordnungen

Zurückblickend auf anderthalb Jahrzehnte der Zusammenarbeit von Vertretern verschiedener Disziplinen, die von Philosophie und Politik-, Rechts- und Geschichtswissenschaft bis zu Soziologie, Ökonomie, Ethnologie und Theologie reichen, gehen Forst und Günther auch auf die Kontextbezogenheit ihres Projekts ein. Anfangs ermöglichte eine Phase vielfältiger Versuche zur Einrichtung transnationaler oder gar supranationaler Ordnungen der Menschen-



**Dr. Rolf Wiggershaus** ist Philosoph und Publizist, er ist als Historiker der Frankfurter Schule bekannt geworden. Seine Studie über ihre Geschichte und Bedeutung sowie seine Einführungen über Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und Jürgen Habermas gelten als Standardwerke.

Foto: Renate Wiggershaus

rechte und der Demokratie, der gerechten Verteilung des Wohlstands und des fairen Handels mit und ohne Staat, normative Ordnungen in statu nascendi zu untersuchen. Schon während der zweiten Phase begann unter dem Eindruck der ambivalenten Folgen der Globalisierung und einer Renaissance nationalistischer und autoritärer Ordnungsvorstellungen eine Verlagerung der Forschungsperspektive auf die Krisenanfälligkeit und Fragilität sowie die Entprozeduralisierung und Re-substantialisierung normativer Ordnungen. „In all diesen Phänomenen“, so Forst und Günther, „zeigt sich die Zerbrechlichkeit normativer Ordnungen, die daher rührt, dass solche Ordnungen von unterschiedlichen Wertvorstellungen und häufig einander widerstrebenden Dynamiken gekennzeichnet sind, die komplexe Herausforderungen darstellen.“ So ihre nüchterne Charakterisierung menschlicher Selbstmodellierung.

Mit glücklicher Hand präsentieren die Herausgeber die Beiträge in vier Abteilungen mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung. Es geht um die Ambivalenz, die Universalität, die Performativität und die Dynamik und Fragilität normativer Ordnungen. Für einen ersten Eindruck von der Vielfalt der Beiträge sind am besten einige Beispiele geeignet, die durch die Verbindung von Theorie und Deskription in besonderer Weise zur Lektüre einladen.

Der Aufsatz von Nikita Dhawan, Professorin für Politikwissenschaft und Gender Studies an der Justus-Liebig-Universität Gießen, hat den Titel „Die Aufklärung vor den Europäer\*innen retten“ und eröffnet den Reigen der Beiträge über „Die Universalität normativer Ordnungen“. Den beiden Autoren der „Dialektik der Aufklärung“, Horkheimer und Adorno, gelang es damals nicht, ihr *work in progress* fortzusetzen und einen positiven Begriff von Aufklärung zu konkretisieren. Dhawan setzt bei der Ambivalenz und der universalhistorischen Bedeutung der Aufklärung an. Als Alternative zu einer konservative und nationalistische Ordnungen stärke Kritik an der Moderne plädiert sie dafür, Aufklärung trotz ihrer Ausrichtung auf das weiße, männliche bürgerliche Subjekt über die Grenzen Europas hinaus zu befördern, um „den postkolonialen ‚Anderen‘ zu dienen“. Der Aktualitätsbezug solcher theoretischen Überlegungen wird deutlich, wenn es in einem Abschnitt über „Die Selbstbarbarisierung Europas“ heißt: „Um der weitverbreiteten Desillusionierung hinsichtlich der hehren Prinzipien der Aufklärung entgegenzuwirken, bedarf es einer Rettung der Normen des Kosmopolitismus und der humanitären Einstellung vor der zynischen Herangehensweise der EU-Migrationspolitik.“

„Wenn Rechtfertigungen brüchig werden“ lautet der Titel des Beitrags von Ute Sacksofsky, Professorin für Öffentliches Recht und Rechtsvergleichung am Institut für Öffentliches Recht der Goethe-Universität. Es geht darin um die Rolle von Ver-

fassungsgerichten bei der Diskriminierungsbekämpfung am Beispiel der Geschlechterordnung. Gleichzeitig wird dabei die Rolle von Rechtfertigungsnarrativen deutlich.

Die Entwicklung der Rechtsprechung zur geschlechtsbezogenen Diskriminierung wirft Licht auf die Veränderungen der Vorstellungen von der Geschlechterordnung. In den 1950er- und 1960er-Jahren wurde die natürliche Verschiedenheit von Männern und Frauen betont. Schon die körperliche Bildung der Geschlechtsorgane weise auf die mehr drängende und fordernde Funktion des Mannes und die mehr hinnehmende und hingabebereite der Frau hin, argumentierte das Bundesverfassungsgericht 1957. Doch diese traditionelle Auffassung führte das Gericht nicht an, um Frauen den Schutz vor Diskriminierung zu verweigern, sondern im Gegenteil, um Gleichwertigkeit bei Andersheit als Leitmotiv der Rechtsprechung geltend zu machen. Der Fortschritt in der Rechtsprechung manifestierte sich in der Abnahme und schließlich dem Verschwinden der Bezugnahme auf biologische und funktionale Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Damit ist aber nur ein Detail einer Abhandlung wiedergegeben, die an einem zentralen Thema einen Eindruck von Rechtsprechung und Rechtsentwicklung im Verhältnis zu Sitten und Gesetzgebung vermittelt.

Ein kleines Meisterwerk ist Klaus Günthers Beitrag „Von normativen zu smarten Ordnungen?“, der den 4. Teil des Bandes über „Die Dynamik und Fragilität normativer Ordnungen“ eröffnet. Als Motto könnte ihm vorangestellt sein, was der Autor im Abschnitt über „Predictive Policing“ zitiert: „Das Organisationsprinzip der Überwachungsgesellschaft ist eine andauernde, leichte Beunruhigung darüber, wie das eigene Verhalten von den Machthabenden wahrgenommen werden könnte.“ Es ist die gleiche Beunruhigung, die einst durch die Vorstellung eines Gottes erzeugt werden konnte, der alles sieht und für den die Nichtbefolgung seiner Gebote eine Sünde bedeutete. Was Smart City oder Predictive Policing bedeuten, bringt Günther denn auch so auf den Punkt, dass aus normativen Ordnungen technisch produzierte Normalität wird. Angesichts solcher Entwicklungen zeichnet sich umso deutlicher ab, was für normative Ordnungen konstitutiv ist. Dazu gehört, dass sie an Personen adressiert sind, die sie sich als autonome und zugleich fehlbare zu eigen machen müssen und dabei über die faktische Freiheit zur Normabweichung verfügen. Das verlangt Vertrauen auf Selbstbindung. Smarte Ordnungen drohen die Krise des Vertrauens zu beschleunigen.

Das Konzept „Normative Ordnungen“, so lässt sich abschließend sagen, stellt einen theoretisch-empirischen Ansatz dar, der sich als Schlüssel zu einer Fülle von Untersuchungen mit sowohl zeitdiagnostischer als auch historisch-anthropologischer Relevanz erwiesen hat.

# Schulschließungen: Lerneffekt wie nach den Sommerferien?

Eine Forschungsmeldung aus der Pädagogischen Psychologie verbreitet sich in den Medien wie ein Lauffeuer – Interview mit dem Studienleiter Prof. Dr. Andreas Frey.

Vom Boulevard bis zur seriösen Wochenzeitung, vom Lokalsender bis zu den öffentlich-rechtlichen – Mitte Juni ging eine Wissenschaftsnachricht aus der Goethe-Universität »viral«, die ein ernüchterndes Bild vom Distanzlernen in Pandemiezeiten zeichnete. Ein systematisches Review, das die Ergebnisse einzelner anderer Studien auswertete, hat ergeben, dass Kinder und Jugendliche im ersten Lockdown 2020 im Durchschnitt nicht nur weniger gelernt haben als im Präsenzunterricht, sondern dass ihre Leistungen teilweise auch zurückgegangen sind – »wie nach den Sommerferien«, beschrieb es Studienleiter Prof. Dr. Andreas Frey. Ein Interview mit dem Pädagogischen Psychologen über seine Untersuchungsergebnisse – und die Reaktionen darauf.



Foto: Anne Günther/FSU

**UniReport:** Herr Professor Frey, womit waren Sie am Montag, 21. Juni, vorwiegend beschäftigt?

**Andreas Frey:** Vorwiegend beschäftigt war ich mit Terminvereinbarungen und Interviews. Meine Outlookbox für E-Mail-Anfragen ist sicher das ganze Jahr noch nicht so voll gewesen.

**Hatten Sie mit so viel Interesse gerechnet?**

Ich hatte bei dieser Thematik durchaus mit viel Interesse gerechnet, weil die Studie ja zwei verschiedene aktuelle Themen miteinander verbindet: Corona und die Zeit danach mit dem Thema Bildung. Aber ein so großes Interesse habe ich nicht antizipiert.

**»Schule zu Hause ist wie Sommerferien machen« – so hat die Bild-Zeitung getitelt. Ist diese Aussage zu kurz gefasst?**

Die Aussage, die die Bild-Zeitung verwendet hat, schon. Die Aussage, die wir in der Studie getroffen haben, war ja folgende: Wir haben die Effekte ausgerechnet, die im Mittel zu verzeichnen sind während der

Zeit der coronabedingten Schulschließungen im Vergleich zum Präsenzunterricht, der davor stattgefunden hat. Und dort haben wir deutlich negative Effekte gefunden. Wenn man diese auf einzelne Wochen umrechnet, sieht man, dass die Effekte ähnlich sind wie das, was jedes Jahr während der Sommerferien passiert: Man lernt nicht viel dazu, tendenziell verlernt man auch ein bisschen, wenn man sich nicht mit Lerninhalten beschäftigt. Das haben wir im Mittel auch gefunden.

**Aber war der Vergleich mit den Sommerferien nicht ein wenig zu plakativ?**

Die Sommerferien sind ein guter Referenzrahmen, darunter kann jeder sich was vorstellen. Wenn ich Ihnen nun gesagt hätte, dass beispielweise die negativen Effekte im Lesen zwischen  $-0.29$  und  $0.04$  Standardabweichung mit einem Median von  $-0.14$  Standardabweichung der Leistungsstreuung gelegen hätten, dann wäre das schwer zu greifen gewesen, wenn man keine empirisch-statistische Ausbildung hat.

**Die Bild-Zeitung hat insofern verkürzt, als die Kinder ja nicht Ferien gemacht haben und in der Hängematte lagen, sondern dass die Auswirkungen des Distanzlernens so wie die Auswirkungen von Ferien waren.**

Richtig und das ist natürlich etwas ganz anderes. Wir wissen ja nicht, was passiert wäre, wenn gar keine Schule stattgefunden hätte. Ich vermute, wir hätten noch deutlich negativere Effekte vorgefunden. Der Distanzunterricht hat mit Sicherheit in dieser extremen Krisensituation auch stabilisierend gewirkt. Das hat in einigen Fällen ja auch hervorragend geklappt, in manchen halt nicht so gut, und im Mittel ist das Ergebnis eben eher ernüchternd.

**Sie haben in Ihrem Review elf Studien aus verschiedenen Ländern miteinander verglichen und die schulischen Kompetenzen abgefragt. Kann man so unterschiedliche Länder und Bildungssysteme wie Deutschland und China denn ohne Weiteres miteinander vergleichen?**

Wir haben bei der Auswahl der Studien a priori Qualitätsstandards definiert. Über wissenschaftliche Datenbanken haben wir mit einem in der Publikation beschriebenen Suchstring Studien gesucht, die sich mit Leistungsentwicklung während der ersten Schulschließung im Frühjahr 2020 befasst haben. Da findet man viele Studien, die Meinungen oder Vermutungen dazu formulieren oder die Selbstberichte von Schülerinnen und Schülern oder Lehrerinnen und Lehrern berücksichtigt haben. Die sind alle nicht berücksichtigt worden, wir haben nur Studien betrachtet, die eindeutig interpretierbare Effekte der Schulschließungen berichtet haben. Das heißt, die brauchten eine Vorher-Messung – also vor der Coronazeit – mit vergleichbaren Messinstrumenten, die brauchten eine Kontrolle von potenziellen Störvariablen und anderen Einflussfaktoren, die einen kausalen Schluss hätten einschränken können und sie mussten ein statistisches Maß für den Effekt berichten. Und da sind eben elf Studien übrig geblieben, die wir gemeinsam betrachtet und auf einer sehr hoch aggregierten Ebene eine durchschnittliche Leistungsentwicklung beschrieben haben.

**Die Studie sagt nichts darüber aus, auf welche Art und Weise der Distanzunterricht organisiert war?**

Richtig.

**War die Tendenz in allen Ländern gleich?**

Nein, da gibt es durchaus Unterschiede, es variiert ein bisschen zwischen den Ländern. Das hängt aber auch davon ab, was genau jeweils untersucht wurde, es waren ja nur elf Studien. Die Effekte bei jüngeren Kindern scheinen stärker zu sein, sie sind also weniger gut mit der Situation zurechtgekommen als ältere Kinder. Und wenn beispielweise eine holländische Studie ihr Augenmerk auf die Jüngeren gelegt hat, dann steht Holland nun mit einem stärkeren negativen Effekt da. Von der Datenlage her

können wir die einzelnen Länder nicht miteinander vergleichen.

**Kann man da sagen, in welchen Fächern die Kinder und Jugendlichen besonders nachgelassen haben?**

Die Datengrundlage ist hierfür zu dünn. Was wir aber an einigen Studien gesehen haben, unabhängig vom Schulfach: dass Schülerinnen und Schüler durchaus profitieren konnten vom Online-Lernangebot auch während der Coronazeit, wenn das nämlich sehr gut gemacht war. Da finden wir auch Studien dazu – erfreulicherweise aus Deutschland.

**Kinder aus sozial benachteiligten Schichten haben eher Kompetenzen abgebaut. Konnte man diese Kinder auch mit gutem Unterricht mitnehmen?**

In einer Studie konnten gerade die sozial benachteiligten Schülerinnen und Schüler in besonderem Maße von guten Online-Angeboten profitieren. Das gibt uns einen guten Drive, auch für das kommende Schuljahr. Denn es ist nicht hoffnungslos: Es gibt Konzepte, die genau die Probleme adressieren können, deren Auswirkungen wir berichtet haben. Und jetzt heißt es, das auch umzusetzen. Erfreulicherweise hat die Bundesregierung dafür ja auch Mittel zur Verfügung gestellt mit dem Corona-Aufholpaket, die in Hessen auch durchs Land verstärkt werden. Und von daher wird es am Geld nicht scheitern im kommenden Schuljahr – eher an der Anzahl der Personen, die das in die Breite bringen. Aber zwei wichtige Bausteine sind vorhanden: die finanziellen Mittel und die Konzepte, die in dieser Situation nützlich sind.

**Wenn die sozial benachteiligten Kinder und Jugendlichen besonders viele Kompetenzen eingebüßt haben – gilt auch der Umkehrschluss, dass Kinder aus gut behüteten und gut ausgestatteten Mittelstandshäusern weniger Leistungsabfall gezeigt haben?**

Im Mittel ist das so. Weil die Schere weiter auseinandergeht, haben Schülerinnen und Schüler aus sozioökonomisch bessergestellten Elternhäusern im Mittel eine bessere Leistungsentwicklung während der Schulschließungen hingelegt, die auch deutlich im positiven Bereich lagen. Aber auch da gibt es eine große Streuung, und einige werden super profitiert haben, einige werden aber auch abgetaucht sein und nicht profitiert haben.

**Sie haben mir erzählt, es habe auch mit der Zeit zu tun, die man mit dem Lernstoff verbringt. Das ist aber auch von Kind zu Kind unterschiedlich?**

Das variiert auch zwischen Kindern, aber das ist tatsächlich einer der Ansatzpunkte, wo man etwas verbessern kann. Das sah auch im zweiten Lockdown im Winter nicht nennenswert besser aus. Um das in Zahlen auszudrücken: Die Zeit, die Schülerinnen und Schüler an einem üblichen Wochentag mit Lernen verbringen, lag laut einer Studie des Ifo Instituts vor Corona bei 7,4 Stunden, während des ersten

Lockdowns sank diese Zeit auf 3,6 Stunden ab. Das ist mit 4,3 Stunden auch nicht nennenswert höher geworden während des zweiten Lockdowns. Und wir sehen hier auch, dass gerade die Schülerinnen und Schüler mit niedrigerem Leistungsniveau ihre Lernzeit weiter runtergeschraubt haben. Diese hatten 3,4 Stunden, und die vorher schon ein hohes Leistungsniveau hatten, hatten 3,9 Stunden. Vor Corona hatten sie mit 7,4 und 7,5 Stunden eine fast identische Lernzeit. Man sollte versuchen, in Distanzlernensituationen mehr Verbindlichkeit zu schaffen, damit auch Zeit mit Lernen verbracht wird.

**Am selben Tag wie Ihre Studie erschien auch eine Stellungnahme der Leopoldina, in der auch gefordert wurde, dass der Präsenzunterricht unbedingt fortzusetzen sei – vor allem aus psychosozialen Gründen. Wie eng hängen Lernleistung und psychosoziales Wohlbefinden zusammen?**

Das hängt mit Sicherheit eng zusammen, aber mir sind dazu im Detail keine Zahlen bekannt. Natürlich wirkt sich ein zufriedeneres Leben positiv auf das Lernen aus.

**Die heutigen Drittsemester haben ihre Universität auch noch nicht von innen gesehen, kennen weder Campus noch Mensa noch Hörsaal – und kaum Kommilitonen. Kann man die Ergebnisse Ihrer Studie auch auf die Uni übertragen?**

Ich denke, für die Studierenden ist das auch eine schwierige Zeit. Der Beginn eines Studiums ist ja für viele ein Meilenstein im Leben. Man zieht unter Umständen in eine andere Stadt, verlässt das Elternhaus, all dies. Das hat ja nur sehr eingeschränkt stattgefunden, und das soziale Miteinander an der Hochschule ist auf ein sehr kleines Maß zurechtgestutzt worden. Das ist sehr schade, und ich drücke uns allen die Daumen, dass es im Herbst wirklich mit Präsenzlehre weitergeht. Inwieweit die Ergebnisse unserer Studie aus dem allgemeinbildenden Bereich auf die Situation der Studierenden übertragen werden können und auf deren Lernerfolge, dazu sind mir keine Daten bekannt, zumindest keine, die man über einen Standort hinaus generalisieren könnte. Würde mich aber interessieren.

**Und wie ist Ihr persönlicher Eindruck als Hochschullehrer?**

Mir geht es ähnlich wie wohl vielen Lehrkräften an den Schulen und vielen Schülerinnen und Schülern. Für mich selbst habe ich den Eindruck, dass alles eigentlich ganz gut geklappt hat. Von daher wäre ich besonders interessiert daran, ob die Studierenden tatsächlich im Mittel so viel gelernt haben, wie ich mir das so denke.

Fragen: Anke Sauter

# Networking gegen den Frustrations-Frust

Humboldt-Stipendiat Francesco Ferrari profitiert von seinen Kollegen genauso, wie sie von ihm.

Die Zusammensetzung des Teams hat es ihm angetan: „Ganz besonders mag ich, dass die Gruppe aus Kolleginnen und Kollegen besteht, die alle ganz unterschiedliche Hintergründe haben und deshalb Experten für ganz verschiedene Themen und Methoden sind“, sagt Francesco Ferrari über die Mitglieder der Arbeitsgruppe von Maria Roser Valenti am Institut für Theoretische Physik. Dieser Gruppe hat er sich im November 2019 als Postdoktorand angeschlossen, weil er die Zusammenarbeit und den Austausch mit anderen als Nährboden für eigenes Wachstum betrachtet, auf dem er sich weiterentwickeln möchte; die Alexander von Humboldt-Stiftung ist von Ferraris Wachstumspotenzial in der Gruppe Roser Valenti so sehr überzeugt, dass sie sein Forschungsvorhaben seit Februar 2020 mit einem Stipendium fördert.

„Während ich hier bin, möchte ich von den anderen Gruppenmitgliedern bestimmte numerische Techniken lernen, mit denen sich reale, experimentell schon untersuchte Materialien auch theoretisch beschreiben lassen“, erläutert Ferrari, „und das heißt, ich möchte zunächst einmal lernen, mit den Leuten auf Augenhöhe zu kommunizieren, die diese Techniken anwenden.“ Seine Kolleginnen und Kollegen gingen physikalische Probleme aus ganz unterschiedlichen Perspektiven an, sagt er und hebt hervor, dass außerdem sehr gute Verbindungen zu einigen anderen Gruppen bestünden: „Networking ist für die Qualität von Forschung essenziell, nicht nur unter uns Theoretikern, sondern auch mit experimentell arbeitenden Kollegen, weil wir uns mit unseren abgehobenen Themen sonst ruckzuck in einer Ecke wiederfinden.“

Mit abgehobenen Theorie-Themen, beispielsweise mit „Quasiteilchen“, „Phasenübergängen“ und „Vielkörper-Ansätzen“ hat er sich schon an italienischen Universitäten sowie in Spanien und Kanada beschäftigt: zunächst an der Universität von Mailand, wo er sein Bachelor- und sein Masterstudium absolvierte, unterbrochen durch das halbe Jahr, das er für seine Masterarbeit im spanischen San Sebastian verbrachte, und anschließend während seiner Promotion an der Universität von Triest. Während er an seiner Dissertation arbeitete, absolvierte er zudem ein zweimonatiges Praktikum an einem Institut für Künstliche Intelligenz in Toronto, um quantenmechanische Vielteilchensysteme auch mithilfe von Strategien des maschinellen Lernens zu beschreiben.

## Nach oben oder nach unten – das ist die Frage

In Triest kam Ferrari zum ersten Mal mit dem Phänomen in Berührung, zu dem er auch jetzt, als Postdoc, noch forscht: Er beschreibt Systeme aus mikroskopisch kleinen, quantenmechanischen Teilchen (Atome mit ihren äußeren Elektronen), die in einem speziellen regelmäßigen Muster angeordnet sind und die sich gegenseitig beeinflussen. Insbesondere muss, wenn der „Spin“ (eine quantenmechanische Eigenschaft, die man sich als einen Pfeil vorstellen kann) nach oben zeigt, der Spin des benachbarten Teilchens nach unten zeigen. Wenn jetzt aber die vielen Teilchen, aus denen ein Material besteht, beispielsweise in einem Dreiecksmuster angeordnet sind, hat das dritte Teilchen ein Problem: Einerseits muss sein Spin wegen des ersten Teilchens nach unten zeigen. Andererseits muss er wegen des zweiten Teil-



Foto: privat

chens nach oben zeigen. Der dritte Spin kann also eigentlich nicht existieren. Ganz allgemein ist der Spin dafür verantwortlich, ob ein Material magnetisch ist und welche konkreten magnetischen Eigenschaften es aufweist. Deswegen hat ein Material, das aus Teilchen mit diesen „unmöglichen“ Spins aufgebaut ist, ungewöhnliche magnetische Eigenschaften, die als „magnetische Frustration“ bezeichnet werden.

Was in solch einem magnetisch frustrierten Material passiert, wenn es sich zum Beispiel in einem äußeren Magnetfeld befindet oder wenn Druck auf das Material ausgeübt wird, lässt sich durch ein „Modell“ – einen Satz quantenmechanischer Gleichungen – erfassen, die Ferrari löst. Je mehr Effekte er dabei berücksichtigt (zum Beispiel, dass sich das Material in einem äußeren Magnetfeld befindet oder dass Druck auf das Material ausgeübt wird), desto komplizierter wird es, die Gleichungen zu lösen, und Ferrari kann als jeweilige Lösung nicht mehr eine konkrete Formel angeben, sondern muss ihren jeweiligen Wert in aufwendigen Simulationen ermitteln. Die Lösungen, die er auf diese Weise berechnet, entsprechen dann den Teilchen, die in dem magnetisch frustrierten Material existieren.

## Sein Ziel: Selbst ein Modell aufstellen

Schon früher, während seiner Promotion, habe er sich mit theoretischen Modellen magnetischer Frustration beschäftigt, die andere Wissenschaftler zuvor aufgestellt hätten, erläutert Ferrari. „Das kann ich aber nicht so einfach für meine jetzige Forschung weiterverwenden“, fährt er fort, „dabei ging es nämlich um eine andere Klasse von Stoffen, für die man ganz andere Modelle braucht.“

Auch an der Goethe-Universität habe er bislang das Verhalten magnetisch frustrierter Materialien anhand von schon bestehenden Modellen untersucht, sagt Ferrari und fügt hinzu: „Darüber möchte ich in meiner weiteren Forschung noch hinausgehen. Mein Humboldt-Stipendium geht bis Ende Januar 2022, und bis dahin möchte ich gerne von meinen Kolleginnen und Kollegen lernen, wie ich für ein konkretes magnetisch frustriertes Material das entsprechende Modell aufstelle.“ Umso mehr freut er sich darauf, den anderen Gruppenmitgliedern endlich wieder von Angesicht zu Angesicht zu begegnen, statt Covid-19-konform vom heimischen Schreibtisch aus an Online-Besprechungen

zu meinen Materialien“, erläutert er, „beispielsweise ihre genaue chemische Zusammensetzung und in welchem Muster die einzelnen Atome des jeweiligen Materials angeordnet sind.“ Ausgehend von diesen Informationen wolle er dann mithilfe der sogenannten Dichtefunktionaltheorie – eines wichtigen quantenmechanischen Näherungsverfahrens – ein Modell für dieses Material aufstellen; aus diesem lassen sich schließlich Eigenschaften wie der Magnetismus des Materials, sein Verhalten unter Druck und seine Temperaturabhängigkeit ermitteln.

„Der Forschungsansatz von Francesco Ferrari passt hervorragend zur Arbeit meiner Gruppe“, kommentiert Maria Roser Valenti. Die Mitglieder ihrer Gruppe am Institut für Theoretische Physik untersuchten unter anderem die genauen Ursachen für das spezielle Verhalten frustrierter Magnete, sagt Roser Valenti; hierbei kämen verschiedene analytische und numerische Verfahren zum Einsatz: „Ferrari ist ein absoluter Experte für ein ganz bestimmtes Simulationsverfahren, das wir als ‚Variational Monte Carlo‘ bezeichnen. Das ist tatsächlich eines der wenigen Verfahren, das eine angemessene quantenmechanische Beschreibung frustrierter Magnete liefert, und daher können wir durch die Zusammenarbeit mit Ferrari auch einige unserer eigenen Projekte weiterentwickeln.“

Stefanie Hense

ANZEIGE

CAMPUS SHOP  
online

Viel Erfolg  
bei den Klausuren  
und einen schönen  
Sommer!

DEINE UNI FÜR ZUHAUSE: [www.goethe-campusshop.de](http://www.goethe-campusshop.de)

# Wie die Digitalisierung Räume und Orte der Arbeit verändert

Die Britin Lizzie Richardson ist seit letztem Jahr Professorin für Digitale Geographie am Institut für Humangeographie.

**2020** kam Lizzie Richardson an die Goethe-Universität, damit noch kurz vor dem Inkrafttreten des Brexit: Die Britin ist froh, dass ihr Wechsel daher noch ohne Beschränkungen vonstattengehen konnte. Denn sie befürchtet wie viele Wissenschaftler\*innen, dass der Brexit der gegenseitigen Freizügigkeit von EU und Großbritannien in vielen Bereichen ein Ende gesetzt hat und die Mobilität von Studierenden wie auch Forschenden nicht mehr dieselbe ist. Sie fürchtet letztendlich Auswirkungen auf die wissenschaftliche Zusammenarbeit. Richardson hat im eigenen Umfeld beobachtet, dass es viele Wissenschaftler\*innen mittlerweile von der Insel nach Europa gezogen hat. Umgekehrt hält sie ihre Heimat nicht mehr für einen attraktiven Arbeitsort, wenn man aus der EU kommt. Sie sagt: „Man muss sehen, dass die Universitäten und Wissenschaftler\*innen im Vereinigten Königreich im Moment einer Vielzahl von Belastungen ausgesetzt sind, wobei die Auswirkungen des Brexits nur ein Teil davon sind.“ Die Corona-Pandemie hat die Mobilität natürlich noch zusätzlich eingeschränkt. Und gleichzeitig gerade im städtischen Kontext Entwicklungen befördert, mit denen sich Lizzie Richardson als Humangeographin ohnehin schon länger beschäftigt. Dazu gehören Bringdienste wie Lieferando, die nun auch in Deutschland sehr stark



Foto: privat

genutzt werden. „Ich denke, es ist wichtig, dass wir über einige der Implikationen dieser Form der Essensversorgung nachdenken. Sie beruht auf einer bestimmten Strukturierung von Raum und Zeit, die bestimmten Menschen („Kunden“) einen sofortigen oder bedarfsgerechten Zugang zu einem Produkt ermöglicht, während andere („Lieferarbeiter“) ihren Raum und ihre Zeit von diesen Anfor-

derungen diktiert bekommen“, sagt Richardson. Die zunehmende Lieferung von zubereiteten Lebensmitteln könnte sich, vermutet die Humangeographin, langfristig darauf auswirken, wie viele Menschen noch in Restaurants gehen, aber auch weitere Lebensmittel-Lieferkuriere hervorbringen, die die Straßen nutzen, sich vor Restaurants oder in speziellen Wartebereichen versammeln. „Und na-

türlich sind aus arbeitsrechtlicher Sicht in vielen Ländern diejenigen, die das Essen ausliefern, schlecht bezahlt, selbstständig und haben daher kaum eine Garantie für ein auskömmliches Einkommen.“ Richardsons Forschung konzentriert sich in erster Linie auf „Geographien der Arbeit“, mit einem besonderen Interesse an der Art und Weise, wie digitale Technologien die Räume und Orte der Arbeit verändern. Eine Schlüsselfrage betrifft dabei die sozialen und politischen Implikationen von Arbeitsplatzflexibilität, also flexiblen Arbeitsräumen und -zeiten, manchmal auch verbunden mit flexiblen Vertragsverhältnissen. „Zwei zentrale Beispiele, auf die ich mich konzentriert habe, sind die sich verändernden Geographien der Büroarbeit – mobiles Arbeiten und das Homeoffice – und eben die sogenannte ‚Gig Economy‘-Arbeit der städtischen Lebensmittelkuriere durch digitale Plattformen.“ Aktuell arbeitet Lizzie Richardson an einem Buch über diese Geographien von Büros und „digitale Geographien“ von Arbeit im weiteren Sinne. Außerdem befindet sie sich gerade in der Anfangsphase eines neuen Projekts, das diese Fragen der Arbeitsplatzflexibilität noch erweitert. Von Frankfurt hat Richardson bislang noch nicht viel gesehen, was aber vor allem an den Corona-bedingten Einschränkungen liegt. „Ich freue mich darauf, Frankfurt mehr zu erkunden, wenn es wieder möglich ist!“ df

## Auslandsförderung

### Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

**Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:**  
**International Office**  
**Campus Westend, PEG-Gebäude, 2. Stock**  
**E-Mail: [outgoing@uni-frankfurt.de](mailto:outgoing@uni-frankfurt.de), [auslandspraktikum@uni-frankfurt.de](mailto:auslandspraktikum@uni-frankfurt.de)**  
**Internet: [www.io.uni-frankfurt.de/outgoing](http://www.io.uni-frankfurt.de/outgoing)**

**Coronabedingte Änderungen und/oder Aussetzung der Förderungen sind möglich. Bitte beachten Sie die jeweiligen Webseiten.**

### Infoveranstaltungen des Study Abroad Teams

Aktuelle Informationen zu Infoveranstaltungen finden Sie auf unserer Webseite: [www.io.uni-frankfurt.de/outgoing](http://www.io.uni-frankfurt.de/outgoing). Außerdem finden Sie auf unserer Webseite Aufzeichnungen früherer Infoveranstaltungen zu unseren Austausch- und Stipendienprogrammen: [www.uni-frankfurt.de/93687572/Aufzeichnungen](http://www.uni-frankfurt.de/93687572/Aufzeichnungen)

### VORSCHAU auf Bewerbungsfristen im Wintersemester

#### Studium an Partnerhochschulen in den USA und Kanada 2022/23

Im Rahmen der Hochschulpartnerschaften mit diversen Universitäten in den USA und Kanada sowie der Länderpartnerschaften Hessen-Wisconsin und Hessen-Massachusetts können Studierende aller Nationalitäten und fast aller Fachrichtungen (Med., Pharmazie, Jura: nur Studium von Randgebieten)

1 bis 2 Semester bei Studiengebührenerlass in Nordamerika verbringen. Bewerber\*innen sollten sich im WS 21/22 mind. im 2. Fachsemester BA oder 1. Fachsemester MA befinden, gute Studienleistungen nachweisen und über gute Englisch- und USA- bzw. Kanada-Kenntnisse verfügen.  
**Kontakt/Bewerbungsstelle:** International Office  
**Bewerbungsfrist:** Mitte November 2021 (genaues Datum wird zu Beginn des WS auf der Homepage veröffentlicht)  
**Informationen und Bewerbungsunterlagen:** (werden zu Beginn des WS aktualisiert): [www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/usa](http://www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/usa) [www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/kanada](http://www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/kanada)

#### PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten 2021

Eine Bewerbung für eine Förderung kann für folgende Auslandsaufenthalte eingereicht werden: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 4 Monate) sowie Praktika (6 Wochen bis 6 Monate) im außereuropäischen Raum, Sprachkurse (3 bis 8 Wochen), Fachkurse (max. 6 Wochen) und Studienreisen (bis 12 Tage) weltweit. Die Bewerbenden müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern.  
**Kontakt/Bewerbungsstelle:** International Office (online)  
**Bewerbungsfrist:** Mitte November 2021 (für Auslandsaufenthalte beginnend zwischen Januar und Juni 2022)  
**Weitere Informationen und Bewerbung:** [www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/PROMOS](http://www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/PROMOS)

#### DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.  
**Kontakt:** International Office  
**Bewerbungsstelle:** DAAD  
**Bewerbungsfristen:** länderabhängig  
**Informationen und Bewerbungsunterlagen:** [www.daad.de](http://www.daad.de)

#### ERASMUS+ Praktika

Das EU-Programm ERASMUS+ fördert obligatorische und freiwillige Auslandspraktika (mind. 2 Monate/60 Tage) in den Erasmus-Teilnehmerländern. Auch Graduierte können sich bewerben.  
**Kontakt und Bewerbung:** International Office (online)  
**Bewerbungsschluss:** fortlaufend, spätestens ein Monat vor Praktikumsbeginn  
**Weitere Informationen, Programm Voraussetzungen und Antragsformulare:** [www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus](http://www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus)

#### Intl. Lab Visit-Stipendienprogramm

Die Goethe-Universität schreibt Stipendien für Studierende der Masterstudiengänge Interdisciplinary Neurosciences und Umweltwissenschaften für mindestens einmonatige Praktika im Ausland (Labor, Forschungspraktika) aus.  
**Bewerbungsfrist** ist der 30. Juli 2021.  
**Weitere Informationen** finden Sie auf unserer Webseite.

#### Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland: Auslands-BAföG

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.  
**Kontakt:** das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung  
**Antragsfrist:** in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes  
**Informationen und Antragsformulare:** [www.bafoeg.bmbf.de](http://www.bafoeg.bmbf.de)

#### Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.  
**Kontakt:** Bundesverwaltungsamt  
**Antragsfrist:** jederzeit  
**Informationen und Antragsformulare:** [www.bildungskredit.de](http://www.bildungskredit.de)

An diesem Ort Eva Demski vorzustellen, erschiene bemüht, weshalb die Gastgeberin des feinsten aller Buchmessenfestes, im Schloss zu Bonames, zu diesem Zweck auf die einfache Formel zurückzugreifen pflegt: »Eva Demski: Die Stimme Frankfurts«. Das könnte als Slogan für »Frankfurt liest ein Buch« reichen, es reicht für Demski jedoch nicht.

Die Deutsche Nationalbibliothek katalogisiert ihr Werk auf bislang 181 Positionen. Zudem liegen im Literaturarchiv der Goethe-Universität die Manuskripte von ca. 300 Essays, Reportagen und Kolumnen, nicht zu reden von Reportagen und Filmen, die sie für den Hessischen Rundfunk schrieb oder produzierte.

1977 verließ sie den Sender, um als *Freie* Autorin zu arbeiten. Der emphatische Begriff, der bei vielen Autoren leider bedeutet, von Almosen leben zu müssen, trifft in diesem Fall zu: Der alimentierte Literaturbetrieb, in dem sich erwachsene Autorinnen von Stipendien ernähren müssen, ist Eva Demski ein Greuel. Sie mag selbst Vorschüsse nicht leiden, weil sie dann dem Verlag etwas zu schulden glaubt, und wartet lieber auf den Abverkauf ihrer Bücher.

Das Debut, *Goldkind*, erschien 1979 im Luchterhand Verlag, es folgten *Karneval* (Hanser, 1981) und *Scheintod* (Hanser, 1984). In diesem Auftakt, drei Romane innerhalb von fünf Jahren, witterte die Kritik das Konzept einer Trilogie, mit der die Geschichte der Bundesrepublik in einem autobiografischen Kaleidoskop erzählt werde: Kindheit in Regensburg (*Goldkind*), Studienjahre in Mainz (*Karneval*), Blüte in Frankfurt (*Scheintod*), eine literarische Reise von Restauration bis Postrevolution.

#### »Die Frau« und »der Mann«

Doch so ist dem dritten Roman nicht beizukommen, es hilft nichts als genauere Lektüre. Wir haben es in *Scheintod* mit zwei formal anonymen Hauptfiguren zu tun: der Erzählerin, genannt »die Frau«, und ihrem Gatten, genannt »der Mann«. Die Handlungszeit des Romans erstreckt sich über zwölf aufeinanderfolgende Tage, am ersten Tag, ein Karsamstag in den 1970er-Jahren, stirbt der Mann, am zwölften Tag wird er begraben. Dazwischen liegt eine *Zeremonie des Abschieds*, aber wenn diese allein den Roman ausfüllte, hätte er nicht immer wieder in Neuauflagen auf dem Buchmarkt überlebt, bis zur heutigen für *Frankfurt liest ein Buch* im Insel Verlag.

Worum geht es darin also? Schlichtweg um alles, um Liebe, Verrat und Verlust, um Identität und Rollenspiel, um Emanzipation, Revolution, Illusion, um Geschlecht und Sexualität, um Kultur und Subkultur, somit um »die alten Fragen«, zugespitzt zur Zeit des größten gesellschaftlichen Konflikts der Bundesrepublik, der Auseinandersetzung mit der Roten Armee Fraktion auf der einen und dem Nazi-Erbe auf der anderen Seite, lokalisiert in Frankfurt am Main.

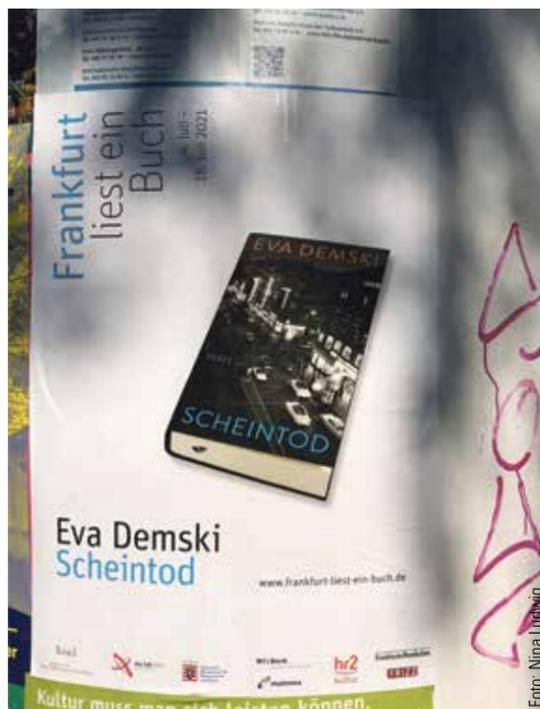
Vor allem geht es um ein literarisches Spiel, das viele Leser weiter vor die Frage stellt: Ist sie es, oder ist sie es nicht? Sind »die Frau« und Eva Demski identisch? Ist »der Mann« Reiner Demski?

Selbstverständlich haben »die Frau« und »der Mann« mit realen Personen nichts zu tun. Selbstverständlich wären »die Frau« und »der Mann« ohne Eva und Reiner Demski undenkbar, was im Verlauf des Textes durch die behutsame Annäherung der literarischen Figuren an die realen Personen angedeutet wird.

*Goldkind* und *Karneval* sind vergleichsweise linear erzählte Romane, deren Fluss nur durch eine gelegentliche Leerzeile zwi-

## »Worum geht es darin also? Schlichtweg um alles«

Wolfgang Schopf über Eva Demskis Roman »Scheintod«, der in diesem Jahr im Zentrum des Lesefestes »Frankfurt liest ein Buch« steht.



Das Lesefest »Frankfurt liest ein Buch« geht noch bis zum 18. Juli. Lesungen, Gespräche, Filme, Stadtführungen und Ausstellungen drehen sich in diesem Jahr alle um Eva Demskis Roman »Scheintod«.

Zum Programm [www.frankfurt-liest-ein-buch.de](http://www.frankfurt-liest-ein-buch.de)

schen Absätzen gesteuert wird. Den Stoff von *Scheintod*, den äußeren Verlauf der zwölf Tage zwischen Tod und Beerdigung der männlichen Hauptfigur sowie deren innere Reflexion samt Rückzug in Erinnerungen durch die weibliche Hauptfigur, auf die erprobte Art darzustellen, hätte die Autorin in einen Strudel gezogen, aus dem sich schwer zu befreien gewesen wäre.

In solcher Gefahr hilft das gestalterische Repertoire. Mit der offenkundigen Konstruktion, der Gliederung der zwölfjährigen erzählten Zeit in zwölf Erzählzeiten, nummerierte Tage, die knappe Motti tragen (wie »Die Bühne«, »Das Fest«, »Ein Entwurf«), mit denen sich ein über den jeweiligen Inhalt der Tage hinausgehender Assoziationsrahmen öffnet, distanziert sich Eva Demski von der biografischen Verwandtschaft mit der weiblichen Hauptfigur ihres Textes.

Diese Figur erledigt in der Handlungszeit das notwendige, um jemanden unter die Erde zu bringen. Für die lange Frist zwischen Tod und Begräbnis sprechen zwei Gründe: Wegen des Todes am Feiertagswochenende verzögert sich die Abwicklung von dessen Konsequenzen. Zudem stirbt »der Mann« jung, er muss obduziert werden. Seine Figur schillert: Er praktiziert als Anwalt mit einer Kanzlei in der Elbestraße, ist so verheiratet wie schwul, sehr groß, gut aussehend und von intellektueller Brillanz. Er geht in der Robe demonstrieren, montiert aus dem Hausschatz deutscher Lyrik und dem Pathos revolutionären Liedguts eigene Gedichte. Seine Mandanten entstammen den Rändern der Gesellschaft,

aus dem Milieu des Viertels oder Rockergruppen; aus der Roten Armee Fraktion und deren Umfeld.

Verzichten Sie auf die Mühe, *Scheintod* als Schlüsselroman zu lesen. Das versuchte schon der Staatsschutz in dem Irrglauben, aus dem Roman Aufschluss über die zweite Generation der RAF zu erhalten, dennoch machte sich der Text bei den Behörden und deren bewaffneten Feinden gleichermaßen verdächtig.

Auf dem Weg zur Beerdigung »des Mannes« begibt sich »die Frau« auf eine Reise in das mit dem Toten geteilte Leben. Sie findet an gemeinsame Orte zurück, durchkreuzt Milieus, ruft kulturelle Artefakte auf, wodurch der Tote für sie, wie für die Leser, immer lebendiger wird. Darin liegt das Kunststück dieses Buchs: In der Ablösung erfolgt die Annäherung, aus der zunehmenden Ferne erwächst neue Nähe, das Ende wird ein Anfang sein.

#### Filmisches Erzählen

Demski bedient sich dabei ihres beim Film erlernten Handwerks: der Montage, des Schnitts, der Rückblenden und Schleifen. In dem Buch tauchen ca. 100 Charaktere auf, aber nur die Hälfte begegnet uns in der Handlung während jener zwölf Tage, die anderen erscheinen in den Rückblenden. Die Erzählerin führt ihr Publikum während der Handlungszeit an etwa 50 Orte, hinzu kommen etwa 30 in der erzählten Zeit. Die Atmosphäre wird an allen Stationen ähnlich intensiv aufgebaut, zwischen den Figuren gibt es, was ihre Ausarbei-

tung anbelangt, keine Hierarchie. Das Tableau wurde komplex arrangiert, alle Details bilden gemeinsam ein Mosaik. Für diese darstellerische Technik gibt es in Demskis Leben einen Lehrmeister, Rudolf Kufner, ihren Vater, der als Bühnenbildner am Theater und als Ausstattungschef des Hessischen Rundfunks seiner Tochter zeigte, wie man mit ein paar Handgriffen Welten erschafft.

Die Welt von *Scheintod* hat ihren Mittelpunkt in Frankfurt am Main, was für den Furor, den die Kampagne *Frankfurt liest ein Buch* entwickelt, wichtig ist; er erwächst auch aus der realen Bindung der Texte an reale Orte. Der erste Handlungsort des Romans ist das Treppenhaus jenes Altbaus in der Elbestraße, in dem Reiner Demski seine Kanzlei unterhielt. Es hat sich dort nichts verändert, seit am 13. April 1974 ein Zinksarg herausgeschafft wurde. Vielleicht gehört es auch zur Alltagskultur von Frankfurt, dass es der Geschäftsführer eines im Erdgeschoss des Hauses ansässigen Gemüsehandels für plausibel hält, wenn ein Archivar ihm sein Eindringen in das Haus mit dieser Geschichte erklärt: Vor 47 Jahren sei im vierten Stock ein Anwalt gestorben, der 10 Jahre nach seinem Tod zur Romanfigur eines Buchs wurde, das nun neu erscheine und von der ganzen Stadt gelesen werde. Unverzichtbar an dieser Stadt ist für *Scheintod* der Nährboden aus Bahnhofsviertel, linker Subkultur, Schwulenszene, kulturellem und intellektuellem Überbau bis in die Universität hinein. Und aus der hiesigen Realgeschichte der RAF, die mit dem Kaufhausbrand begann und mit den Verhaftungen endete. So »funktioniert« der Roman am besten in Frankfurt, aber ohne folkloristische Bezüge wie im Lokalkrimi, sondern mit *Frankfurt* als Idee und Lebenswelt.

Zur Frage nach *Dichtung und Wahrheit*, dem produktivsten Widerspruch der Literaturgeschichte, schlug Eva Demski bei der Entwicklung von *Scheintod* weniger bei Goethe nach als bei Edgar Allan Poe *Lebendig begraben*. Dort ist zu lesen, »daß in der Tat die Wahrheit seltsamer sei denn alle Erfindung«.<sup>1</sup>

Helfen die literaturwissenschaftlichen Theorien über das Verweben von Leben und Schreiben und dessen anschließender Dekonstruktion bei der Lektüre? Bei der Deutung des Befunds, den »die Frau« beim Besuch in der Wohnung des Toten ausstellt: »Das sind ja seine Geschichten, und er wird sterben, wenn er sie nicht mehr erzählen und verändern und mit bunten Filzstiften markieren kann«?<sup>2</sup>

Eine Antwort gibt Roland Barthes in der Vorlesungssequenz *Der Roman*: »Diejenigen benennen, die man liebt«. Lieben + schreiben = denen Gerechtigkeit widerfahren lassen, die man gekannt und geliebt hat, das heißt für sie Zeugnis ablegen (im religiösen Sinne), das heißt sie unsterblich machen.«<sup>3</sup>

Selbstverständlich folgt das *wirkliche Leben* dem letzten Satz von Eva Demskis Roman, dort zum Ende der Beisetzung geflüstert: »Das geht ja alles erst richtig los.«<sup>4</sup> *So what's the difference if we go?*<sup>5</sup>

Wolfgang Schopf ist Leiter des Literaturarchivs der Goethe-Universität; er hat für die im Insel Verlag erschienene Neuauflage von »Scheintod« das Nachwort verfasst.

<sup>1</sup> Edgar Allan Poe, *Sämtliche Erzählungen in vier Bänden*, hrsg. von Günter Gentsch, Insel Verlag, Frankfurt am Main 2002, Band 3, S. 11.

<sup>2</sup> Eva Demski, *Scheintod*, mit einem Nachwort von Wolfgang Schopf, Insel Verlag, Berlin 2020, S. 119.

<sup>3</sup> Roland Barthes, *Die Vorbereitung des Romans*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2008, S. 48.

<sup>4</sup> Eva Demski, *Scheintod*, S. 398.

<sup>5</sup> Ebd., S. 5.

# Studierende »beschatten« Professionals – online

## Online-Job-Shadowing des Career Service für internationale Studierende im vollen Gange

**M**it der pandemischen Ausbreitung von SARS-CoV-2 haben sich die Dinge für viele internationale Studierende mit und ohne Fluchthintergrund grundlegend geändert. Seit nunmehr einem Jahr sitzen sie in Wohnheimen, lernen Dozent\*innen und Kommilitonen\*innen nur virtuell kennen und haben kaum die Möglichkeit, ein soziales oder berufliches Netzwerk für die Zeit nach dem Studium aufzubauen.

Genau hier setzt das DAAD-Projekt „Integra – Integration von Flüchtlingen ins Fachstudium“ der Goethe-Universität an. Das Projekt des International Office und Career Service baut für internationale Studierende mit und ohne Fluchthintergrund über Online-Job-Shadowing, Karrierecoaching und Bewerbungsmappencheck sowie ein vielfältiges Workshop-Angebot in den Bereichen Studientechniken und „Future Skills“ eine Brücke in den deutschen Arbeitsmarkt. Ursprünglich als Präsenzprojekt geplant, musste es mit dem Start gewissermaßen im Zeitraffer in ein Online-Projekt überführt werden. Besonders für das angedachte Job-Shadowing-Programm gab es keine Blaupause, gleichwohl entwickelt es sich gegenwärtig zu einem kleinen Erfolgsprojekt.

### Einblicke in den Arbeitsalltag eines anderen Menschen erhalten

Beim klassischen Job-Shadowing „beschatten“ Studierende einen Tag lang eine berufstätige Person bei der Arbeit und erleben dadurch ihren Arbeitsalltag. So können sie persönliche Einblicke in einen bestimmten Beruf bzw. ihren Wunschberuf bekommen, sich gezielt Informationen beschaffen und erste berufliche Kontakte knüpfen. Dabei steht das gegenseitige Kennenlernen im Vordergrund. Die Studierenden bekommen einen ersten Eindruck von den Tätigkeitsbereichen, den Arbeitsabläufen und der Unternehmenskultur des Arbeitgebers. Auch die Berufstätigen profitieren vom Job-Shadowing: Sie haben die Gelegenheit, Studierende bei ihrer beruflichen Orientierung zu unterstützen,

lernen motivierte Studierende kennen und können das Job-Shadowing als Recruitingmöglichkeit für Praktika, Werkstudenten, Abschlussarbeiten, Jobeinstiege nutzen.

Aufgrund der Corona-Pandemie können



Zieht ein positives Resümee: Laura Folgheraiter hat sich mit einem Professional online getroffen. Foto: Career Service

die Programmteilnehmer\*innen zurzeit nicht mehr ungehindert zusammenkommen. Praktisch alle Unternehmen haben auf Homeoffice umgestellt bzw. lassen keine externen Besucher\*innen in die Büros. Daher bietet der Career Service aktuell ein Online-Job-Shadowing – mit einer Dauer von ca. ein bis zwei Stunden – als Alternative zu einem persönlichen Treffen während einer eintägigen Hospitation im Unternehmen an.

### Welche Studierende bzw. Professionals machen mit?

Der Fächerhintergrund der 32 Teilnehmenden ist vielfältig: Neben vielen Studierenden aus den Geisteswissenschaften kommen rund ein Viertel der Teilnehmenden aus den Wirtschaftswissenschaften. Ebenso ist der berufliche Hintergrund der rund 60 Professionals vielfältig: Sie arbeiten als Pädagog\*innen, Projektmanager\*innen, Berater\*innen, Produktentwickler\*innen etc. in Unternehmen bzw. Institutionen wie z.B. Goethe-Universität,

KfW Entwicklungsbank, GIZ, Commerzbank, Friedrich-Ebert-Stiftung, EU-Kommission, BMBF NRW, Museum für Kommunikation, Procter & Gamble, Vereinte Nationen Genf, ILA Genf, Confidential Group. Die Motivation der teilnehmenden Professionals ist es, der Gesellschaft, v.a. jungen Menschen, etwas zurückgeben zu wollen, so auch Beyhan Şentürk (Business Coach, Diversity Consultant und Trainerin für politische Erwachsenenbildung): „Als politisch denkender Mensch finde ich ehrenamtliches Engagement sehr wichtig und unerlässlich für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Für Berufstätige ist es jedoch schwer, sich zu engagieren. Schließlich haben wir alle einen vollen Terminkalender. Das Job-Shadowing-Programm ist hier ideal: Der Aufwand ist kalkulierbar, es ist zeitlich flexibel, durch den Einsatz von Zoom ist es ortsunabhängig und die Wirkung ist gleich ersichtlich – ein lächelnder Mensch.“

### Erste Erfolg versprechende sowie erfreuliche Ergebnisse

Mittlerweile haben sich gut die Hälfte der teilnehmenden Studierenden mit einem oder mehreren Professionals online getroffen und auch ihre Erfahrungen mit dem Programm geteilt. Allen Rückmeldungen ist gemein, dass sie das Job-Shadowing als informativ und hilfreich für ihre berufliche Orientierung empfunden haben. Das bestätigt auch Laura Folgheraiter: „My personal feedback on our meeting is very positive. The input was overall very constructive and encouraging, and it fully met my expectations regarding this exchange.“ Und Khumo Tlhaboloa berichtet: „I am happy with the advice and mentorship that I have received for Mr. Lund. Mr. Lund gave me very clear advice, by making me aware of the options I have within a certain sector and helped me figure out what types of industries would be of interest to me and would welcome my education and skillset. In addition, Mr. Lund helped me understand the ways I could apply to positions by informing me of industry-specific metho-

dologies I can inform myself on, CV keywords, and Companies I could approach.“ Khumo Tlhaboloa wird im Sommer als Trainee bei der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH in Eschborn anfangen – als Resultat des Karriere-Coachings, auf das er Anspruch hat, und seiner Teilnahme am Online-Job-Shadowing.

Einige wurden in ihrem Wunsch bestärkt, sich in dem Unternehmen ihres Job-Shadowing-Partners für ein Praktikum, als Werkstudent\*in oder sogar für eine Einstiegsposition zu bewerben und bleiben in Kontakt. Auch die Rückmeldung der Professionals fällt erfreulich positiv aus. Sie empfinden das Online-Job-Shadowing als Gewinn für beide Seiten und wollen auch in Zukunft als Partner für das Programm zur Verfügung stehen. Sumesh Lund (Spezialist für Market Risk bei der Commerzbank AG sowie Referent für Computersprachen an der Goethe-Universität) meldet zurück: „Overall, I really enjoyed speaking with Khumo – he seems like a very hardworking and talented individual. I have given him some advice and suggestions on his career directions and invited him to connect with me again once he has more questions.“

Das Online-Job-Shadowing hat sich von einem Programm zur beruflichen Orientierung in Zeiten, in denen soziale Kontakte fehlen, zu einer interkulturellen Begegnung ganz besonderer Art entwickelt, das den internationalen Studierenden Mut macht und sie in ihren individuellen Ambitionen bestärkt.

Sibel Ulucan, Jens Blank, Julia Jochim

**Mehr Informationen zum Online-Job-Shadowing, Karriere-Coaching, Beratung für internationale Studierende und Workshops beim Career Service:**  
[www.uni-frankfurt.de/94774699/Career\\_Service](http://www.uni-frankfurt.de/94774699/Career_Service)  
**Video von Khumo Tlhaboloa:**  
[www.uni-frankfurt.de/96295526/Job\\_Shadowing](http://www.uni-frankfurt.de/96295526/Job_Shadowing)

## Herausforderung des Qualitätsjournalismus

Der erste Abend der Bürgeruni-Reihe »Populismus – Kultur – Kampf« drehte sich um die Rolle der Massenmedien.

**M**oderator Vinzenz Hediger, Professor für Filmwissenschaft an der Goethe-Universität, fragte einleitend in die virtuelle Runde, was sich durch den Aufstieg populistischer Bewegungen in der journalistischen Arbeit geändert habe. Helga Schmidt, die für den WDR und NDR aus Brüssel berichtet, sieht in der Präsidentschaft von Donald Trump einen Wendepunkt, mittlerweile werde ein Viertel der EU-Länder von Populisten regiert. Für die öffentlich-rechtlichen Medien stelle sich nicht nur im Hörfunk und im Fernsehen die Frage, wie sie auf diese Phänomene reagieren sollen. Die Faktenleugner seien aber vor allem auf Social Media präsent, dort müsse man mit ihnen konkurrieren. Ina Dahlke von der Wissenschaftsredaktion des Hessischen Rundfunks berichtete von regelrechten verbalen Attacken auf Journalisten,

die beispielsweise von Impfgegnern und Leugnern des Klimawandels ausgingen; dies habe es früher in dieser Form nicht gegeben. Jürgen Kaube, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, betrachtet Populismus zuerst einmal als ein neues Thema, das man als Journalist verstehen müsse. Komplizierter sei die Frage, warum Populisten überhaupt gewählt werden. Auch die Wissenschaft könne dies bislang noch nicht erklären. Während die Diagnose einer „Spaltung der Gesellschaft“ für die USA zutrefte, könne davon in Deutschland nicht die Rede sein. Hier habe man es vielmehr mit Wechselwählern zu tun. James Poniewozik, Chief Television Critic der New York Times, beschrieb, welchen Einfluss Donald Trump bereits als Entertainer auf die Gesellschaft ausgeübt habe. Er habe in einer Sendung wie „The Apprentice“ geradezu Konflikte zelebriert; das öffentliche Leben sei seitdem oftmals selber zu einer Art von TV Show mutiert. Ein weiterer Aspekt des Populismus sei eine „Politik der Schamlosigkeit“, formulierte Vinzenz

Hediger. Wie können die Medien mit gezielten Provokationen seitens der Populisten umgehen? Sie glaube nicht an eine Konsequenzlosigkeit, betonte Helga Schmidt; Skandale wie um die Panama Papers oder Wirecard seien aufgedeckt worden, das sei doch eine Stärke des Journalismus, der heute vor allem vernetzt arbeite. „Der investigative Journalismus funktioniert noch. Aber Populisten gehen leider unbeschadet daraus hervor“, meinte Ina Dahlke. Doch deren Follower störe das nicht, das mache ihr Sorgen. Möglicherweise sei die Einschätzung, dass die Schamlosigkeit zugenommen habe, auch von einem nostalgischen Blick auf die Vergangenheit geprägt, warf Jürgen Kaube ein. Dass Parteien sich deutlich voneinander unterscheiden, sei in früheren Diskussionen sogar gefordert worden. Auch James Poniewozik gab zu bedenken, dass nichts in der Politik wirklich neu sei. Das Format Reality TV habe aber seit den 1980er-Jahren dazu geführt, dass derjenige, der etwas sagt, was aber offensichtlich nicht stimme, auf einmal als „authen-

tisch“ gelte. Die Parteilichkeit von US-Sendern wie Fox News und CNN wurde in der Diskussion eher kritisch gesehen. Allerdings erinnerte Helga Schmidt an die „Flüchtlingskrise“ des Jahres 2015: Journalisten hätten sich teilweise mitreißen lassen vom „Wir schaffen das“ und kritische Stimmen zu wenig berücksichtigt. Jürgen Kaube sieht keine Grundlage dafür, dass eine Zeitung wie die FAZ in eine wirkliche Diskussion mit den Leserinnen und Lesern via Social Media eintreten könne, dafür fehlten einfach die Ressourcen. „Mehr als einen Artikel über ein Thema zu schreiben geht nicht, aber natürlich werden bei der Behandlung eines Themas wie dem Klimawandel Gegenargumente berücksichtigt.“ Er wünscht sich mehr Gelassenheit der Medien im Umgang mit Kritik. df

Zum weiteren Programm der Bürger-Uni-Reihe »POPULISMUS – KULTUR – KAMPF. Kulturelle Dynamiken illiberaler Demokratie« auf der S. 23 dieses UniReport.

# Der Westen ist zu sehr mit sich selbst beschäftigt

**Der Kultur- und Literaturwissenschaftler Ladislaus Ludescher hat in einer Langzeitstudie untersucht, wie der Globale Süden in den Nachrichten behandelt wird. Sein Fazit ist niederschmetternd: In der Tagesschau, aber auch in ausgewählten Printmedien spielten Themen der südlichen Erdhalbkugel kaum oder gar keine Rolle. Die Corona-Pandemie habe diese mediale Einseitigkeit sogar noch verstärkt.**

Wird die globale Wirklichkeit adäquat in den Medien abgebildet? Dr. Ladislaus Ludescher hatte immer schon den Eindruck, dass Länder der sogenannten „Dritten Welt“ bzw. „Entwicklungs- und Schwellenländer“ in der Berichterstattung westlicher Medien unterrepräsentiert sind. Das Thema ließ ihm keine Ruhe, er wollte der Sache einmal auf den Grund gehen. Ludescher fokussierte sich bei seiner Analyse auf die wichtigste deutschsprachige Nachrichtensendung, die Tagesschau, und zog weitere Sendungen („Hart aber fair“, „Maischberger“ etc.) sowie nationale wie internationale Printmedien hinzu. Nach ersten Analysen hat der Untersuchungszeitraum mit knapp 5500 Sendungen

2015“, die zu einer großen Anteilnahme seitens der europäischen und besonders der deutschen Bevölkerung geführt habe, vor allem auch auf die Geflüchteten bezogen gewesen sei, die sich auf den Weg nach Europa gemacht haben. „Es gibt auf der Welt über 80 Millionen Flüchtlinge, viele davon sind Binnenflüchtlinge, die im Globalen Süden bleiben; deren Schicksale werden kaum in unseren Medien behandelt.“ Ludescher kritisiert, dass selbst die Dreifachkatastrophe von Fukushima 2011 in den deutschen Medien vor allem zu einer Diskussion über deutsche Atomkraftwerke geführt habe, obwohl natürlich ein Land wie Japan vor allem von der ökologischen, humanitären und wirtschaftlichen Katastrophe betroffen gewesen sei. Auch die Berichterstattung über COVID-19 zeige deutlich die Selbstbezogenheit der heimischen Presse, was angesichts einer globalen Pandemie besonders fatal sei; eine Auswertung der Berichterstattung in der Tagesschau um 20:00 Uhr zeige, dass im Jahr 2020 fast die Hälfte der Sendezeit (ohne Sport und Wetter) auf das Virus und seine Auswirkungen entfallen sei, im Zuge der ersten Corona-Welle seien es im April des Jahres sogar ca. 80 Prozent gewesen. „An 224 von 366

Richtet sich seine Medienkritik also hauptsächlich an Journalist\*innen? Ludescher legt Wert auf die Feststellung, dass er keine Medienschelte betreibe. Anzunehmen, dass sich Journalist\*innen über die Reduktion oder gar Ausblendung bestimmter Themen absprechen würden, sei ganz und gar abwegig, betont er. Er hofft, dass seine Studie nicht missbraucht werde, um die vollkommen unzutreffende These von der „Lügenpresse“ zu untermauern. Wie kann es aber seiner Ansicht nach zu einer derartigen thematischen Unterrepräsentierung kommen? „Es gibt nun mal Themen, welche die Berichterstattung unserer Leitmedien wie die Tagesschau dominieren; das sind vor allem Themen, die qua ihrer geografischen oder auch inhaltlichen Nähe Eingang finden. Das funktioniert nach gewissen redaktionellen Routinen. Andere Medien reagieren darauf und somit wird gewissermaßen aus einem Thema ein Selbstläufer“, erklärt Ludescher. Journalist\*innen, die diesen Zirkel durchbrechen und mit einem neuen oder entlegenen Thema punkten wollen, täten sich eher schwer damit. Aber auch die Rezipient\*innen seien heute gefragt, ihren Beitrag für eine ausgewogene Berichterstattung zu leis-

**Dr. Ladislaus Ludescher** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik der Goethe-Universität sowie Lehrbeauftragter am Historischen Institut der Universität Mannheim. Zu seinen Schwerpunkten gehören die deutsch-amerikanischen Literatur- und Kulturbeziehungen.

der Tagesschau in den Jahren 1996 sowie 2007 bis 2020 mittlerweile 15 Jahre erreicht. „Die Ergebnisse in meiner Studie ‚Vergessene Welten und blinde Flecken‘ zeigen deutlich, dass sich die Beiträge überproportional intensiv auf den Westen und die Länder der ‚Middle East North Africa‘-Region konzentrieren. Dies geht zulasten der Staaten des Globalen Südens“, sagt Ludescher. Nehme man die Bevölkerungszahlen der Länder als Grundlage, so zeige sich, dass der größte Teil des Globalen Südens stark unterrepräsentiert sei. Dies zeichne sich besonders deutlich ab, wenn man sich die Hungersnot in Ostafrika von 2017 anschaut: „Ende des Jahres 2017 waren fast 37 Millionen Menschen von einer Gefahr, die UN-Nothilfekordinator Stephen O’Brien als ‚größte drohende humanitäre Katastrophe seit Gründung der Vereinten Nationen‘ bezeichnet hatte, betroffen. Dennoch entfielen auf dieses Thema in der Hauptausgabe der Tagesschau von den rund 3160 Berichten (ohne Sport), die im Jahr ausgestrahlt wurden, gerade einmal elf Beiträge.“ Die geografische Nähe entscheide über die Auswahl der Themen, aber auch den Umfang der Beiträge.

**Auch globale Themen werden »eingemeindet«** Es sei sicherlich menschlich, sich für das Naheliegende mehr zu interessieren als für Themen von fernen Kontinenten, sagt Ludescher. Aber man dürfe nicht die Augen davor verschließen, dass selbst die „Flüchtlingskrise



Anzahl der Berichte, in denen die jeweiligen Staaten in der »Tagesschau«-Hauptausgabe 2007 bis 2016 erwähnt wurden. Grafik: Ladislaus Ludescher

Tagen war in der Tagesschau die Pandemie das Topthema des Tages. In etwa nur 5 Prozent ihrer Sendezeit, in der sich die Tagesschau mit der Pandemie beschäftigte, wurde über den Globalen Süden berichtet und hier vor allem über China. Etwa zwei Drittel der Pandemie-Sendezeit widmete sie den Entwicklungen in Deutschland, ca. 29 Prozent denen im Globalen Norden, betont Ludescher, und stellt fest: „Die massive Vernachlässigung des Globalen Südens in der Berichterstattung der Tagesschau im Pandemie-Jahr 2020 stellt den bisherigen Höhepunkt ihrer permanenten medialen Marginalisierung dar.“

## Medienkritik, keine Medienschelte

Ladislaus Ludescher geht mit seiner Studie aktiv auf Medien zu, spricht Redaktionen an und bekommt ab und zu auch positive Rückmeldungen. „Manche Redakteure sind von meiner Analyse sehr überrascht und sehen durchaus die Defizite ihrer Arbeit.“

Über Social Media könnten sie, so Ludescher, z.B. ihren Unmut über die Abwesenheit oder mangelnde Berücksichtigung von Themen zum Ausdruck bringen. Er hofft jedenfalls, dass seine Studie auch über die damit verbundene Ausstellung noch auf viele Interessierte trifft – „vor allem junge Menschen können mit der Thematik auf ideale Weise im Unterricht vertraut gemacht werden.“ df

**Website zur Studie und Ausstellung**  
»Vergessene Welten und blinde Flecken«  
[www.ivr-heidelberg.de](http://www.ivr-heidelberg.de)

**Zusammenfassung der Ergebnisse auf YouTube**  
<https://youtu.be/7r9-vfaBIEI>

## Impressum

### Herausgeber

Der Präsident der Goethe-Universität  
Frankfurt am Main  
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

### Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)  
frank@pww.uni-frankfurt.de

### Abteilung PR und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1  
60323 Frankfurt am Main  
Fax (069) 798-763 12531  
unireport@uni-frankfurt.de  
www.uni-frankfurt.de

### Mitarbeiter dieser Ausgabe

Dr. Stefanie Hense, Natalia Zajić,  
Dr. Anke Sauter, Dr. Markus Bernards,  
Pia Barth, Dr. Anja Störko, Dr. Anne Hardy

### Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE  
Axel Kröcker  
Rossertstr. 2  
60323 Frankfurt am Main  
Telefon (069) 715857-124  
Fax (069) 715857-20  
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

### Gestaltung

Nina Ludwig M. A., Goethe-Universität Frankfurt  
Mitarbeit: Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt,  
Dagmar Jung-Zulauf, Medienwerkstatt, Niddatal

### Korrektur

Astrid Hainich, Bonn  
info@astridhainich.de

### Druck

Frankfurter Societäts-Druckerei  
Druckzentrum Mörfelden  
Kurhessenstraße 4–6  
64546 Mörfelden-Walldorf

### Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität  
Senckenberganlage 31  
60325 Frankfurt am Main  
Telefon (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



# Ambivalenz einer Epoche

Nachbericht zur Tagung »Das Kaiserreich vermitteln: Brüche und Kontinuitäten seit 1918«



Foto: Alexander Paul Englert

Zum 150. Mal jährte sich die Gründung des Deutschen Kaiserreichs und gab somit Anlass für eine Auseinandersetzung mit den Brüchen und Kontinuitäten seit 1918. Welche neuen Ansatzpunkte ergeben sich für die Forschung? Wie kann das Kaiserreich heute gedeutet werden? Zudem sollten auch die vielen Facetten der deutschen Gesellschaft und die

heutige Vermittlung des Kaiserreichs thematisiert werden. Mit all diesen Themen beschäftigten sich die Referent\*innen während der zweitägigen Tagung, die in der Schlosskirche des Bad Homburger Schlosses stattfand und an der über Zoom knapp 100 Interessierte beiwohnten. Aufgeteilt war die Veranstaltung dabei in drei Sektionen, die sich mit der historiographischen Positionierung, den Ambiva-

lenzen der Moderne sowie der Vermittlung des Kaiserreichs in Museen und Schulunterricht auseinandersetzen.

## Kein Historikerstreit

Zu Beginn der ersten Sektion verwies Torsten Riotte (Frankfurt am Main) auf die derzeitige Debatte in der Geschichtswissenschaft über das Deutsche Kaiserreich. Er stellte klar, dass diese kein neuer Historikerstreit sei, sondern nur eine Diskussion über die Deutung dieser Epoche. Die Frage sei, wie viel Differenzierung könne es bezüglich des Kaiserreichs geben. Im Anschluss beschäftigte sich Frank Lorenz Müller (St Andrews) mit einem zentralen Akteur des Kaiserreichs – Wilhelm II. Dieser sei an den gestellten Forderungen der Zeit gescheitert –, eine unparteiische modernisierende Kraft im jungen Kaiserreich zu bilden. Durch seine Art des Spektakulären habe er aber die Bildung anti-monarchistischer Kräfte verhindern können. Christoph Nonn (Düsseldorf) verwies auf die Deutung des Kaiserreichs in der Geschichtswissenschaft. Diese sei im Kern geprägt durch eine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und der Weimarer sowie Bonner Republik. Sowohl eine positive wie auch eine negative Deutung würden dieser Epoche aber nicht gerecht werden. Stattdessen sei eine breitere Auseinandersetzung mit dem Kaiserreich nötig, um die Ambivalenz der Moderne abbilden zu können. Einen anderen Ansatz wählte Eva Giloi (Newark). Sie berichtete über die Rechtsstreitigkeiten der Hohenzollern mit Produktherstellern, die monarchische Symbole und Namen nutzten. Die Kaiserfamilie habe akzeptieren müssen, dass sich das Recht des Reiches nicht nach ihren Interessen bildete, sondern als modernes Recht nach allgemeiner Gültigkeit verlangte. Christian Jansen (Trier) verwies anschließend in seinem Vortrag auf die Gründung des deutschen Nationalstaates. Dieser sei nicht nur durch die deutschen Fürsten „von oben“ gegründet, sondern wesentlich durch die Unterstützung des Bürgertums vorangebracht worden. Das entscheidende Jahr für die Gründung sei demnach 1848/49 gewesen, da sich hier der Gedanke etabliert und die Fürsten unter Druck gesetzt habe.

Die zweite Sektion über die Facetten und Ambivalenzen der Gesellschaft des Kaiserreichs startete mit dem Vortrag von Verena Steller (Frankfurt am Main). Sie beschäftigte sich mit der deutschen Frauenrechtsbewegung am Beispiel der deutschen Juristinnen und zeigte deren internationale Verflechtungen und Wirken auf. Die wirtschaftliche Einbindung des Kaiserreichs in die erste Globalisierung bildete den Rahmen für den Vortrag von Cornelius Torp (Bremen). Er stellte die These auf, dass die Zollpolitik des Reichs ab 1890 entgegen bisheriger Ansichten der Einbindung in den Welthandel nicht schadete, sondern diese beförderte. Eine Neubewertung müsse hier vorgenommen werden. Anschließend berichtete Florentine Fritzen (Frankfurt am Main) über die Ziele der frühen vegetarischen Reformbewegung und die Unterschiede zu heutigen Klima- und Umweltschutzbewegungen.

## Kritik an schulischer Vermittlung

Die dritte Sektion zur Vermittlung des Kaiserreichs startete mit einem Vortrag von Markus Häfner (Frankfurt am Main). Er behandelte die praktische Vermittlung des Kaiserreichs im städtischen Kontext. Häfner verwies auf die Möglichkeiten, Wandel und Kontinuitäten anhand des Kaiserreichs darstellen zu können. Markus Bernhardt (Essen) referierte über die Vermittlung des Kaiserreichs in Schulbüchern. Er kritisierte deren Fokussierung auf die demokratische Defizitgeschichte.

Momentanes Ziel dieser sei eher die Ansichten der Schulbuchautor\*innen über das Kaiserreich weiterzugeben als durch Beschäftigung mit dem radikalen Lebenswandel der damaligen Gesellschaft Einsichten für die Schüler\*innen bieten zu können. Zuletzt berichtet Jacco Pekelder (Utrecht) über den Wandel des „Huis Doorn“ von einer reinen „Zeitmaschine“ zu einem Erinnerungsort, der mittlerweile auch eine kritische Reflexion mit dem Kaiserreich anzuregen versuche.

Als Resümee der Tagung kann der Schluss gezogen werden, dass eine weitere Beschäftigung mit dem Kaiserreich dessen Ambivalenz ansprechen muss, um sich diesem Untersuchungsgegenstand nähern zu können. Dabei muss aber klar sein, dass das Kaiserreich niemals in seiner ganzen Vielfalt gefasst werden kann – dafür ist der Gegenstand zu groß. Bei der Vermittlung müssen zwangsläufig Aspekte ausgelassen werden. Welche dies sein sollen und welche unbedingte Beachtung verdienen, muss Gegenstand weiterer Debatten werden.

Patrick Schäfer

Die internationale Tagung »Das Kaiserreich vermitteln: Brüche und Kontinuitäten seit 1918« fand am 21./22. Juni in Bad Homburg v. d. Höhe statt. Sie wurde von den Staatlichen Schlössern und Gärten Hessen in Kooperation mit der Goethe-Universität Frankfurt (Konferenzleitung: Prof. Dr. Torsten Riotte) veranstaltet und stand unter der Schirmherrschaft des Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier; die Tagung erhielt großzügige Förderungen durch die Kulturstiftung der Länder (Berlin) sowie die Hessische Kulturstiftung (Wiesbaden).

ANZEIGE

HALLO

WIE GEHT 'S

EIGENTLICH DEM REST  
DER WELT?

Solidarische Hilfe.  
Globale Gerechtigkeit.  
medico.de

**m)**  
medico international

**Vortrag im Fritz Bauer Institut:  
Raum-Relationen –  
Künstlerische Annäherungen  
an Orte des Holocaust ex situ.  
Mittwoch, 14. Juli 2021,  
18:15 Uhr (Zoom Meeting)**

In der internationalen Holocaustforschung der letzten Jahre hat die Analysekategorie „Raum“ zunehmend an Bedeutung gewonnen. Dabei wird Raum als ein vielschichtiges und vieldeutiges Phänomen verstanden: materiell oder imaginiert, prozessual und relational, sozial hergestellt und sozial wirksam. Im Vortrag von Dr. Annika Wienert werden Werke der zeitgenössischen Kunst vorgestellt, die zur Reflektion über ein solches komplexes Verständnis von Raum einladen. Die Arbeiten beziehen sich auf konkrete (geografische) Räume des Holocaust, ohne sich dabei an diesen Orten zu befinden. Dr. Annika Wienert ist Kunsthistorikerin und hat im Sommersemester 2021 die Michael Hauck Gastprofessur für interdisziplinäre Holocaustforschung am Fritz Bauer Institut inne. Ihre 2015 im Neofelis Verlag erschienene Dissertation *Das Lager vorstellen. Die Architektur der nationalsozialistischen Vernichtungslager* wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet.

Zur Teilnahme an diesem Zoom Meeting bitte eine E-Mail mit dem Betreff „Vortrag am 14.07.2021“ an: h.hecker@fritz-bauer-institut.de. Der Vortrag wird auch als Livestream auf YouTube gezeigt.



MY-CO-SPACE, 2021, von der Künstlergruppe MY-CO-X ist eine der bewohnbaren Skulpturen im Frankfurter Metzlerpark (©Sven Pfeiffer, MY-CO-X). Inspiriert von einer Raumfahrtkapsel hat das aus Künstler:innen, Architekt:innen und Wissenschaftler:innen bestehende Kollektiv einen pflanzlichen Ort aus Pilzbiotechnologien entwickelt.

# Kunst zum drin wohnen

**Ausstellung »tinyBE • living in a sculpture« zeigt im Frankfurter Metzlerpark und an weiteren Standorten in Darmstadt und Wiesbaden bewohnbare Skulpturen international renommierter Künstler\*innen. Partner und Mitgestalter des wissenschaftlich-künstlerischen Rahmenprogramms ist der Forschungsverbund »Normative Ordnungen«.**

Seit dem 26. Juni können erstmals neun temporär bewohnbare Skulpturen von internationalen Künstler\*innen in der Metropolregion Frankfurt Rhein-Main bei Tag und Nacht erlebt werden. Die gemeinnützige tinyBE-Gesellschaft bringt Kunst, Wissenschaft und Architektur zusammen und bietet „day and night experiences“. Die Werke, die extra für die jeweiligen Orte angepasst und baulich umgesetzt wurden, sind von renommierten internationalen Künstler\*innen geschaffen worden und werden noch bis zum 26. September 2021 zu besichtigen sein. Im Metzlerpark ist auch ein Ausstellungspavillon entstanden, der von Studierenden der Hochschule für Gestaltung Offenbach entworfen wurde und als Gartentheater und Besucherzentrum dienen soll. Kuratorin und Initiatorin Cornelia Saalfrank erklärt das Ausstellungskonzept von „tinyBE • living in a sculpture“: „Die Skulpturen sind öffentlich zugänglich; man kann sie auch im Rahmen einer Führung innen besichtigen und zusätzlich auch – wir nennen das walk-in sculptures 24/7 – für nachts buchen und die künstlerischen Projekte über mehrere Stunden ausprobieren. Man kann also tatsächlich in der Skulptur wohnen.“ Die wissenschaftlichen Videobeiträge für die tinyBE-Info-Box, die bis Ende Juni noch auf dem Campus Westend der Goethe-Universität stand und nun im Metzlerpark zu finden ist, stammen von den Mitgliedern des For-

schungsverbunds Normative Ordnungen und setzen sich mit einzelnen Skulpturen auseinander.

## Bewahren und erneuern

Das Kollektiv MY-CO-X aus Künstler\*innen, Architekt\*innen und Wissenschaftler\*innen entwickelt Pilzbiotechnologien als nachhaltigen Rohstoff im Bereich Kunst und Wohnen (s. Abb.). MY-CO-SPACE ist für zwei Bewohner\*innen konzipiert und wird während der Ausstellungszeit als Schlaf- und Lernstation und Ausstellungsraum genutzt. Alle Bedürfnisse des Lebens der Bewohner werden durch Pilzprodukte abgedeckt. Um den Begriff der Nachhaltigkeit geht es auch im darauf bezogenen Videobeitrag von Prof. Moellendorf, Professor für Internationale Politische Theorie und Philosophie der Goethe-Universität. Das Konzept der Nachhaltigkeit trage prinzipiell konservative Züge, da wertvolle Dinge für die Nachwelt erhalten bleiben sollen. Zu fragen wäre aber, so Moellendorf, ob etwas deswegen erhalten bleiben soll, weil man es um seiner selbst willen für wertvoll erachtet, oder damit die Nachwelt es als wertvoll erfahren kann. Das markiert für Moellendorf den Unterschied zwischen einer anthropozentrischen und einer nicht-anthropozentrischen Nachhaltigkeit. In beiden Fällen sei Nachhaltigkeit eine uneigennützte Sorge – entweder um das wertvolle Objekt oder um andere Menschen, für die die Erfahrung die-

ses Objektes wertvoll ist. Nachhaltigkeit sei anti-egoistisch, denn es verlange uns ab, für etwas anderes oder für andere Menschen etwas zu tun. Nachhaltigkeit müsse aber nicht grundsätzlich als konservativ-bewahrend verstanden werden. Denn der Grund, etwas zu bewahren, könnte auch darin liegen, die Menschen von morgen mit einer materiellen oder organischen Grundlage auszustatten, sodass sie damit experimentieren, etwas erneuern oder selbstentwickeln können.

„The House of Dust“ war ursprünglich ein Poesieprojekt, das 1967 von der Fluxus-Künstlerin Alison Knowles mit dem Komponisten James Tenney und dem Siemens-Computer 4004 entwickelt wurde. Bereits 1968 wurde dieses computergenerierte Gedicht in eine physische Struktur übersetzt. Für tinyBE hat die Künstlerin das Originalmodell aus den 1960er-Jahren wieder aufgegriffen und die bewohnbare Skulptur in zeitgenössischer Technologie kontextualisiert. Das neue Gebäude ist von einem Roboter gebaut worden. Dabei handelt es sich um einen automatisierten Bauprozess, der von einem Computerprogramm gesteuert und von einer Betonmaschine ausgeführt wurde. Prof. Dr. Indra Spiecker gen. Döhmman, LL.M., Professorin für Öffentliches Recht, Umweltrecht, Informationsrecht und Verwaltungswissenschaften der Goethe-Universität, sieht in dem „Tiny House of Dust“ die Grundproblematik des Menschen in der automatisierten Welt des Jahres 2021: „Spricht ein Bot zu uns? Ist das ein Roboterhund, der uns im demenzen Zustand tröstet? Therapiert uns der Arzt oder eine Telemedizin? Ist für den Menschen überhaupt noch Platz, wenn die Maschine denkt und lenkt?“, fragt Döhmman. Die hinter der Aufbereitung von Daten stehenden, in Sekundenschnelle nach fremden, in Algorithmen niedergeschriebenen Wertvorstellungen durch Computer und KI können Menschen nicht nachvollziehen. Daher bräuchten sie das Recht und die Rechtswissenschaft, um dies zu übernehmen: Sie bräuchten ebenfalls das Recht, um solche technischen Entwicklungen so zu formen, dass sie dem Menschen dienen.

## Landschaft als Körper

Dr. Tatjana Sheplyakova, Postdoktorandin des Forschungsverbunds Normative Ordnungen, spricht in ihrem Videobeitrag über „Boob Hills Burrows“ von Laure Prouvost. Die Künst-

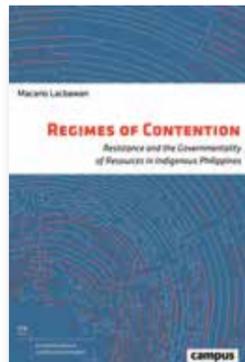
lerin führt die inhaltlichen Stränge und Fragestellungen ihres bisherigen Œuvres in der ersten von ihr realisierten bewohnbaren Bruthügelskulptur „Boob Hills Burrows“ im Metzlerpark zusammen. Mit Betreten der zum Teil unter der Erde liegenden Skulptur sollen die Betrachter\*innen mit der eigenen Geburt und Endlichkeit konfrontiert werden. „Prouvost zeigt nicht Körper in der Landschaft, sondern inszeniert umgekehrt die Landschaft als Körper“, erklärt Tatjana Sheplyakova. Fragen der Geschlechterdifferenz würden in der bewohnbaren Skulptur nicht thematisiert; stattdessen gehe der Blick auf die *Conditio Humana*. Die „Brustlandschaft“ spiele mit dem Motiv Mutter Erde, mit dem Prinzip des Nährens und der Fürsorge. Die Künstlerin erläutere aber, dass die Mutter nicht nur Nahrung, sondern auch ein Medium der Übertragung von Wissen, Werten und Einstellungen sei, so Sheplyakova. Sie schicke die Besucher\*innen in die Höhle, wo die verschütteten Grundlagen des individuellen und kollektiven Lebens über Träume, sinnliche Wahrnehmung und Gefühle wieder erfahrbar gemacht werden sollen.

Der Künstler Onur Gökmen hat in Kooperation mit dem Landesmuseum Darmstadt eine bewohnbare Lehm-Skulptur namens „FIRST“ errichtet, die der Verbindung von Vergangenheit und Zukunft nachspürt. Die Skulptur steht in Bezug zur ältesten untergegangenen Stadt der Welt, dem UNESCO-Weltkulturerbe Çatalhöyük. Die in der heutigen Türkei ausgegrabene Siedlung aus der Jungsteinzeit wurde erst Ende der 1950er-Jahre wiederentdeckt und gilt gegenwärtig als eine der ersten Prototypen urbaner Gemeinschaften. Franziska Fay, Juniorprofessorin für Ethnologie mit dem Schwerpunkt Politische Ethnologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und ehemalige Postdoktorandin des Forschungsverbunds „Normative Ordnungen“, hat sich in ihrer Arbeit als Ethnologin mit Migrationsbewegungen zwischen Sansibar und Oman beschäftigt. 20 bis 35-jährige der Swaheli-sprachigen Gemeinschaft, deren Vorfahren aus Sansibar stammen und die heute in Oman oder Sansibar leben und arbeiten, waren für die Ethnologin interessante Gesprächspartner: „Diese jungen Menschen machen sich geschichtliche Verbindungen, die sie in sich tragen, zu eigen“, sagt Fay. Diese Nichtsichtbarkeit sieht sie auch in Gökmens Skulptur verwirklicht, die nur über eine Leiter zu besteigen ist, deren Innenleben von außen aber nicht zu sehen ist. df

Das Gesamtprojekt tinyBE wird gefördert vom Kulturfonds Frankfurt RheinMain und unterstützt von der Stiftung Flughafen Frankfurt/Main für die Region, den Städten Frankfurt, Wiesbaden und Darmstadt, dem Land Hessen und weiteren Stiftungen und Sponsor\*innen. Schirmherrin ist Dr. Ina Hartwig, Kulturdezernentin der Stadt Frankfurt a. M. Der Forschungsverbund „Normative Ordnungen“ ist Partner und Mitgestalter des wissenschaftlich-künstlerischen Rahmenprogramms. Unter anderem hat der Forschungsverbund am 5. Juli einen Dialognachmittag zum Thema „Von großen und kleinen Räumen. Das Zusammenleben auf globaler Ebene“ veranstaltet. In Podiumsdiskussionen und Impulsen wurden Antworten auf die Frage gesucht, wie Individuen und Gesellschaft das zukünftige Zusammenleben mitgestalten können. <https://www.normativeorders.net/de>



Barbara Voet Cornelli, Sabrina Geyer, Anja Müller, Rabea Lemmer, Petra Schulz  
**Vom Sprachprofi zum Sprachförderprofi – Linguistisch fundierte Sprachförderung in Kita und Grundschule**  
 Beltz 2020, Weinheim  
 215 Seiten, 29,95 Euro



Macario Lacbawan  
**Regimes of Contention. Resistance and the Governmentality of Resources in Indigenous Philippines**  
 Campus Verlag 2021, Frankfurt/New York  
 288 Seiten, 45,00 Euro



Institut für Sozialforschung an der Goethe-Universität (Hg.)  
**WestEnd 2021/1: Destruktivität und Regression im Rechtspopulismus**  
 Neue Zeitschrift für Sozialforschung  
 Campus Verlag 2021, Frankfurt am Main  
 197 Seiten, kartoniert, 14 Euro



Rudolf Steinberg  
**Vom Staatskirchenrecht zu einem zeitgemäßen Religionsrecht. Religion in einer multireligiösen Gesellschaft**  
 Nomos Verlag 2021, Baden-Baden  
 147 Seiten, 38 Euro



Simon Groth (Hg.)  
**Der geschichtliche Ort der historischen Forschung. Das 20. Jahrhundert, das Lehnswesen und der Feudalismus**  
 Campus Verlag 2020, Frankfurt/New York  
 238 Seiten, 39,95 Euro

**D**ieses Buch ist in der Arbeitseinheit »Deutsch als Zweitsprache«, FB 10, entstanden; es vereint eigene Forschungsergebnisse zum kindlichen Spracherwerb und zur Professionalisierung mit langjährigen Erfahrungen im Wissenstransfer. Damit knüpft es an das Projekt »Sprachförderprofis« an, in dem seit 2016 an der Goethe-Universität Fachkräfte aus Kitas und Grundschulen im Bereich der Sprachförderung fortgebildet werden. Das Buch wendet sich an pädagogische Fachkräfte, Studierende und Auszubildende und bereitet sie auf die Durchführung einer linguistisch fundierten Sprachförderung vor. Gleichzeitig eignet es sich als kurze Einführung in die Themen Sprache, Spracherwerb, Sprachdiagnostik und Sprachförderung. Basierend auf aktuellen Forschungsergebnissen zum Spracherwerb liefert der Band das nötige Hintergrundwissen für die Sprachförderung. In acht Fördereinheiten, ergänzt durch Online-Materialien, wird gezeigt, wie linguistisch fundierte Sprachförderung konkret umgesetzt werden kann.

**Barbara Voet Cornelli, Sabrina Geyer** und **Rabea Lemmer** sind Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen von **Petra Schulz**, Professorin für Deutsch als Zweitsprache an der Goethe-Universität. **Anja Müller**, ehemalige Mitarbeiterin in der Arbeitseinheit, ist seit 2016 Professorin für Spracherwerb und Sprachdidaktik des Deutschen an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz.

**D**iese anthropologische Studie nimmt die Auswirkungen politischer Auseinandersetzungen und machtpolitischer Verschiebungen auf indigene Ressourcen auf den Philippinen in den Blick. Erhellend wird dabei, wie, ausgehend von den 1970er-Jahren bis in die heutige Zeit, unter anderem die Norm von Verwandtschaft und Vorfahrenschaft den Zugriff auf bestimmte Ressourcen bedingen. Dabei werden Charles Tillys theoretische Überlegungen zu sozialen Bewegungen in einen Dialog mit Michel Foucaults Konzeptionen der Governmentalität gestellt.

**Macario Lacbawan** war Wissenschaftlicher Mitarbeiter am SFB 1095 »Schwächediskurse und Ressourcenregime« an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

**D**estruktive Aggression und Regression sind zwei Seiten der rechtspopulistischen und nationalistischen Strömungen, deren Aufstieg in den vergangenen Jahren das politische Geschehen in vielen Ländern geprägt hat. Das Handeln ihrer Agitatoren und Parteien zielt häufig auf die Zerstörung rechtsstaatlicher Verfahren und demokratischer Formen der politischen Auseinandersetzung und Partizipation. In den Beiträgen des von Vera King und Ferdinand Sutterlüty herausgegebenen Themenschwerpunkts werden Konstellationen, Mechanismen und Dynamiken der Zerstörung und Selbstschädigung aus soziologischer und sozialpsychologischer Sicht analysiert. Beiträge des Schwerpunktthemas: Ferdinand Sutterlüty, Destruktivität des Rechtspopulismus; Vera King, Autoritarismus als Regression; Maurits Heumann und Oliver Nachtwey, Geläuterter Kosmopolitismus? Über regressive Rebell\_innen und ihr destruktives Potential; Karin Stögner, Vom Antisemitismus zum Antigenderismus und zurück. Die Authoritarian Personality neu gelesen; Steffen Krüger und Katarina Busch, »Für jede Art von Freiheit«. Thesen zu Rechtspopulismus und sozialen Medien; Johannes Völz: Verletzte Form, Formen der Verletzung. Zur Ästhetik des Populismus.

**WestEnd** wird seit 2004 vom Institut für Sozialforschung herausgegeben und richtet sich an ein breites intellektuelles Lesepublikum.

**D**er tiefgreifende Strukturwandel der Religion kann nicht ohne Auswirkungen auf die rechtliche Ordnung der Religionsgemeinschaften bleiben. Es werden unterschiedliche Entwicklungspfade der Kirchen beschrieben und gezeigt, welche Konsequenzen diese für das überkommene Staatskirchenrecht besitzen. Dafür werden die von Soziologen und Theologen gewonnenen Erkenntnisse für die Diskussion über die rechtliche Ordnung von Religion fruchtbar gemacht; dies stellt auch die zentralen Institute des 100 Jahre alten Staatskirchenrechts infrage. Dabei gilt es ebenso, einen Ort für den Islam auf Augenhöhe mit den Kirchen zu finden.

**Prof. Rudolf Steinberg** ist Rechtswissenschaftler; er war von 2000 bis 2008 Präsident der Goethe-Universität.

**D**ie Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichtlichkeit ist eine Herausforderung, der sich die Geschichtswissenschaft zu stellen hat. Auch die Mittelalterforschung hat sich in den vergangenen Jahren damit befasst. Vor diesem Hintergrund versucht der Sammelband, die Möglichkeiten und Grenzen mediävistischer Wissenschaftsgeschichte am Beispiel der Forschungen zu »Lehnswesen« und »Feudalismus« als Konzepte normativer Ordnung im 20. Jahrhundert auszuloten. Er nimmt dazu die Konstitutionsbedingungen des Wissens aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick.

**Simon Groth**, Dr. phil., ist Historiker und Postdoc am Forschungsverbund »Normative Ordnungen« der Goethe-Universität Frankfurt am Main.



Leon Gabriel  
**Bühnen der Altermundialität. Vom Bild der Welt zur räumlichen Theaterpraxis**  
 Neofelis 2021, Berlin  
 354 Seiten, 37,00 Euro

**D**ie Idee der Welt als einer Einheit, die ‚dem‘ Menschen bildhaft ansichtig werden könnte, gerät mit dem 20. Jahrhundert ins Wanken und rutscht im beginnenden 21. Jahrhundert in eine Krise. Dies geht mit der Globalisierung und zunehmenden Vereinheitlichung globaler Zusammenhänge einher. Und es hat Auswirkungen auf szenische Künste, ihre Darstellungsweisen und ihren politischen Anspruch. Bereits die Annahme, dass Erfahrungen zu einem Bild der Welt zusammengefasst werden können, das dann als Welt als solche aufgefasst werden kann, entwickelte sich parallel zur Konstruktion neuzeitlicher Schauanlagen. Doch insbesondere szenische Arbeiten der letzten Jahre verlangen es, anders über die Welt und die Bühne nachzudenken – mithin neu zu fragen, was Theater sein kann. Das Buch untersucht diese Verschiebung vom Bildhaften hin zu räumlichen Praktiken und damit vom Globalen zum Planetarischen. Erörtert wird, wie die

Vor- und Darstellung der Welt als universale Einheit erzeugt, durchbrochen und verändert wird. Anhand von Grenzbewegungen wird analysiert, wie das, was in der vereinheitlichenden Annahme keinen Platz findet, dennoch mit seinen je spezifischen Ansprüchen Raum erhalten kann. Detaillierte Studien herausragender exemplarischer Inszenierungen (von Antonia Baehr, Romeo Castellucci, Kate McIntosh, Rimini Protokoll, Walid Raad und Tino Sehgal) treten in Dialog mit philosophischen Positionen (vor allem von Martin Heidegger, Hannah Arendt, Michel Foucault, Jacques Derrida und Jean-Luc Nancy).

**Leon Gabriel** war Doktorand und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Seit 2018 ist er als PostDoc am Institut für Theaterwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum tätig.

# Matthäus Merian d. Ä. und die Bebilderung der Alchemie

Eine virtuelle Ausstellung und dynamische Wissensplattform

Die kunstvollen Illustrationen des in Basel geborenen Kupferstechers Matthäus Merian d. Ä. prägten die in Frankfurt florierende Szene der Alchemieliteratur um 1600. Dank der Zusammenarbeit zwischen dem Kunsthistorischen Institut der Goethe-Universität und der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg konnte ein einzigartiges Projekt rund um diesen spannenden Themenkomplex realisiert werden. Aus der erfolgreichen Kooperation resultiert die online zugängliche Dynamische Wissensplattform *Matthäus Merian d. Ä. und die Bebilderung der Alchemie um 1600*.

Schon in der Anfangsphase des Forschungs- und Studierendenprojekts spielte die Kooperation mit der Universitätsbibliothek eine wichtige Rolle, da ihre umfangreiche Occulta-Sammlung mit alchemischen Druckwerken des 17. Jahrhunderts einmalige Forschungsmöglichkeiten bietet. Diese Gelegenheit durften im Wintersemester 2018/19 die Teilnehmer einer Übung des Kunsthistorischen Instituts nutzen, die in Zusammenarbeit von Dr. Berit Wagner mit den Absolventinnen Corinna Gannon und Sonja Gehrisch durchgeführt wurde. In fachlicher Kooperation mit Bärbel Wagner (Sammlung Frankfurt und Seltene Drucke der UB J.C. Senckenberg) sichteten die Studierenden die historischen



Matthäus Merian d. Ä., *Alchemische Weltlandschaft*. Foto: Universitätsbibliothek J.C. Senckenberg

Drucke und konnten so ihre theoretischen Grundlagen um Praxiserfahrung am Original ergänzen. Im Rahmen weiterer Lehrveranstaltungen konnten die Untersuchungen fortgeführt werden, deren Ergebnisse die Studierenden auf der am Kunstgeschichtlichen Institut entwickelten Wissensplattform prä-

sentieren können. Für die Realisierung der Plattform arbeitete ab dem Wintersemester 2020/21 die aus Studierenden bestehende Projektgruppe *Matthäus Merian und die Bebilderung der Alchemie* (Katja Lehnert, Laura Etz, Leslie Zimmermann) unter der Leitung von Dr. Berit Wagner. Grundlage hierfür bildete die weitgehende Digitalisierung verschiedener Bücher der Occulta-Sammlung durch die Abteilung Bestandserhaltung und Digitalisierung der UB Frankfurt.

Die praktische und spirituelle Alchemie der Frühen Neuzeit vermittelte ihr gelehrtes Wissen seit der Entstehung des Buchdrucks in allerlei Druckschriften, die zunehmend mit Illustrationen bebildert wurden. Frankfurt am Main galt zu Beginn des 17. Jahrhunderts als Zentrum eben solcher *Alchemica illustrata*, die allen voran in den Verlagen von Johann Theodor de Bry und Lucas Jennis d. J. publiziert wurden. Viele der Bilder in den Druckschriften aus den beiden Verlagshäusern stammen von Matthäus Merian d. Ä. und zählen heute zu den bekanntesten alchemischen Druckgraphiken, die ein wichtiger Teil des kulturellen Bildgedächtnisses geworden sind.

Die druckgraphische Technik der Radierung hatte sich für die Vervielfältigung der Werke dabei als besonders geeignet erwiesen und ermöglichte dem Ausführenden darüber hinaus ein hohes Maß an künstlerischer Entfaltung. Merian ließ in die Verbildlichung des schriftlichen hermetischen Inhalts künstlerisch-ästhetische Aspekte in die Bildgestaltung mit einfließen. Diese anspruchsvolle Visualisierung bewirkt, dass die Bilder eine eigene

malerische Qualität entfalten, die im Rahmen des Projekts, im Kontext der in Frankfurt gedruckten Werke, erstmals in den Fokus gerückt wurde.

Auf der Wissensplattform wird das generierte Wissen durch ein abwechslungsreiches Programm vermittelt, wobei der Forschungscommunity wie auch der interessierten Öffentlichkeit eine umfangreiche Materialsammlung zur Verfügung gestellt wird. Eine virtuelle Ausstellung zeigt in sieben thematisch gegliederten Abschnitten Highlights frühneuzeitlicher Alchemica-Produktion aus den Beständen der Universitätsbibliothek Frankfurt, aber auch von internationalen Museen, Bibliotheken und Archiven. Hochauflösende Abbildungen ermöglichen das virtuelle Hineinverfolgen in die Werke, von denen ein Großteil der Frankfurter Exemplare nun auch in digitalisierter Form vorliegt. Fachliche Gastbeiträge renommierter Forscher:innen und Kurator:innen wie Objekttexte von Studierenden des Kunsthistorischen Instituts beschreiben und kontextualisieren die Ausstellungsobjekte. So kann zum Beispiel Merians berühmte *Alchemische Weltlandschaft* mit digitalen Annotationen entdeckt werden. Die Wissensplattform bietet überdies eine umfangreiche Bibliografie und längere Fachbeiträge. Unterstützt durch den *Kleinen Förderfonds Lehre der Goethe-Universität* und die *Christa Verhein Stiftung*, wird die Website um weitere Forschungsergebnisse, Materialien aus thematischen Workshops sowie Gastbeiträge laufend erweitert.

Das auf Langfristigkeit angelegte Projekt ist somit nicht nur in seiner thematischen Verquickung von Alchemie und Kunst, als auch in der Zusammenarbeit von etablierten Forscher:innen und Student:innen innovativ, sondern setzt ebenso in seiner Vermittlung auf neue und offene Standards der Digital Humanities. Die Wissensplattform versteht sich als nachhaltige Quelle für weiterführende Forschungen, die im Bereich der illustrierten alchemischen Literatur um 1600 noch lange nicht ausgeschöpft ist.

Katja Lehnert, Laura Etz, Leslie Zimmermann

## Projekt der Hebraica- und Judaica-Sammlung: 17 Motive jüdischen Lebens

Die Universitätsbibliothek Frankfurt beteiligt sich am bundesweiten Festjahr *1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland*. Im Zentrum steht dabei die Hebraica- und Judaica-Sammlung, die zu den weltweit bedeutendsten ihrer Art zählt und deren Bestände derzeit von Studierenden in einem interdisziplinären Seminar mit den Dozentinnen Dr. Judith Blume, Dr. Kerstin von der Krone

und Johanna Weiler erkundet werden. Die Ergebnisse fließen sowohl in eine eigens eingerichtete Webpräsenz als auch in eine Ausstellung im Schopenhauer-Studio der Universitätsbibliothek ein. In einer späteren Ausgabe des Uni-Report berichten wir ausführlicher.

Mehr zum Festjahr <https://2021jlid.de>

### 17 Motive jüdischen Lebens



Ivronot – Kalenderregeln mit Tabellen, Mitte des 17. Jahrhunderts, Ms. hebr. oct 31, Universitätsbibliothek J. C. S. Frankfurt

**Campus Bockenheim**  
Zentralbibliothek  
Telefon (069) 798-39205/-39208  
auskunft@ub.uni-frankfurt.de

**Bibliothek Kunstgeschichte/  
Städtebibliothek und Islamische Studien**  
Telefon (069) 798-24979  
kunstbibliothek@ub.uni-frankfurt.de

**Mathematikbibliothek**  
Telefon (069) 798-23414  
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

**Informatikbibliothek**  
Telefon (069) 798-22287  
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

**Campus Westend**  
Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)  
Telefon (069) 798-34965  
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

**Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)**  
Telefon (069) 798-35122  
bsp@ub.uni-frankfurt.de

**Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften**  
Telefon (069) 798-32500 (Q1)  
Telefon (069) 798-32653 (Q6)  
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

**Campus Riedberg**  
Bibliothek Naturwissenschaften  
Telefon (069) 798-49105  
bnat@ub.uni-frankfurt.de

**Campus Niederrad**  
Medizinische Hauptbibliothek  
Telefon (069) 6301-5058  
medhb@ub.uni-frankfurt.de

**Campus Ginnheim**  
Bibliothek für Sportwissenschaften  
Telefon (069) 798-24521  
sportbib@ub.uni-frankfurt.de

**Virtuelle Ausstellung und Dynamische Wissensplattform**  
<https://merian-alchemy.ub.uni-frankfurt.de>

# Voll gelohnt

**Vom abgebrochenen Studium ins Handwerk – einige Jahre wurden Universitäten und Handwerkskammern dabei unterstützt, Studienzweifler gemeinsam zu beraten. Das bundesweite yourPUSH-Projekt ist zu Ende, doch in Frankfurt geht die erfolgreiche Kooperation weiter.**

**A**uch ermutigende, helle Geschichten können einen nüchternen, dunkel getönten Anfang haben, und dies ist so ein Fall. Gesprächspartner, die ihre Studienzweifel offenlegen? Eher nicht. „Das Thema Studienabbruch ist sehr sensibel“, weiß Kirsten Brandenburg aus ihrer langjährigen Erfahrung in der Zentralen Studienberatung der Goethe-Universität.

Zweifel im Studium sind ein sensibles Thema, über das kaum gesprochen wird. Dabei kennen nicht wenige Studierende Momente, in denen sie das, was sie gerade tun, infrage stellen. Gründe dafür, sagt Studienberaterin Brandenburg, gibt es viele. Eine überhastete Studienwahl, falsche Erwartungen an den Studiengang, zu wenig Vorkenntnisse über das Fach, nicht bestandene Prüfungen oder der Wunsch nach mehr Praxiskontakt. Manchmal ist es eine persönliche oder familiäre Krisensituation oder sind es finanzielle Sorgen, die Zweifel hervorrufen. Kann ich mich lange genug finanzieren? Was kommt nach dem Studium? Manche treiben diese Fragen schon kurz nach dem Beginn ihres Studiums um, andere schleppen sie jahrelang mit sich herum, unbeantwortet, während der Kontakt mit ihrem Studium immer loser und der Unialltag immer bedrückender wird. Die Zweifel werden gegenüber Familie und Freunden verschwiegen, weil der Studienabbruch als Scheitern und Makel empfunden wird. Weil es selbstverständlich erscheint, nach dem Abitur nahtlos ins Studium zu gleiten. Und weil der Zweifel womöglich einen Abschied nach sich zieht, den Abschied von vertrauten Zukunftsvorstellungen und Lebenszielen. Studienzweifel heißt auch, vielleicht den Kurs im Leben ändern zu müssen. Sich in dieser Situation an die Universität selbst zu wenden, ist das Letzte, was den meisten Studienzweiflern in den Sinn kommt.

„Für uns sind Studienzweifel kein Tabuthema“, insistiert Kirsten Brandenburg, die selbst seit Jahren in der Studienzweifelberatung mit jungen Menschen spricht. Es ist ihr ein Anliegen, dass in der Beratung Ängste und Sorgen offen angesprochen werden. Und dass junge Menschen erfahren, dass sie in der Beratung bei der Suche nach Lösungen und neuen Perspektiven unterstützt werden. „Es braucht nämlich Mut, sich die eigene Situation genau anzusehen. Unsere Beratungsgespräche sind deshalb so individuell wie die Studierenden selbst und bewusst ergebnisoffen.“

Es gibt Studienzweifler, die durch Gespräche mit der Zentralen Studienberatung wieder zurück zu einem engagierten Studium finden. Bei vielen aber stellt sich in der Beratung heraus, dass sie ihr Studium besser – vorübergehend – unterbrechen oder dass sich eine neue Perspektive eröffnet durch einen Wechsel an eine Fachhochschule, den Beginn eines Dualen Studiums, einer Ausbildung. Oder eben: das Erlernen eines Handwerks.



Ausbildungsberuf: Augenoptiker/in. Foto: HWK

## Auf dem Campus zum Handwerk

Seit 2015 förderte das Bundesministerium für Bildung und Forschung und der Europäische Sozialfond die Zusammenarbeit von Hochschulen und Handwerkskammern in einem Projekt namens yourPUSH. Studienzweiflern und -abbrechern sollen so die mehr als 130 Berufe im Handwerk nahegebracht und ihnen eine Perspektive in Berufen aufgezeigt werden, über die sie vorab niemals nachgedacht hatten. Zwischen der Goethe-Universität und der Handwerkskammer Frankfurt Rhein-Main war diese Kooperation gewissermaßen der Beginn einer wunderbaren Freundschaft – was sicher an den beteiligten Personen liegt. Diese sorgten jedenfalls dafür, dass beide Partner nun, nach Auslaufen von yourPUSH im Januar 2021, eine Fortsetzung der Kooperation vereinbart haben, ganz ohne externe Förderung. Konkret bedeutet das: Die Berater beider Partner stehen weiterhin in engstem Austausch, informieren Studienzweiflerinnen und -zweifler in gemeinsamen Veranstaltungen, und die Handwerkskammer ist wie bislang drei Stunden pro Woche in Gestalt eines Beraters bzw. einer Beraterin vor Ort auf dem Campus präsent. 395 Studierende haben seit 2018 Gespräche absolviert, knapp 80 wurden in einen Handwerksberuf vermittelt. Alle Beteiligten werten dies als Erfolg.

## »Auf jeden Fall etwas fürs Gehirn«

Eines der beiden Gesichter der Handwerkskammer, genauer des dortigen Berufsbildungs- und Technologiezentrums, ist Sven Hartwig. Der 36-jährige Hartwig ist selbst Ausbilder, inzwischen auch ausgebildeter Coach – und jemand, der den Projekttitel yourPUSH bei jedem Studienzweifler quasi neu erfindet. „Manche haben richtig Angst, wenn sie vor mir sitzen, sind total unglücklich“, beschreibt er ein typisches Erstgespräch. Das Selbstbewusstsein im Keller, Scham, Selbstzweifel und die Überzeugung, bisher nichts im Leben auf die Reihe gebracht zu haben – Hartwig sieht die Selbstbeschreibung der Studierenden von Berufs wegen natürlich anders. „Eine Studentin, die sechs Semester Physik hinter sich hat“, ruft er, „ist das nichts? Oder soll es für einen 23-Jährigen zu spät sein, etwas Neues anzufangen? Kön-

nen Sie sich das vorstellen?“ Wer mit Sven Hartwig spricht, kann sich alles vorstellen. Vor allem, dass er es schafft, in Beratungsgesprächen irgendwann und allmählich bei seinem Gegenüber den Blick zu öffnen auf Fragen wie: Was macht mir Spaß? Kann es sein, dass ich etwas gut kann? Was kann das sein? Will ich in einem Praktikum ausprobieren, was mir liegt? Die meisten, berichtet Hartwig, kämen in die Beratung mit dem Wunsch, etwas mit ihren Händen tun zu wollen, etwas herzustellen, ein Produkt zu sehen. Gefühlt 99 Prozent mit der ebenso vagen wie fixen Idee, Tischler werden zu wollen. Dann stellt Hartwig die Frage in den Raum, ob nicht auch andere Materialien als Holz denkbar seien. Nennt Ausbildungsberufe in der Klimatechnik, im Sanitärbereich, in der Orthopädietechnik, in der Hörakustik, etwa spezialisiert auf Säuglinge, nennt Berufe in Optik oder Fotografie. „Viele Berufe sind unheimlich komplex und vielseitig. Und ständig im Wandel. Auf jeden Fall etwas fürs Gehirn.“

## Das Tempo bestimmt der Studierende

Hartwig ist jedes Mal aufs Neue erstaunt, wie dankbar die ehemals Studierenden sind, wenn er ihnen seine Visitenkarte mit der Direktwahl überreicht. Keine Hotline, keine Warteschleifen: Wer mit Sven Hartwig und seiner Kollegin Deborah Bertolini Kontakt aufnehmen will, bekommt den aller kürzesten Weg genannt. Just in time. „Wenn mir jemand am Wochenende seine Bewerbungsmappe schickt, dann gucke ich die mir auch am Wochenende an. Wer will, wird begleitet.“ Irgendwann summieren sich auf dem Weg zu einer neuen Berufsperspektive nämlich ganz handfeste Dinge: Bewerbungsmappe schreiben, in Betrieben anrufen, um Praktika anfragen, einen Ausbildungsvertrag abschließen. Hartwig und seine Kollegin geben keine Ratschläge, sie sind einfach ansprechbar.

„Wir arbeiten so schnell, wie der Student läuft“, sagt Sven Hartwig und scheint auf jedes Tempo vorbereitet zu sein. Wenn eine oder einer alle Hürden im Sprint nimmt, ist er begeistert. Erstgespräch, Zweitgespräch, Coaching, Kompetenzfindungstraining, Bewerbungsmappe, Praktikum, noch ein Praktikum, und wenn nötig noch eines, Beden-

zeit, dann Ausbildungsvertrag – „man kann das in wenigen Wochen schaffen!“

## Knackpunkte und Klicks

Niklas S. ist einer von denen, die diesen Parcours in Turbogeschwindigkeit genommen haben. Was er selbst vor einem Jahr noch für „krass unmöglich“ gehalten hätte. Für vollkommen undenkbar. Total ausgeschlossen. Tatsache ist aber, dass er heute mitten in einer Ausbildung zum Raumausstatter steckt. Boden, Wand, Decke, Polster. Dahinter stehen spannende Projekte, erzählt er angeregt, wie die Schnürung von Polstern alter Stühle, die Entdeckung von Farbkombinationen und vieles andere mehr. Wenn Niklas erzählt, fallen Worte wie „Knackpunkt“ und „Klick“. Doch vor dem Knackpunkt gab es so etwas wie eine bleierne Zeit. Das Gefühl, sein musikwissenschaftliches Studium nach zehn Semestern unbedingt zu Ende bringen zu müssen. Und gleichzeitig zu spüren, dass ihn etwas davon abhält, dieses Ende in Angriff zu nehmen. Er erinnert sich an eine Zeit des Haderns, Grübelns, an Magenschmerzen morgens beim Aufstehen. Und all das mit sich allein auszumachen. Der Knackpunkt kommt, als er irgendwann Freunde und Familie einweiht – und damit auf Verständnis stößt. Das war befreiend. „Informiere dich doch“ – der Hinweis der Freunde half zwar bereits weiter, aber das Herumsurfen allein auf der Suche nach möglichen Ausbildungen brachte noch keine Veränderung. Erst als Niklas in der Mail zum Semesterbeitrag auf yourPUSH stieß, kamen die Dinge in Bewegung. Saß er plötzlich Sven Hartwig gegenüber mit der fixen Idee, Schreiner werden zu wollen. Doch warum Schreiner, gab Hartwig zu bedenken, warum nicht Glaser oder ... Da hat es bei Niklas „Klick“ gemacht.

Zwei Dinge haben Niklas in der Beratung beeindruckt: „Alles war null wertend. Ich hätte zehn, zwanzig oder hundert Praktika machen können. Wichtig war, dass ich das Passende für mich finde.“ Und: „Ich bin alle Schritte selbst gegangen.“ Nichts wurde empfohlen, nichts nahegelegt. Niklas fühlte sich unterstützt, doch jeden Schritt entschied er selbst. Inklusive Bedenkzeit. Heute weiß er auch, dass es nichts bringt, Zeit als verschwendet, verloren zu betrachten. An die

Jahre an der Uni, an interessante Seminare, denkt er inzwischen gern zurück. „Wenn ich diesen Weg nicht gegangen wäre, stünde ich doch nicht, wo ich heute stehe!“ Heute geht es ihm richtig gut, er korrigiert sich: heute sei er megaglücklich. Jeden Morgen freue er sich auf sein Team und was am Tag anstehe. Wie es über den Tag hinaus weitergehen soll, geht Niklas vorsichtig an. Möglich, dass er sich auf Polsterei spezialisiere, möglich, dass er den Meister mache. Die Richtung stimmt jedenfalls. Druck habe er sich aber bislang selbst genug gemacht. Wichtig sei im Moment, die Richtung klar zu haben und es einfach laufen zu lassen.

#### Keine Wunschkandidatin – aber ...

Die Richtung klar haben: Diesen Eindruck vermitteln ehemalige Studentinnen und Studenten, sagt die Frankfurter Ausbilderin Fee Dietz, die von der Handwerkskammer aus mit ihr Kontakt aufnehmen. Der Ausbildungsplatz bei Dietz ist attraktiv und anspruchsvoll. Als Maßschneiderin bekommt sie Anfragen aus ganz Deutschland, kann sie sich hoch qualifizierte Bewerberinnen und Bewerber aussuchen, und hat sie die Erfahrung gemacht, dass ihre Lehrlinge nach dem Abschluss vom Fleck weg etwa in der Kostümschneiderei eine Anstellung finden. Dennoch beschäftigt Fee Dietz eine Auszubildende, die alles andere als ihre Wunschkandidatin war: Ende dreißig, ein abgeschlossenes Design-Studium in Georgien, das in Deutschland nicht anerkannt wird, ein begonnenes Studium der Kunstgeschichte an der Goethe-Universität, zwei Kinder in schulpflichtigem Alter. „Eine Gleichaltrige, bei mir nicht!“, dachte Fee Dietz. Dann stellte sie die Bewerberin ein, weil Sven Hartwig



Ausbildungsberuf: Buchbinder/in. Foto: HWK

den Kontakt vermittelt hatte und sie die Bewerberin persönlich kennenlernte. Da war sie überzeugt.

Fachkräftemangel, gute Berufsaussichten, wachsende Verdienstmöglichkeiten, vielleicht sogar als Nachfolgerin in einem Betrieb einsteigen zu können, die Durchlässigkeit von Ausbildungswegen, also die Möglichkeit, das Handwerk später mit einem Studium kombinieren zu können: Natürlich waren es auch diese Argumente, die Niklas bei seiner Entscheidung fürs Handwerk im Kopf hatte. Für Frauen hält das Handwerk übrigens noch einen weiteren Aspekt bereit: Nur ein Drittel der vermittelten Studienabbrecher im your-

PUSH-Projekt sind bislang weiblich, das heißt, für sie gibt es gefühlt noch sehr viel Luft nach oben. Kirsten Brandenburg und Sven Hartwig bestätigen es: In Bezug auf Geschlechterrollen ist die Welt des Handwerks noch vergleichsweise übersichtlich sortiert. Was sich aber gerade ändert. Die Digitalisierung prägt auch im Handwerk viele Berufsbilder, Rollenbilder werden – auch vonseiten mancher Betriebe – gründlich aufgemischt. Ehemalige Studierende werden Dachdeckerinnen? Sven Hartwig hat Kontakt zu einem Betrieb hergestellt, der genau dies sucht.

Zum Abschluss des Gesprächs möchte Niklas noch etwas Wichtiges loswerden:

Eigentlich habe er gar nicht von sich erzählen wollen; aber anderen Berührungsängste nehmen vor einem Weg, wie er ihn gegangen sei, das wolle er schon. „Wenn nur eine, nur einer sich traut, eine ähnliche Erfahrung zu machen wie ich, dann hat sich mein Erzählen voll gelohnt.“ Damit das einmal gesagt ist.

Pia Barth

#### Was tun bei Studienzweifeln

[www.uni-frankfurt.de/94632140/Studienzweifel](http://www.uni-frankfurt.de/94632140/Studienzweifel)

[www.uni-frankfurt.de/94794361/Studienzweifel\\_\\_was\\_tun](http://www.uni-frankfurt.de/94794361/Studienzweifel__was_tun)

ANZEIGE



# Werden Sie ein Freund.

*Wir fördern Zukunft seit 100 Jahren.*

*Unterstützen auch Sie Forschung und Lehre an der Goethe-Universität!*

VEREINIGUNG VON FREUNDEN UND FÖRDERERN  
DER JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT  
FRANKFURT AM MAIN E.V.

[www.vff.uni-frankfurt.de](http://www.vff.uni-frankfurt.de)

## Neuberufene

### FLORIAN BÜTTNER

Florian Büttner hat am 1. Oktober 2020 in einer gemeinsamen Berufung mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ)/Deutschen Konsortium zur Translationalen Krebsforschung (DKTK) die DKTK Professur „Bioinformatics in Oncology“ am Fachbereich Medizin angetreten und hat eine Zweitmitgliedschaft am Fachbereich Informatik. Der Diplom-Physiker schloss 2011 seine Dissertation an der University of London/Institute of Cancer Research ab. Danach forschte er am Institute of



Computational Biology (ICB) des Helmholtz Zentrums München und am European Bioinformatics Institute in Cambridge an Themen der Bioinformatik und des maschinellen Lernens. Neben seiner Haupttätigkeit als Experte für Künstliche Intelligenz bei der Siemens AG, arbeitete er zuletzt als Gastwissenschaftler am ICB. An der Goethe-Uni forscht Florian Büttner nun an der Schnittstelle zwischen (Einzelzell-)Bioinformatik, maschinellem Lernen und Onkologie. In kollaborationsgetriebener Forschung trägt er mit der Entwicklung interpretierbarer und vertrauenswürdiger Methoden maschinellen Lernens dazu bei, ein besseres Verständnis der molekularen Heterogenität von Krebserkrankungen zu entwickeln. Foto: privat

### VIERA PIRKER

Viera Pirker ist seit November 2020 Professorin für Religionspädagogik und Mediendidaktik am Fachbereich 07, Katholische Theologie. Schwerpunkte ihrer Forschung und Lehre sind Religionspädagogik in digitaler Transformation, visuelle Religionskulturen sowie Identitäts- und Pluralitätsdiskurse in der Anwendung auf Bildungszusammenhänge. Die Vertiefung fachdidaktischer Fragestellungen und die Professionalisierung von Religionslehrkräften auch in phasenübergreifenden Konzepten bilden wesentliche Aspekte ihrer Arbeit. Viera Pirker studierte Katholische Theologie an der Universität Tübingen mit einem Schwerpunkt in Jewish Studies an der Hebräischen Universität Jerusalem. Ein erster Umzug nach Frankfurt erfolgte 2004, um eine Stelle als Wissenschaftliche Mitarbeiterin auf der anderen Mainseite an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen im Bereich Religionspädagogik, Katechetik und Didaktik anzutreten sowie als Religionslehrerin an verschiedenen Schulen in Frankfurt. In Sankt Georgen wurde sie 2012 mit der Arbeit „fluide und fragil. Identität als Grundoption zeitsensibler Pastoralpsychologie“ zur Dr. theol. promoviert. Ab 2013 arbeitete sie am Pädagogischen Zentrum der Bistümer im Land Hessen



(Wiesbaden), wo sie als Studienleiterin für die Lehrkräftefort- und -weiterbildung in enger Kooperation mit der Lehrkräfteakademie die berufs begleitenden Weiterbildungen zu Erweiterungs- und Ergänzungsprüfungen der verschiedenen Lehrämter in Katholischer Religion verantwortete. Für die Vertiefung in Forschung und Lehre wechselte sie 2016 wieder an die Universität, an das Institut für Prakti-

sche Theologie der Universität Wien. Hier führte sie als Postdoc-Assistentin unter anderem eine Evaluationsstudie zu Kompetenzorientierter Leistungsbeurteilung im Religionsunterricht der Oberstufe durch. Über eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Gießen im Sommer 2020 führte ihr Weg zurück nach Frankfurt. Religiöse Bildung beginnt und endet nicht an der Schultüre, sondern findet in der Gegenwart in informellen Lernzusammenhängen und begleitet durch individuelle Mediensozialisation statt. Die empirische Religionsforschung zu emergierenden Religionskulturen besonders auf der Social-Media-Plattform Instagram bilden einen wachsenden Forschungsbereich, den Viera Pirker an der Goethe-Universität fortsetzen wird. Die Schnittstelle von Religionspädagogik und Mediendidaktik wird unter „REAL – Religious Education and Augmented Learning“ weiter ausgebaut, beispielsweise durch Erkundungen im Feld der Virtual Reality für den religionsdidaktischen Einsatz. Aktuell entsteht mit dem „relilab“ ein Labor zur phasenverbindenden Lehrer\*innenbildung in einer Kultur der Digitalität. Foto: privat

### WALDEMAR SCHREINER

Mit der Berufung auf die W2-Professur für Thoraxchirurgie hat Herr Waldemar Schreiner gleichzeitig die Schwerpunktleitung für Thoraxchirurgie in der Klinik für Allgemein-, Viszeral-, Transplantations- und Thoraxchirurgie am Universitätsklinikum Frankfurt im November 2020 übernommen. Zudem leitet er seit April 2021 gleichzeitig die Abteilung für Thoraxchirurgie am St. Elisabethen-Krankenhaus und komplettiert damit die enge Kooperation zwischen dem Universitätsklinikum und dem St. Elisabethen-Krankenhaus im Bereich des Universitären Thoraxzentrums. Vorher war Herr Prof. Schreiner an



Universitätsklinikum in Göttingen, Aachen und Erlangen tätig und verfügt damit ein breites operatives Spektrum im Bereich der Thoraxchirurgie mit einem Schwerpunkt in der minimalinvasiven Operationen und erweiterten Resektionstechniken. Zudem hat er mehrere Studienaufenthalte in Straßburg, Kopenhagen und Tokio absolviert. Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt in der chirurgischen Behandlung des lokal-fortgeschrittenen Lungenkarzinoms in einem multimodalen Therapiekonzept. An der Goethe-Universität möchte er innovative Therapiekonzepte etablieren und die Tumorforschung fortsetzen. Foto: privat

## Auszeichnungen

### SUSANNE SCHRÖTER IN EXPERTENKREIS ZUM POLITISCHEN ISLAMISMUS BERUFEN

Susanne Schröter, Professorin im Institut für Ethnologie an der Goethe-Universität, ist zum Mitglied des Expertenkreises „Politischer Islamismus“ berufen worden. Der im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) eingerichtete zehnköpfige Expertenkreis ist am 15. Juni zum ersten Mal zusammengetreten. Der Expertenkreis soll „aktuelle und sich wandelnde Erscheinungen des politischen Islamismus aus wissenschaftlicher Perspektive analysieren und Handlungsempfehlungen entwickeln, die die sicherheitsbehördlichen Maßnahmen um gesellschaftspolitische und wissenschaftliche Ansätze ergänzen sollen“, erklärt das BMI. Außerdem sollen bestehende Lücken in der wissenschaftlichen Bearbeitung identifiziert werden. Zu den im Expertenkreis „Politischer Islamismus“ vertretenen Fach-

bereichen gehören die Islamwissenschaften, Islamische Theologie, Öffentliches Recht sowie die Politik- und Sozialwissenschaften. Teilnehmende sind neben Prof. Dr. Susanne Schröter Prof. Dr. Naika Foroutan, Frau Gülden Hennemann, Prof. Dr. Mouhanad Khorchide, Dr. Michael Kiefer, Prof. Dr. Ruud Koopmans, Prof. Dr. Stefan Koriath, Prof. Dr. Gudrun Krämer, Prof. Dr. Kyrill-Alexander Schwarz sowie je



ein Vertreter der Forschungsstellen beim Bundeskriminalamt (BKA) und beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Die Ethnologin Prof. Susanne Schröter bekleidet zahlreiche Mitgliedschaften: Sie ist Vorstandsmitglied des „Deutschen Orient-Instituts“ und Senatsmitglied der „Deutschen Nationalstiftung“. Sie ist im wissenschaftlichen Beirat der „Bundeszentrale für politische Bildung“ sowie im Österreichischen Fonds zur Dokumentation von religiös motiviertem politischem Extremismus (Dokumentationsstelle Politischer Islam). Des Weiteren ist sie Mitglied der „Hessischen Integrationskonferenz“, des „Dialog Forum Islam Hessen“, des „Hessischen Präventionsnetzwerks gegen Salafismus“ und der „Polytechnischen Gesellschaft“. Im November 2014 gründete sie das „Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam“ (FFGI) und ist seitdem Direktorin der Einrichtung. Foto: FFGI

### BAKER MCKENZIE-PREIS 2020 FÜR BESTE WIRTSCHAFTSRECHTLICHE DISSERTATION UND HABILITATION

Auch in diesem Jahr zeichnet Baker McKenzie zwei herausragende, im Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität entstandene wirtschaftsrechtliche Arbeiten mit dem Baker McKenzie-Preis aus. Den Preis erhielten Dr. Sahar Moradi Karkaj für ihre Dissertation und Prof. Dr. Jens Gal für seine Habilitationsschrift. Seit 1988 vergibt die Anwaltssozietät den mit 6000 Euro dotierten Preis für herausragende Dissertationen oder Habilitationen, die im Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität entstanden sind.



Dr. Sahar Moradi Karkaj erhält die Auszeichnung für ihre Dissertation „Die Staatenhaftung im Völkerrecht am Beispiel von informationstechnischen Gefährdungslagen“. In ihrer Arbeit untersucht sie das Verhältnis der Haftungsregime im Völkerrecht zu rechtswidrigem Verhalten der Staaten einerseits sowie rechtmäßigem, aber gefährlichem Verhalten andererseits. „Das hohe Niveau der Dissertation zeigt sich nicht nur in der souveränen Beherrschung der völkerrechtlichen Grundlagen und der Fähigkeit der Verfasserin, komplexe und umstrittene Materien gründlich zu durchdenken und gut nachvollziehbar neu zu ordnen, sondern auch in einem eindrucksvollen Quellen- und Anmerkungsapparat, der höchsten Ansprüchen gerecht wird“, so der Betreuer der Arbeit, Prof. Dr. Stefan Kadelbach, der an der Goethe-Universität Öffentliches Recht, Europarecht und Völkerrecht lehrt.

Prof. Dr. Jens Gal wird für seine Habilitationsschrift „Die Mitversicherung. Das konsortiale Geschäft in der Versicherungswirtschaft im Spannungsfeld von Privatautonomie, Regulierung und

Wettbewerb“ ausgezeichnet. „Die Arbeit bietet eine ganzheitliche Betrachtung der Mitversicherung in allen einschlägigen Rechtsgebieten, wie sie in dieser Breite, Tiefe und Aktualität – wohl auch außerhalb des deutschsprachigen Raums – bislang nicht zu finden ist“, führt Prof. Dr. Manfred Wandt aus, der die Professur für Bürgerliches Recht, Handels- und Versicherungsrecht Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung an der Goethe-Universität innehat. Fotos: privat

### BIOINFORMATIKERIN MIT DEM DMEA-NACHWUCHSPREIS AUSGEZEICHNET

Vor zwei Jahren kam die 24-jährige Bioinformatikerin Yauheniya Zhdanovich mit einem Stipendium für ihr Masterstudium Bioinformatik aus Belarus an die Goethe-Universität. Jetzt wurde ihre Masterarbeit zur Vorhersage von Prostatakrebs-Erkrankungen mithilfe von KI mit dem ersten Preis des DMEA-Nachwuchspreises ausgezeichnet. Wie kann eine Prostataerkrankung aufgrund von MRT-Sequenzen



oder mikroskopischen Bildern von Gewebeschnitten frühzeitig erkannt werden? Die Suche der Bioinformatikerin in Kooperation mit Ärzten des Universitätsklinikums war erfolgreich: Ihre Machine learning-Programme kamen im Fall der Gewebeanalysen zu einem Ergebnis mit hoher Vorhersagekraft: Das Programm kann bösartiges von gesundem Gewebe leicht unterscheiden und somit ärztliche Diagnosen zuverlässig ergänzen. Die junge Bioinformatikerin stammt aus Belarus, dort hat sie Abitur gemacht und danach Computermathematik und Systemanalyse studiert. Sieben Jahre lang besuchte sie Deutschkurse am Minsker Goethe-Institut – ein Hobby, das ihr bei der Suche nach einem Masterstudiengang mit Medizinbezug weiterhalf. Denn bei dieser Suche wurde sie zuerst nach Deutschland geleitet – und dann weiter an die Goethe-Universität. Das „Goethe Goes Global“-Stipendium ermöglichte ihr das Masterstudium Bioinformatik, das sie Ende letzten Jahres abgeschlossen hat. Foto: privat

## Geburtstage

### 95. Geburtstag

**Prof. Dr. Maria Radnoti-Alföldi**  
Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften

### 90. Geburtstag

**Prof. Dr. Klaus Vogel**  
Fachbereich Geowissenschaften/Geographie

### 65. Geburtstag

**Prof. Dr. Edgar Pankow**  
Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft

**Termine der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG)****Donnerstag, 8. Juli 2021, 19.30 Uhr**  
**Checks and Balances? Ist Machtverteilung in der Kirche möglich?**

Siolistraße 7 – Haus 7 | Campus Westend  
Vortrag und Diskussion mit Viola Kohlberger (Vorsitzende des Augsburger Diözesanverbands der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg) und Georg Bier (Professor für Kirchenrecht an der Universität Freiburg).

Informationen und Zugangsdaten auf <https://khg-frankfurt.de/beitrag/kirche-aendern-kirche-von-morgen-gestalten-geht-das>

**Sonntag, 11. Juli 2021, 19 Uhr**  
**Semesterabschlussgottesdienst**

Gottesdienst zum Semesterabschluss.

Im Anschluss Meet & Greet.

Kirche Sankt Ignatius,  
Gärtnerweg 60, 60322 Frankfurt

Aufgrund der Corona-Pandemie Anmeldung erbeten unter [anmeldung@khg-frankfurt.de](mailto:anmeldung@khg-frankfurt.de).

[www.khg-frankfurt.de](http://www.khg-frankfurt.de)

**Termine der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG)****Donnerstag, 15. Juli 2021, 20 Uhr**  
**Konzert: Violoncello & Klavier (öffentlich)**

Kirche am Campus Bockenheim (im Studierendenhaus), Jügelstr. 1, 60325 Frankfurt

Das Konzert ist, vorbehaltlich der aktuellen Coronalage, öffentlich geplant. Reduzierte Sitzplätze.

Anmeldungen mit Anschrift und Telefonnummer unter [rupp@esg-frankfurt.de](mailto:rupp@esg-frankfurt.de). Aktueller Corona-Negativtest ist erforderlich (privater Schnelltest kann vor Ort gemacht werden).

Weitere Infos bei der Anmeldung.

**Donnerstag, 15. Juli 2021**

Vorlesung

**»A Touch of the Divine« mit Yann Martel**

17.00 bis 18.30 Uhr CET (Central European Time),

Zoom-Veranstaltung

Mit dem kanadischen Schriftsteller Yann Martel wird erneut ein international anerkannter Autor zu Gast in der renommierten „In Transit|ion“-Vorlesungsreihe der Goethe-Universität Frankfurt sein. Die Reihe ist ein internationales und transdisziplinäres Angebot des Instituts für England- und Amerikastudien der Goethe-Universität Frankfurt. In der Zoom-Veranstaltung „A Touch of the Divine“ werden Martel und Dr. Pavan Malreddy, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für England- und Amerikastudien, nach einer kurzen Lesung über das thematisch umfangreiche Werk des Autors sprechen. Die Veranstaltung findet in englischer Sprache statt. Yann Martels Werk, vier Romane, eine Kurzgeschichtensammlung sowie eine Briefsammlung an den kanadischen Premierminister, wurde in über 40 Sprachen übersetzt. Für seinen preisgekrönten Roman „Schiffbruch mit Tiger“, ein weltweiter Bestseller, erhielt er 2002 den Man Booker Prize. Nicht weniger erfolgreich war die gleichnamige Verfilmung durch Oscar-Gewinner Ang Lee.

Die Vorlesungsreihe „In Transit|ion – Frankfurt Lectures in Literary and Cultural Studies“ ist ein internationales und transdisziplinäres Angebot des Instituts für England- und Amerikastudien der Goethe-Universität Frankfurt. Zweimal pro Semester präsentieren führende Wissenschaftler der englischsprachigen Welt ihre neuesten Forschungsergebnisse aus den Bereichen Amerikastudien, Englandstudien und Anglophone Literaturen und Kulturen.

Zoom-Veranstaltung, Anmeldung per E-Mail an [pavanmalreddy@protonmail.com](mailto:pavanmalreddy@protonmail.com)

**21. und 28. August 2021**

Campusführungen als Kulturerlebnis:  
Campus Westend

15.00 bis 17.00 Uhr;

Treffpunkt: Haupteingang IG Farben-Gebäude,  
Zugang über Fürstenbergerstraße

**Schönster Campus Europas. Von der Grüneburg über IG Farben zur Goethe-Universität**

Die Goethe-Universität besitzt eine der schönsten und geschichtsträchtigsten Forschungsstätten Europas: Den Campus Westend mit dem ehemaligen IG Farben-Gebäude Hans Poelzig's, das mit Neubauten namhafter zeitgenössischer Architekten eine fruchtbare Symbiose eingeht. Interessierte erkunden den Campus von den Anfängen bis heute: Was sind die Gärten für intelligente Faule? Wo stand das „Irrenschloss“? Was haben die Familien von Metzler, von Rothschild, Goethe, Adorno mit Hans Poelzig und den Amerikanern zu tun? Und welchen Bezug zur Renaissance besitzt das „House of Finance“? Die Führung auf dem Campus Riedberg stellt die prämierten Architekturen der Wissenschaftsstadt vor, die mit „Kunst am Bau“, grünen informellen Orten und Skulpturen angereichert ist. Einsichten in die „neue klassische Moderne“ und zeitgenössische gebaute Wissensphilosophie eröffnen sich.

**FRANKFURTER BÜRGER-UNIVERSITÄT**

Sommersemester 2021  
Kultur mit Prof. Dr. Johannes Völz und Studierenden des Masterprogramms „American Studies“

<p><b>1 / 7 / 2021</b> <b>QUOTENDRUCK</b> Massenmedien im Zeitalter des Populismus</p> <p><b>Podium:</b> Jürgen Kaube (Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung), Ina Dahlke (Wissenschaftsredaktion, Hessischer Rundfunk), James Poniewozik (Chief Television Critic der New York Times), Helga Schmidt (WDR, NDR, Hörfunkstudio Brüssel)</p> <p><b>Moderation:</b> Prof. Dr. Vinzenz Hediger (Filmwissenschaftler, Goethe-Universität)</p> <p>Die Veranstaltung findet in Kooperation mit dem Mercator Science-Policy-Fellowship-Programm statt.</p>	<p><b>8 / 7 / 2021</b> <b>ÜBER RECHTE SCHREIBEN?</b> Wie kann Literatur dem Populismus begegnen?</p> <p><b>Podium:</b> Tinja Dückers (Schriftstellerin), Lukas Rietzschel (Schriftsteller), Beste Tröger (Literaturkritikerin), Dr. Jan Wilm (Schriftsteller und Übersetzer)</p> <p><b>Moderation:</b> Prof. Dr. Johannes Völz (Amerikanist, Goethe-Universität)</p> <p>Die Veranstaltung findet in Kooperation mit dem Villa Aurora &amp; Thomas Mann House e. V. und dem Hessischen Literaturforum statt.</p>	<p><b>13 / 7 / 2021</b> <b>POPULISMUS UND DAS POSTFAKTISCHE ZEITALTER</b> Eine Krise der Universität?</p> <p><b>Podium:</b> Prof. Dr. Peter-André Alt (Germanist, Freie Universität Berlin, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz), Prof. Dr. Julika Givoni (Anglistin, Kulturwissenschaftliches Institut Essen, Vizepräsidentin der DFG), Dr. Frieder Vogelmann (griechische Philosophie, Goethe-Universität), Prof. Dr. Margret Westermann (Sozialpsychologin, Universität Heidelberg, ehem. Präsidentin des DAAD)</p> <p><b>Moderation:</b> Prof. Dr. Martin Saar (Philosoph, Goethe-Universität)</p>
---	---	---

Zoom-Veranstaltungen  
Informationen über die Registrierung unter: <https://www.buerger.uni-frankfurt.de/>

Beginn jeweils 19.30 Uhr

www.buerger.uni-frankfurt.de

Kooperationspartner:

Gefördert von den Presidenten und Förderern der Goethe-Universität Frankfurt und der Adickes-Stiftung

Zudem warten zahlreiche Nobelpreisträger, „Life Science“-Forschung sowie interessante Blicke auf die Frankfurter Skyline und in den neuen Wissenschaftsgarten auf die Teilnehmenden.

Nach Anmeldung auch Führungen für Gruppen möglich (deutsch, englisch und französisch).

Anmeldung und Information:

Dr. Astrid Gräfin von Luxburg, Tel. 0176-51223163, [info@kultur-erlebnis.de](mailto:info@kultur-erlebnis.de); Kosten: 14 Euro.

**24. bis 26. August 2021****2. Frankfurt Cancer Conference**

Online-Veranstaltung via Zoom

Vom 24. bis 26. August 2021 findet die 2. Frankfurt Cancer Conference – nach derzeitigem Planungsstand als virtuelle Konferenz – statt. Unter dem Motto „From Molecular Research to Mechanism-based Cancer Therapy“ treffen sich führende Expertinnen und Experten der Krebsforschung mit Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern sowie in der Forschung tätigen Onkologinnen und Onkologen, um die aktuellsten Ergebnisse aus der translationalen Krebsforschung zu präsentieren und zu diskutieren.

Das hochkarätig besetzte Programm der internationalen Fachkonferenz deckt ein breites Themen-

spektrum von onkologischer Signaltransduktion, Tumormikromilieu und Krebsstoffwechsel bis hin zu zielgerichteten Therapien und Mechanismus-basierenden klinischen Studien ab. Darüber hinaus beleuchtet es aktuelle Forschungsprojekte des Universitätsklinikums Frankfurt, der Goethe-Universität, des Universitären Centrums für Tumorerkrankungen (UCT) Frankfurt, des Frankfurt Cancer Institute (FCI) und des Standort Frankfurt/Mainz des Deutschen Krebskonsortiums (DKTK).

Aufgrund der durch die Coronavirus-Pandemie erschwerten Planung sind jederzeit kurzfristige konzeptionelle Änderungen der Veranstaltung möglich. Sofern die Kontaktbeschränkungen im Sommer wieder gelockert werden können, würden sich die Organisatoren freuen, die Konferenz mit einer begrenzten Anzahl von Teilnehmenden am Campus Westend der Goethe-Universität Frankfurt als Hybrid-Veranstaltung durchzuführen.

Weitere Informationen sowie die Anmeldung finden Sie auf [www.frankfurtcancerconference.org](http://www.frankfurtcancerconference.org)

**Goethe-Uni online**

Weitere Termine finden Sie hier

<http://www.uni-frankfurt.de/kalender>



**„Toll, dass ich so einfach  
soziale Projekte in unserer  
Stadt unterstützen kann.“**

Vanessa

[www.mainFrankfurt.org](http://www.mainFrankfurt.org)



**MAIN FRANKFURT**

Eine Initiative der  
Frankfurter Sparkasse.